Aus beiden Hemisphären.

Anthropologisch-ethnologische Novellen

von

Bechtold Brandies.

Zweite Auflage.

Eduard Bentzel.
Berlin W. 57 Yorkstraße 4.
1892

Aus beiden Hemisphären.

Anthropologisch-ethnologische Novellen

von

Bechtold Brandies.

2. Auflage.

Eduard Rentzel,
Berlin W. 57, Yorkstraße 48.
1892.

Alle Rechte vorbehalten.

RBR
Tantz
#1110

Inhalts-Verzeichniss.

Hasika Toyoyasemane.

Carmen Alcaldesa.

Unter Cannibalen.

Ein Damen-Pensionat im far west.

Auch eine Excellenz.

Mister Cuckold's Martyrium.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/ausbeidenhemisph01bran

Hasika Toyoyasemane.

Der Stille Ocean ist die personifizirte Langeweile, welche kein Passatwind vertreibt und keine Meeres-Strömung hinwegspült. Langweilig der Wolkenmangel des perlfarbenen Himmels, langweilig das träge Heben und Senken der quecksilberschweren Wässer, langweilig das stereotype Lächeln der in dem eigenen Fette schmorenden Sonne, langweilig das selbstzufriedene Schmunzeln des schemenhaft blassen Mondes — langweilig die ganze Natur. Langweilig aber auch der als Staffage dienende Mensch, welcher dieses unendliche Meer der Langenweile in einem Schiffe durchquert, das aus Langeweile zusammengesetzt zu sein scheint. Langeweile, Dein Name ist ‚Stiller Ocean‘!

Drei Wochen lang war der ‚Scorpion‘, die Privat-Yacht des zweiunddreißig Jahre zählenden Lord Hugh Charrington, durch ein Meer geschraubt, dessen träge Fluthen aus geschmolzenem Judenpeche gebildet zu sein

schienen, als ein frischer Luftzug über die endlose Fläche zu ziehen und den Himmel zu klären begann. Veilchenfarben am Tage, nahm derselbe in der Nacht jenen tiefblauen Ton an, welcher an Stiefmütterchen bedauern läßt, daß aus denselben keine Uniformröcke zurechtgeschneidert werden können.

Nun funkelten Myriaden Sterne, nun schwamm der glitzerndes Licht versendende Mond auf einem azurnen Grunde, und nun überzog die Milchstraße — eine mit Brillanten überladene Schärpe — das diamantenbesetzte Himmels-Gewölbe. Langeweile verflüchtete, einer die Schwingen entfaltenden gewaltigen Großartigkeit Platz machend.

Eine unbequeme Großartigkeit! Aus frischer Brise wird Wind, aus Wind Sturm. Schließlich jagt Monsum über die Wässer, unter dessem glühenden Hauche dieselben auf und ab zu wallen beginnen. Erst langsam, in langen Linien, leichte Schaumkronen auf den Kämmen tragend; dann hastig, kurzwellig, kochend, ihren Geifer in horizontal von hinnen hastenden Flocken verspritzend. Schließlich ist das Meer ein nur wenige dunkle Stellen aufweisender Schaumkessel.

Ueber ihm spannt sich ein schiefergrauer, am Horizonte von blauschwarzen Wolkenmassen eingefaßter Himmel.

Auf dem kochenden Riesentümpel tanzt der ‚Scorpion'. Gierige Wellen überfluthen sein Deck, knicken die Schanzbekleidung an, zertrümmern ein Boot, senden ihre Visitenkarten durch ein eingedrücktes Fenster in das Innere des ächzenden Schiffes und hasten weiter, vertrieben von ähnlich unartigen Genossen.

Drei Tage und drei Nächte raste der Ocean. Dann modelte er sich zu einer stürmisch-, zu einer scharf- und schließlich zu einer leichtbewegten See um. Auf ruhigeren Wogen hüpft der ‚Scorpion' seinem Ziele zu. Die Versuche der Sonne, das sie verdeckende Wolkennetz zu durchbrechen, sind vom Erfolge gekrönt: hier und da huschen ihre Strahlen über die mäßig bewegten Fluthen.

Die Zeit verrinnt. Seinem Ziele nähert sich der Steamer. Land verkünden im Westen übereinander gethürmte, vom Horizonte bis beinahe zum Zenithe reichende Wolkenmassen. Weniger transparent denn bisher wird die Luft, weniger strahlend die Sonne und bleicher der Himmel.

Ein sich ermattet auf dem Verdecke niederlassendes Vögelchen ist Asiens erster pulsender Bote. Mit weitaufgesperrtem Schnäbelchen, keuchender Brust und ängstlich blickenden Augen hockt es am Boden. Weigerungslos läßt es sich von einem Matrosen fangen und schaut bittend zu demselben empor. „Armer Schelm, trieb Dich ein scharfer Wind in die Ferne, welche Dir den Tod bringen mußte, wenn Du nicht auf unser Schifflein stießest? Sei außer Sorge! Ich führe Dich in die Heimath zurück!" sagt der Meerwolf. Der Schwingenträger zwitschert leise und pickt sanft in die ihn umschließende Hand. „Yama gara auf Japanisch, Parus varius auf Lateinisch, Mountain-Titmouse auf Englisch!" — erklärt der hinzutretende vogelkundige Schiffsarzt.

Auch Schmetterlinge lassen sich auf dem Verdecke und auf dem Tau- und Stangenwerke der Takelung

nieder. Ihre schmalen Körperchen zittern, und ängstlich aneinandergepreßt sind ihre durchsichtigen Flügel. Auch sie verschlug der Wind, auch sie rettete ein glücklicher Zufall von drohendem Untergange. Seeleute sind thierlieb: Niemand thut den zarten Geschöpfen ein Leid an.

Ein Schiff zieht schräg an dem Dampfer vorüber, ein zweites, ein drittes, ein viertes kömmt in Sicht. Alle steuern nordnordost. Neue Segler tauchen auf, die zu zählen schließlich eine Sache der Unmöglichkeit wird. Die von weißen Dunstwolken verhüllte Küste ist nahe. Ein scharfer Windstoß reißt den sie verbergenden Vorhang auseinander, den größten Erdtheil der ‚Alten Welt' den Blicken preisgebend. Der sich 14 000 Fuß über das Meer erhebende Fuiyama thront über der Landschaft.

Eine Bucht erschließt sich, in deren Längsachse der ‚Scorpion' seinen Weg nimmt.

Rechts und links vorspringendes und zurücktretendes, sich aus trüben Wässern erhebendes Land. Von prachtvollen Bäumen überschattete Häuserreihen fassen die Borde ein. In wildem Gewirre liegen Djonken vor Anker; in wildem Gewirre segeln und rudern diese eigenartig geformten Fahrzeuge im Kommen und Gehen an einander vorüber. Ihre aus nackten Männern bestehenden Besatzungen — nicht selten athletische Gestalten — senken ihre Paddles im Tacte in die Wogen. Gesang regelt die harte Arbeit. Auch in Japan ist Musik mehr als eine Spielerei.

Endlich ist die Rhede, auf welcher Schiffe aller Nationen ankern, erreicht. Krieg und Frieden schaukeln

sich in traulichem Vereine auf den mäßig bewegten Fluthen. Dort starren schlankhalsige Kanonen aus den Stückpforten; hier fällt der Blick durch offene Luken auf Waarenballen, Kisten und Fässer. Zwischen festgelegten Riesen tummeln sich fesselledige Zwerge: Boote, Jollen, Zillen u. s. w.

Im Angesichte des ‚Bund' — die Hauptstraße von Yokohama — geht der ‚Scorpion' vor Anker. Vor sich die Verschmelzung aus Orient und Occident — hinter sich das ewigjungfräuliche Weltmeer!

Hafen- und Zollbeamte haben ihres Amtes gewartet: Nichts hindert die Reisenden, die gastlichen Gestade Nipon's zu betreten.

Am Fallreep tanzt ein herabgelassener Sechsruderer, das schlanke Boot, welches den Verkehr zwischen dem Schiffe und dem Lande vermittelt.

Lange harrt seine Bemannung auf das Kommen des Lords, der an der Schanzbrüstung steht und im Anblicke der sich bietenden Scenerie schwelgt, in welcher Alles anders ist, als die Phantasie sich erdachte. Kein Pinsel malt, keine Feder schildert das sich vor den Augen entrollende Gemälde. Traum und Wirklichkeit scheinen in demselben ineinander zu fließen. Nur widerstrebend finden die Sinne sich bereit, an das Vorhandensein des Wahrgenommenen zu glauben. Das Auge und das Ohr sind in gleichem Maße berauscht, da das Bild und der Ton gleich fremdartig und gleich märchenhaft sind. Zum Schemen wird, was Wirklichkeit ist. Das Hirn und das Auge halluciniren, indeß das Ohr in visionairen

Melodien schwelgt. Der Zauber des Orients hat gewirkt, indem er die Denkkraft allmälig in Schlaf lullte.

Nach und nach verfliegt das die Sensualität berückende Erstaunen, denn was von den Sinnen auch wahrgenommen werden mag, erscheint als etwas Bekanntes. Nun stellt das Erinnern sich ein, man habe Alles früher einmal geträumt, befinde sich also etwas Befreundetem gegenüber. Vergeblich remonstrirt der Verstand — das Gefühl ist übermächtig und überfluthet correctes Denken mit dem Schwalle seiner Wogen. Jetzt hämmert das Herz im Orient-Fieber!

Dieses Fieber nimmt an Heftigkeit zu, je inniger die Berührung mit den lebenden und todten Wundern des Inselreiches wird.

Wie naiv-friedlich, wie sanft-liebenswürdig die Menschen! Wie sonderbar ausschauend die tätowirten Gesichter des geringen Volkes! Wie dunkel der Teint, wie geschlitzt die Augen, wie knallroth die Lippen, wie grellweiß die prächtigen Zähne desselben! Ohne Bedeckung der am Vorderhaupte kahlgeschorene, auf dem Scheitel von einem üppigen Haarbüschel überschaukelte Kopf. Nackt die ganze Gestalt. Nur um die Hüften schlingt sich ein Gürtel: der Fundashi. So präsentirt sich der Kuli, d. h. der Arbeiter. Der Höhergestellte hüllt sich in eine Tunika aus Seide, Kattun oder Wolle. Ihr vermag der Kundige abzulesen, welchem Clane der Träger angehört. Auf dem Rücken und auf den Aermeln dieser Tuniken eingestickte Figuren — Blumen, Buchstaben, Arabesken und Thiere — sind für den Eingeborenen

nicht minder lesbar, wie die Chargen-Abzeichen preußischer Militairs für den Berliner Spieß- und Staatsbürger.

Hier ein Daimio, das Haupt eines Clans! Ein würdiger Herr! Gleichgültig gegen Alles und Alle sitzt er in seiner Sänfte. Wo er die Menge passirt, liegt Jung und Alt am Boden, die Stirnen in den Staub beugend. Samurai — Zweischwert-Männer — gehen ihm vorauf. Samurai und ein Häuflein gemeiner Reisige folgen ihm. Protzige Kerle, diese Zweischwert-Männer!

‚Liebliche Erscheinungen' müssen die meisten Mädchen genannt werden. Wie schön sind ihre sanften, dunklen Augen! Wie glänzend ist ihr tiefschwarzes, glatt zurückgestrichenes Haar! Wie rein ihr leichtgebräunter Teint! Wie bescheiden-züchtig, ihr Auftreten! Hübsch sind nur Wenige — aber Gefallen erwecken fast Alle. Verbildung blieb ihnen fern: sie sind weiblich empfindende und weiblich denkende Weiber. Glückliches Japan!

Aber wie hart bist Du, Land der Wunderlichkeiten, welches Du Deinen verehelichten Damen zumutheſt, die Augenbrauen auszurupfen und die Zähne schwarz zu beizen! Die schönen Brauen! Die schönen Zähne! Und weshalb bist Du nur Verheiratheten gegenüber so grausam? Sollen dieselben Keinem, nicht einmal ihren Gatten gefallen?

Doch wohl Dir, Nipon, welches Du Deine Töchter eine Kleidung zu tragen zwingst, die bei aller Einfachheit schön, bei aller Schönheit zweckmäßig ist!

„Arme Europäerinnen, die ihr verdammt seid, euch in ebenso häßliche wie unzweckmäßige Hüllen zu zwängen!

Wann erscheint der Messias, welcher euch die Form der Toilette vorschreibt, die euerem Habitus angemessen, und gleichzeitig wohlgefällig für das Auge ist? Weshalb lernt ihr nicht von eueren japanischen Schwestern, wie sich das Weib kleiden muß, um nicht nur schön, sondern auch sittsam auszusehen? Behaltet euere Fußbekleidung — aber ohne dreizollhohe Stöckel-Absätze, denn Sandalen mit untergelegten Holzsohlen passen nicht für das abendländische Klima — erfindet eine zweckmäßig-zierliche Kopfbedeckung, tragt, den verschiedenen Jahreszeiten angemessen, mehr oder minder warmes Unterzeug, und adoptirt im Uebrigen die japanische Tracht! Dann wird sich herausstellen, daß ihr reizvoll, aber auch sachgemäß und, last not least, züchtig costümirt seid. Macht, daß Väter, Gatten, Brüder und Söhne ob euerer Toiletten nicht erröthen, und eueren Kindern das Bild der Mutter allezeit als die verkörperte Keuschheit vor Augen stehe. Ihr seid künstlerischer gebildet, ehrbarer, züchtiger und zartfühlender, als euere Erscheinungen vermuthen lassen — tragt deshalb Sorge, daß die Hülle und der Inhalt sich decken! Nicht das Nackte ist gemein, sondern das unmotivirt aus der Bekleidung hervorblitzende, oder über derselben zur Schau gestellte Blöße. Nicht die nur einen Lendenschurz tragende Kru-Negerin ist eine Verbrecherin in Sachen des Anstandes, wohl aber die tiefdecolletirte Kaukasierin, welche den Blicken kritisirender und faunisch schnüffelnder Männer preisgiebt, was einzig und allein dem Gatten in leidenschaftlichen Momenten zu sehen erlaubt sein sollte. Nicht vor der mediceischen Venus schlagt die Augen nieder, sondern

vor dem eigenen Bilde, das euch aus den Spiegeln euerer Ball- und Gesellschafts-Säle entgegenstrahlt!"

Diese Philippika donnerte Sir Hugh, als er sich mit dem Secretair und dem Capitaine in den Strudel des Straßenlebens gestürzt und geraume Zeit detaillirte Studien gemacht hatte. Der Seemann wie der Federfuchser erklärten, kein vernünftig denkender Mann, keine klarblickende Frau und kein wackerempfindendes Mädchen würde Einspruch gegen dieselbe zu erheben wagen.

Der Lord lachte Hohn und sprach: „Nennen Sie mir ein von Kaukasiern bewohntes Land, wo in Mode-Angelegenheiten klarblickende Frauen und wackerempfindende Mädchen athmen? Unsere Weiber sind unüberredbar, sobald das Thema ‚Toilette' in Frage steht. Ein extravaganter pariser Schneidergesell macht Millionen ‚gebildeter' Frauenzimmer überschnappen, indeß kein Gott im Stande ist, einem einzigen dieser zarten Wesen in Mode-Angelegenheiten Vernunft beizubringen. Salomo hat nicht Unrecht, wenn er sagt: ‚Alles ist eitel unter der Sonne!' Nur hätte er hinzufügen sollen: ‚Doch das Eitelste alles Existirenden ist das Weib!'" . . . .

Der Lord, dessen Secretair, der Capitain und der Arzt fuhren nach den ‚Bluffs' — westlich von der Stadt befindliche Anhöhen — wo sich die Hotels der Residenten fremder Nationen befinden.

Dort machen die Ankömmlinge den Vertretern ihrer Regierung Aufwartung, nehmen Briefe, Einladungen, Empfehlungen, Rathschläge, Warnungen und die Versicherung entgegen, man werde sich angelegen sein lassen, ihre Wege nach bestem Vermögen zu ebnen.

Lord Charrington wird zuvorkommend behandelt. Ein in seiner Privat-Dampf-Yacht reisender Gentleman findet überall Berücksichtigung. Ist derselbe aber der Träger eines hocharistokratischen Namens, dann mischt sich dieser Berücksichtigung ein warmer Ton bei, wie ihn die Höflichkeit des Herzens und des Kopfes nicht hervorzubringen pflegt. Diplomatie ist die Lehre vom Erfolge. Diplomaten aber sind die getreuen Jünger ihrer Wissenschaft. Ein berühmter Gelehrter, ein Weltkaufmann, ein Fabrikant von Ruf und ein Großgrundbesitzer wird artig, ein hoher Officier und ein Beamter in ersten Stellungen achtungsvoll, der Träger klingender aristokratischer Namen aber herzvoll aufgenommen. Niemand vermag gegen seine Natur zu handeln. Auch Diplomaten nicht. Zumal wenn sie jung und von der in ihren Kreisen als richtig geltenden Ansicht durchdrungen sind, der Mensch fragloſen Werthes entwickele sich allein in den Gesellschafts-Klassen vom Hochwohlgeboren aufwärts. China hat seine Mandarinen, seine Pfauenfedern und Knöpfe, seine gelben Jacken und Ehrenbögen, seine lackirten Belobigungs-Tafeln und ähnliche Schnurrpfeiffereien. — Europa aber besitzt wirkliche und nichtwirkliche Geheime und Nichtgeheime Regierungs-, Consistorial- und sonstige Räthe und behängt sich mit bunten Bändern, an denen Orden von allen erdenkbaren Formen und Farben baumeln. Die chinesische, an Gelehrte allerersten Ranges verliehene Titulatur ‚huen-lüen = Wald der Federn' ist nicht alberner als der in Deutschland vielfach gebräuchliche Charakter ‚Commissionsrath', eine vom ‚Sohne des Himmels' gespendete

‚Tapferkeits-Jacke‘ nicht minderwerthiger als ein Orden des ‚Goldenen Vließes‘, und der krystallene Knopf einer mandschurischen Staatsmütze erblaßt keineswegs vor einem ‚Ehrenbürger-Briefe‘ der Stadt Posemuckel. Notabene, sofern man in Europa mit europäischen und in Asien mit asiatischen Augen Umschau hält. . . .

Unter dem Schutze von Gesandtschaften und Legationen lassen sich auch in Japan Hütten bauen, kann der Unverstand des Lebens auch in Yokohama, Yedo, Kyoto, Osaka und Nagasaki mit Wehmuth genossen werden.

Ueberall dieselben Sitten und Gebräuche, dieselben Motive und Farben — und doch überall andere Bilder. Aber allerwegen eine sympathische Menschheit, welche sich, ohne Ellenbogen-Stöße auszutheilen, in den engen Straßen aneinander vorüberwälzt. Wie behutsam sie sich ausweichen, sich zulächeln, sich verneigen und vor den Großen des Reiches zu Boden fallen, denselben mit ihren Stirnen berührend! Wie unterthänig, und dabei wie wenig kriechend! Wie höflich aus innerem Drange! Wie unterordnungsbereit im Interesse Aller!

Man träumt mit offenem Auge und mit erschlossenem Ohre. Auch die Nase träumt, und wer gewillt ist, mit dem Geschmacke und mit dem Gefühle zu halluziniren, gehe in einen Fruchtladen, in eine Garküche, in ein Theehaus und mache sich in letzterem mit den Nesan bekannt, jene Aufwärterinnen, von denen kundige Thebaner gar Anmuthendes zu berichten wissen.

Ueberall und allerwegen grellt der Unterschied zwischen Orient und Occident, zwischen dem Empfinden europäischer und asiatischer Leute, zwischen indogermanischen und

mongolischen Bedürfnissen und zwischen der Befriedigung abendländischer und morgenländischer Gelüste in die Augen. Hier ist dem Europäer Alles neu und Alles seltsam. Hier lernt derselbe einsehen, das es verschiedenartige Culturen giebt, daß nicht Alles unübertrefflich genannt werden darf, was den Stolz der Kaukasier ausmacht, und daß nicht nur verschiedene Wege nach Rom, sondern auch verschiedene Chausseen in den Bereich irdischen Wohlbefindens führen. In Japan lernt der objektiv Urtheilende verstehen, wie widerstandsfähig gutfundirte Culturen der Zeit gegenüber sind, wie sehr Zopf und Haarbeutel einander ähneln, und daß man den einen wie den andern abschneiden muß, wenn man zu vernunftgemäßen Zuständen gelangen will. . .

Alles wurde von den Reisenden angestaunt, erforscht, gekostet und erprobt. Alle Sammler fahndeten auf interessante Stücke, alle Steckenpferdler tummelten ihre Gäule. Nirgends ereignete sich etwas Widerwärtiges, da allerwegen willig Raum gewährt wurde. Man sahe den Lord und seine Begleiter neugierig an, lachte hier und da verstohlen über die nach Landesbegriffen sonderbar Ausschauenden, fand dieselben aber nicht so verlockend, sich nach einer näheren Berührung mit ihnen zu sehnen.

Der Lord schwelgte im Entzücken. „Endlich fand ich ein Volk, dessen zartes Geschlecht sich nicht um ausländische Besucher kümmert!“ jubelte er. „In Japan laßt uns Hütten bauen! Hier thronen Sittsamkeit und kühle Verkniffenheit unter den Landestöchtern; hier hat der unschuldige Jüngling ihn bethörende Verführungen nicht zu befürchten; hier kann der verlobte und ver-

heirathete Mann Treue wahren! Hier will ich Nasttage halten und Loblieder auf das Mongolenweib dichten, welches verschmäht, fremde Seefahrer in sich verliebt zu machen!"

Wenige Tage später sang er eine andere Melodie. Zu dieser Zeit war ihm klar gemacht worden, daß auch die Töchter Nipon's fremdländische Schönheit zu schätzen wissen und nicht gewillt sind, sich mit dem Betrachten derselben genug sein zu lassen: Seine Cicerones hatten ihn in ein Theehaus geführt, um ihm einen oberflächlichen Einblick in diese Eigenart japanischen Lebens zu gewähren. Man hatte gegessen, getrunken, gescherzt, gelacht und sich ausgezeichnet mit den Nesan unterhalten, welche der Wirth zur Bedienung der Gäste beordert hatte. Sechs Herren, sechs Mädchen! Nicht eines der Dämchen älter als sechszehn Jahre, nicht eines unschön. Ihr Aussehen ist elegant, ihr Benehmen zuthunlich — zurückhaltend, reizend — abwehrend, bittend — weigernd. Die Unterhaltung vermittelt mehr die Pantomime als die Sprache, mehr der Blick als der Ton. Aber man versteht sich.

Alle trinken Sake. Alle berauschen sich in Wein, Gesang, Musik, Geplauder und Augenspiel.

Vier Tänzerinnen erscheinen. Dieselben sind mehr kindliche als frauenhafte Gestalten, mehr Knösplein als Rosen, mehr rührende als aufregende Wesen. Ihre Bewegungen sind köstlich. Nichts von den Unbehagen hervorrufenden Hopsereien der europäischen Ballerinen, nichts von der burlesken Wildheit tanzender Negerinnen, nichts von der augenermüdenden Dreherei und Schleiferei der in zivilisirten Landen exekutirten Walzer, Polkas

und Galoppaden! Sie tanzen eine Liebes-Novelle. Fandango und Bolero sind nichts Anderes — aber Spanierinnen reden eine andere Sprache wie diese eng-anschließende, langschleppige und hellfarbene Seidenroben tragenden Japanerinnen. Die Gluth, die Leidenschaft und das jedes Hindernde Niederzwingende in dem Tanze der Iberierin ist hier gedämpft, herabgemindert und in zahme Bahnen gelenkt. Auch hier lächelt der Mund kußverlangend, auch hier blickt das Auge liebebegehrend, auch hier bebt der Körper in Wollust — aber der ersehnte Kuß soll nicht brennen, die geheischte Liebe nicht glühen und das Ineinanderfließen der Seelen nicht unter Donner und Blitz vor sich gehen, sondern einem sanften Regenguße gleichen, in welchem Tropfen neben Tropfen fällt, melancholisches Rauschen die Luft erfüllt und der Boden, erschauernd in wohligem Fühlen, das befruchtende Naß in seinen Schooß rinnen läßt. Nicht alle Weiber fordern in gleicher Manier die Liebe, nach welcher sie Verlangen tragen. Der Tanz von Japanerinnen läßt ahnen, welch' hoher Werth ihnen als Geliebten innewohnen mag. Man vermuthet, jeder Einzelnen werde zum Mindesten ein ‚magna cum laude!' verliehen werden müssen.

„Was waren diese Mädchen? Was wird aus ihnen?" fragt sich Niemand. Jeder begnügt sich, zu sagen: „Wie lieblich sind sie!" Niemand gedenkt der Vergangenheit, Niemand der Zukunft — Alle lassen sich von der Gegenwart bethören.

Nur der Lord schnitzelt Gedankenspähne: „Sorglose Schmetterlinge, schnäbelwetzende Neuntödter umgaukelnd!"

murmelt er. „Arme Kinder einer leichtgeschürzten Muse! Bedauernswerthe dämmerungsfalterige Geschöpfe, die ihr von Noth, Leichtsinn und Unverstand verleitet werdet, euere entweihten Leiber zur Erheuchelung von männernschmeichelnden Gefühlen zu zwingen! Wie klingt das Ende eueres Lebensliedes? Unter welchen dissonirenden Tönen werden die Saiten euerer Seelen zerreißen? Es ist unwahr, was von Kaukasiern über euch Glänzendes, Berauschendes, Duftendes und Klingendes erzählt wird! Auch in Japan wird das käufliche Weib von Schmach betroffen; auch an euch nagt der Wurm, welcher den Prostituirten aller Länder im Herzen haust; auch ihr wißt, daß ihr eine Werth-Verminderung erfuhret, als ihr euerer Gunst einen Preis-Courant beilegtet, um euch Etwas bezahlen zu lassen, das vom Weibe wohl verschenkt, niemals aber verkauft werden darf. Liebe um Liebe, Gluth um Gluth, Genuß um Genuß — kein Gott wird Einspruch erheben! Liebe um Geld, um Pretiosen und um persönliche Vortheile? ‚Welche Schmach!' murrt sogar die Hölle und wirft freundliche Blicke auf Lais die Aeltere, die einem Diogenes unentgeltlich das Opus im Prachtbande überließ, welches salbenduftende Zierbengel durch Opferung großer Summen erkaufen mußten und doch nur in ‚Volks-Ausgabe' erhielten. Arme Gauklerinnen! Arme Töchter der Schande!"

Die Tänzerinnen mischen sich unter die Ausländer. In anmuthigen Stellungen auf feingeflochtenen Matten am Boden liegend, trinken sie Sake, plaudern und lachen mit den Aufwärterinnen, coquettiren mit den Männern und lassen sich erbitten, einen feurigeren Reigen zu vollführen.

Voller tönen die in den Händen der Nesan befindlichen Lauten und rauschender denn vorher erschallt der Gesang hochstimmiger Kehlen. Jetzt gelangt zum vollen Ausdrucke, was vorher nur angedeutet wurde. Die Liebes-Novelle ist zu einem Epos geworden. Auch in den Adern japanischer Mädchen fließt heißes Blut, auch ihre Herzen vermögen schneller als im Dreiviertel-Tacte zu pulsen. Regnete es vorher, so gießt es jetzt; wetterleuchtete es zuvor, so blitzt es nunmehr; grollte es im ersten Akte, so donnert es im zweiten.

Ermattet, tiefathmend, glänzend die Augen, zuckend die Mündlein und bebend die Brüste, schlüpfen die Tänzerinnen auf die Matten zurück. Allen liegt die Frage auf den Gesichtern: „Gefielen wir euch, Männer einer fernen Zone?"

Der Lord wirft dem neben ihm lagernden Mädchen eine handvoll Goldstücke in den Schooß und bittet einen seiner sprachkundigen Begleiter, den Künstlerinnen zu sagen, wie sehr man sich freue, ihre Bekanntschaft gemacht und in ihnen liebenswerthe Wesen ergründet zu haben.

Geschmeichelt lächeln die Schönen, verbeugen sich, versenden feurige Dankes-Blicke und warten geduldig, bis ihre goldüberschüttete Genossin, nachdem dieselbe Kalkulation gemacht hat, jeder zwei Pfundstücke überreicht.

Drei Münzen sind übrig, welche eine feine Hand dem Lorde zurückgiebt. Derselbe stutzt, schaut prüfend in die auf ihn gerichteten schelmischen Augen, lacht und legt sieben weitere Pfunde in die Hand der ebenso klugen wie reizenden Dirne. Jubelnd bemächtigt sich jede Schleppenträgerin des ihr zustehenden Goldfuchses.

Wie schön die Freude der Mädchen! Wie geschäftig ihre von einem munteren Plaudern überquellenden Mündchen!

Wieder wird Sake getrunken, wieder Laute gespielt und wieder gesungen.

Plötzlich schiebt sich die den Eingang in das Zimmer verstellende Papierwand zurück und herein tritt ein kostbar gekleidetes Weib. Vom Haupte sinkt der Schleier: die Perle des Hauses präsentirt sich den Blicken. Schwarz, glänzend und kunstvoll aufgebaut das üppige Haar, aus welchem eine rothe Kamellie grellt. Heller als aller im Raume vorhandenen Mädchen ist ihr Teint. Niedrig, doch breit die Stirn. Wie getuscht die vollen Brauen. Nur einen leisen Zug mongolischer Eigenart aufweisend die dunklen, in einem bläulichen Weiß schwimmenden Augensterne. Feingeschnitten das Näschen. Eine Purpurnelke der Mund. Kinn und Wangen ein liebliches Oval. Ein Gedicht der Hals und der Nacken. Ein süßes Räthsel der Leib. Jeder Finger ein Telegraph der Grazie, jeder Arm und jede Hand ein williger Diener, eine intelligente Dienerin der Schönheit. Jede Geste ein Poëm!

Was von diesem Weibe getanzt wird, ist nichts Anderes, als was ihre Schwestern produzirten. Aber nicht das „Was", sondern das „Wie" macht den Werth der Kunst aus. Hier ist eine vollendete Schönheit, welche weder durch fremdartige, eigenthümlich anmuthende Geberden, noch durch frappante Stellungen und unglaubhaft scheinende Drehungen und Wendungen beeinträchtigt zu werden vermag. Hier ist Schönheit im mongolischen Gewande!

Der Tanz ist zu Ende. Die Künstlerin verbeugt sich tief, wirft, köstlich lächelnd, übermüthige Blicke auf die Briten und schickt sich zum Gehen an.

Der Ruf einer Nesan hält sie zurück. Diesem Rufe folgen einige Worte. Instruktionen sind immer kurz. Der General weiß, wie die Sachen liegen, nachdem er den Rapport des recognoscirenden Offiziers entgegen genommen hat. Nunmehr konstruirt er die Basis zu weiteren Operationen. Die Schöne gleitet neben dem Lorde zur Erde, lacht freundlich zu ihm empor und lehnt sich in allerliebster Vertraulichkeit an seinen Sitz.

Geld verschmäht das schöne Weib. Als Sir Hugh zwanzig Pfunde — welche seine Begleiter leihweise hergaben — in ihren Schooß wirft, sieht sie zürnend zu dem Geber empor. Eine hastige Bewegung — die Goldstücke rollen über die den Estrich bedeckenden Matten.

Die Nesan und die Tänzerinnen kichern und bemächtigen sich der Münzen.

„Die Dame ist beleidigt! Auf welche Weise ist gutzumachen, was ich verbrach?“ spricht Sir Hugh.

„Miß Hasika ist weder eine Nesan, noch Ballerina von Profession, sondern die Tochter des Hauseigenthümers. Sie tanzt nicht für Geld, sondern nur um ihr gefallenden Fremden ein Vergnügen zu bereiten. Nur einmal wurde uns Gelegenheit, sie als Künstlerin bewundern zu können. Damals erschien sie, wie heute, freiwillig. Wir haben des Oefteren gebeten, sie möge sich ein zweites Mal von uns bewundern lassen, jedoch ohne Erfolg. Wahrscheinlich glaubt die Schlaue, Mylord sei hierorts amtlich stationirt, und hegt den Wunsch, einen neuen Stammgast ein-

zufangen. Als eine Nesan ihr zurief, Mylord spende Gold, wie gewöhnliche Sterbliche Silber zu spenden pflegen, und sei höflich gleich einem jungen Literaten, der durch das erste Staats-Examen zu fallen befürchtet, unterbrach sie den Weg nach ihren Privat-Gemächern, kehrte zurück und nahm an Ihrer Seite Platz. Was sie denkt, mögen die Götter wissen; was sie bezweckt, ist dagegen weniger unklar: sie will Ihnen den Mund wässerig machen und Sie veranlassen, hier öfters zu erscheinen und sich in große Ausgaben zu stürzen. Ach, Mylord, auch hier sind die Rosen nicht dornenlos; auch hier lügen die Augen und trügen die Herzen; auch hier ist Schwindel ein gangbarer Artikel und Verstellung eine vom Weibe elegant geführte Waffe! Die neben Ihnen lagernde Schöne hat es faustdick hinter den rosigen Ohren zu sitzen!"

Lachenden Mundes wird diese in schottisches Gewand gekleidete Erklärung gegeben.

Arge Hasika, wie trefflich charakterisirte man Dich! Arme Hasika, welch' bitteres Unrecht that man Dir an!

Hasika, die Arge, lockte den Lord in ein Nebengemach, um ihm hier eine achthundert Jahre altseinsollende, in Wirklichkeit aber kaum kalt gewordene Vase — ein Erzeugniß der Gießkunst, welches mit dreißig Dollars vollauf bezahlt gewesen wäre — für dreihundert Dollars aufzuschwatzen. Hasika, die Arme, ließ ihre Blicke forschend auf den schönen Zügen des Briten haften. Ihr sich verzückt öffnender Mund schloß sich plötzlich, lächelte verlegen-lustig und sprach in englischem Idiome. Zwar unrichtig, aber verständlich;

zwar fehlerhaft in der Konstruktion, aber brillant im Flusse; zwar dunkel im Satzbau, aber hell im Ausdrucke.

Was plauderte ein knospendes Lippenpaar? Nur eilf Dollars sei die Vase werth. „Eleven dollars, not a farthing more, sir!“ Viel zu schlecht für einen Gentleman seines Schlages wäre das Stück. Sie werde ihm Ausgezeichnetes zu einem reellen Preise verschaffen. Er möge in zwei Tagen wiederum bei ihr vorsprechen. Dann solle er Auswahl unter Trefflichem haben, billiger kaufen, als je ein Ausländer kaufte, und ehrlichere Bedienung erfahren, wie der Mikado erfahren würde, wenn derselbe das Haus als Käufer beträte. Aber Niemand dürfe wissen oder auch nur ahnen, daß sie ihn vor Belogen- und Betrogenwerden behüte. Allein solle er zum andern Male erscheinen und direkt den Raum betreten, in welchem er sich zur Zeit befinde. Aus ihm gelange man in ihr Reich.

Zwei Wandschirme nach rechts und links verschiebend, zeigte Hasika den Eingang zu einem traulichem Gemache. Aus gespaltenem Schilfgrase hergestelltes Flechtwerk bedeckt den Boden. Mit starkem weißen Papiere bespannte Rahmen bilden die Wände. Geschnitztes Holzgitterwerk schützt dieselben und verleiht ihnen das Aussehen mit Filigran überzogenen Marmors. Sich vielfach kreuzende, mit Intarsien versehene Balken tragen die Decke. Wo dieselben zusammenstoßen, überwölben phantastisch geformte Rosetten die Ruthung. Keine Rosette gleicht der andern. Jede Füllung zeigt ein originales Muster. Jedes Feld ein kleines, alle Felder zusammen ein großes Kunstwerk. Ein Fenster ohne Scheiben spendet Licht. Köstlich ist

seine Rahmung, bezaubernd schön seine Gliederung. Wie durch die Maschen eines Filetgewebes fällt Licht durch die sinnreich verschlungenen und ineinander geflochtenen dunkelbraunen Holzstäbchen, welche sich, spinnwebengleich, von Rahmen zu Rahmen ranken. Der Lärm des Tages und die Strahlen der Sonne halten Einzug. Wie kraus das Erlauschte! Wie märchenhaft das Erschaute! Die Buntheit der Straße durchleuchtet und durchtönt den vom Odem des Orients geschwängerten Raum.

Ein seidebezogener Divan, luftige Etagèren, auf denen kostbare Nippes paradiren, niedere Tische, puppenstubenähnliche Sessel, eine Ampel, ein Schrank, an welchem Bildhauer, Maler und Lackirer zu gleichen Theilen für künstlerischen Ausputz thätig waren, und ein riesiges Vogelbauer — ein Meisterwerk japanischer Drahtflechtekunst, in welchem ein Felsentauben-Paar behaglich ruckst — würden die gesammte Ausstattung des Boudoirs abgeben, wenn nicht die halbzurückgeschobene eine Wand dem Blicke gestattete, in ein Nebengemach zu dringen, welches farbige Lichter kosend durchzittern. Die bunten Gläser eines im Plafond eingesetzten Fensters sind die Erzeuger desselben.

In diesem Kämmerlein steht eine Lagerstatt. Vier broncene Schildkröten tragen auf ihren gepanzerten Rücken einen flachen Nachen, über dessen Rand buntseidene Kissen und blüthenweiße Decken quellen. Ruhend in diesem Nachen, läßt sich Hasika in den Nächten vom Schlummergotte auf Traumwogen schaukeln.

„Wer da Steuermann sein könnte?“ denkt der Lord.

Vermögen Japanerinnen die Gedanken von Europäern

zu errathen? Verstehen sie, diese von den Augen derselben abzulesen?

„Weißer Mann," flötet das Mädchen im Tone einer liebeswunden Nachtigall, „gelüstet Dich, in jenem Nachen vom Lärme des Tages auszuruhen? Möchtest Du in ihm aus dem Wachen in das Träumen hinüberschwimmen? Du lächelst?! Du nickst?! Das Schifflein ist bereit, Dich aufzunehmen! Komme zur Nacht! Keinem sage, wohin Du gehst; Keinem, wo Du warst! Ich warte Deiner! Niemand sieht, Niemand belauscht Dich! Einen Boten sende ich Dir zum Strande — ihm folge unbekümmert! Sein Sinn ist treu und sein Herz ohne Falsch. Er geleitet Dich hierher. Hier ist mein Reich, hier ist mir Alles unterthan. Auch Du wirst es sein. Zweifelst Du!? Ei so schmecke meine Majestät, koste meine Tyrannei und prüfe die Bitterniß meiner Herrschergewalt!"

Am Halse England's hängt Japan: Germanen- und Mongolenthum vermählen sich im Kusse.

Sich den Armen Sir Hugh's entwindend, sagt Hasika: „Kehre zu Deinen Genossen zurück! Kein Blick, kein Wort verrathe, was geschahe und geschehen soll! Nur verschwiegenes Lieben ist zartes Lieben! Heimliches Geben, heimliches Nehmen — schweige fein, schweige fein, schweige!"

Noch einmal brennt Mund auf Mund, dann entläßt die Asiatin den Europäer.

„Wir gratuliren zu der Eroberung der köstlich armirten Festung, Mylord!" riefen dem zur Gesellschaft Zurückkehrenden die Diplomaten zu.

Sir Hugh zog die Schultern in die Höhe und sprach heuchlerisch: „Ich bedauere, mich einen jämmerlichen

Strategen nennen zu müssen! Ein von mir unternommener Sturm-Angriff wurde abgeschlagen. Zu einer regelrechten Belagerung überzugehen, dünkt dem verunglückten Attaquirer wenig sachgemäß. Mögen genievollere Feldherren ihr Heil versuchen! Ich habe eine Vase für dreihundert Dollars kaufen dürfen, die vielleicht fünfzig werth ist, erhielt die Erlaubniß, das Staatszimmer einer klugen jungen Dame zu bewundern und wurde in Gnaden entlassen, als ich kein Interesse für allerlei Krimskrams zeigte, welchen man zum Ankaufe präsentirte. Die Vase wird an Bord des ‚Scorpion' gesendet werden. Eine Einladung, meinen Besuch zu wiederholen, wurde nicht an mich gerichtet. Die Citrone lieferte, was ihr entquetscht werden konnte, und ist als werthlos bei Seite geworfen worden. Ein ‚Reinfall', meine Herren! Aber ein ‚Reinfall', der sich ertragen läßt!"

Die Diplomaten lachten. Einer derselben sprach: „Ich wünsche allen meinen Mitmenschen Gutes, würde mich aber gröblich erbost haben, wenn Miß Hasika Ihnen gegenüber menschenfreundlicher gehandelt hätte. Das Mädel ist zu nett, um ihre Eroberung einem Anderen als sich selbst zu gönnen!"

„Auch ich gräme mich nicht über Ihren Abblitz, Mylord!" schmunzelte der Zweite. „Lieber Himmel, ein Jeder scheert gern die schönsten Schäfchen, und Niemand, dem nur Disteln erwachsen, freut sich über die Trauben-Ernte eines Nachbars. Ich hätte mich wüthig geärgert, wenn die ebenso aktionslustige wie aktionsfähige britische Gesandtschaft von einem im Vorübergehen visitemachenden Landsmanne nolens volens um einige Längen geschlagen

worden wäre. Ein Legationsrath ist, so zu sagen, doch auch nur ein Mensch und als solcher berechtigt, wenn nicht gar verpflichtet, jedem glücklichen Nebenbuhler die Pest an den Hals zu wünschen. Eine nette Diplomatie, die sich die besten Bissen vor dem Munde wegschnappen läßt! No, no, you never said turkey to me!"

Der Capitain ließ sich kein X für ein U machen und zwinkerte seinem Reheder so verständnißinnige Augenblitze zu, daß dieser lustig zurückzwinkerte und die Lippen zu einem zwar unausgesprochenen, aber trotzdem deutlichen: „All right!" formte. Nunmehr wurde der Seebär übermüthig. Zu drollig kam ihm der Triumph der Gesandtschaftler über den vermeintlichen Mißerfolg ihres Besuchers vor, zu wohlig berührte ihn Sir Hugh's geniale Verstellung, und zu putzig benahmen sich der Arzt und der Secretair.

Der Mediziner äugelte mit seinen Nachbarinnen zur Rechten und Linken, und suchte überdem an verschiedenen Punkten der Steuer- und Backbordseiten das Fahrwasser zu ergründen. Der Irländer aber pflog mit der ihm zusagendsten Nesan in einer Manier Conversation, welche dem Mädchen zwar nicht durchweg verständlich, aber keineswegs unangenehm war. Bewunderte er ihre feingebauten schmalen Hände — von denen er bald die rechte und bald die linke in Besitz nahm — so lobte sie seinen weichen und vollen Bart. Deutete er an, ihre braunen Augen fänden sein Wohlgefallen, so retourkutschte sie, seine Glühlichter wären auch nicht von schlechten Eltern. Pantomimirte er: „Dein Mund knospet gleich einer Granatblüthe, Deine Zähne blitzen wie Perlen

und Dein Wuchs beschämt Gazellen!" so telegraphirte sie: „Du gefällst mir! Hole einen Sessel, damit ich auf Deinem Schooße Platz finden und an Deiner Brust ruhen kann!" Der Sohn Erin's verstand sie, gehorchte ihr und bildete mit ihr eine Gruppe, calculirend: „Lacht immerhin über mich! Haben ist besser wie Kriegen! Eine Nesan auf dem Schooße ist mehrwerthiger als das Lieblings-Töchterchen des Mikado im Kangho! Man muß die Feste feiern wie sie fallen! In der Noth schnabulirt nicht nur der Teufel Fliegen, sondern auch ein frommkatholischer Christ eine schmackhafte Heidenpastete!" . . .

Man ging, den Nesan wie den Tänzerinnen in die Hände versprechend, seinen Besuch wiederholen zu wollen.

Die Diplomaten geleiteten ihre Schützlinge zum ‚Bund', wo ein Boot des ‚Scorpion' bereit lag, die Heimkehrenden an Bord zu bringen.

Eine Aussprache zwischen dem Rheder und dem Capitaine fand unter vier Augen statt.

Sir Hugh malte mehr, als er zeichnete. Seine Palette verfügte über eitel heitere Farben. Seine Kehle produzirte nur helle Töne. In der vielfach figurirten Cadenz: „Hasika ist ein Engel!" klangen alle seine Motive aus.

Am nächsten Tage war das con calore des vergangenen Abends zu einem con brio geworden. Vierundzwanzig Stunden später machte sich ein con impeto Luft, um am dritten und vierten Tage zu einem con sentimendo und con fioco überzugehen. Am fünften ertönte ein sanftes con sordino, und am sechsten schwankte

der Vortrag zwischen con tenereza und con afflicione. Am siebenten herrschte silentium altum, maßen dem Sänger die Noten ausgegangen waren.

Wenn der Lord der Stadt und ihren Umgebungen Besuch abstattete, war er munter wie ein Eichhörnchen. Nur zuweilen kam eine grüblerische Stimmung über ihn. Dann griff er nach seinem Taschenbuche, welches eine Photographie Hasika's barg. Der in Tokio stationirte österreichische Lichtkünstler Michael Moser war der Hersteller des vortrefflichen Opus. Abends wurde Sir Hugh aber zu einem unschmackhaften, von Unruhe geplagten Gesellen. Dann half das Betrachten des Photogramms ebensowenig wie das Studium eines über seiner Bettstätte hängenden Portraits der Geliebten, welches ein japanischer van Dyk in verblüffender Treue auf weiße Seide gezaubert hatte. Dann ließ er sich an Land setzen und wandelte einen ihm liebgewordenen Pfad.

Vier Schildkröten wußte er seiner warten. Aber auch ein wonniges Weib, welches allmorgendlich erklärte, ihn drei Tage nicht sehen zu wollen, und allabendlich eingestand, die Minuten gezählt zu haben, welche zwischen dem Hereinbruche der Dunkelheit und seinem Kommen vergingen.

Hasika war ungefähr so, wie die Schaumgeborene beschaffen gewesen sein würde, wenn sie an der westlichen Küste des Stillen Oceanes den Meereswogen entstiegen wäre: eine liebliche Mischung aus Himmlischem und Höllischem, ein züchtig-freches Lebewesen, dessen Daseins-Aeußerungen darüber nachzudenken vergessen ließen, wo in ihm Natur aufhören und Kunst anfangen,

Wahrheit glühen und Lüge flackern mag — ein zweibeiniges Räthsel, das nicht zu ergründen gestattete, wo in seinem Sein und Gebahren echtes und geheucheltes Empfinden in einander flossen.

Das Mädchen ließ sich beschenken, revanchirte sich aber durch gleichwerthige Gegenpräsente, erklärend, in dieser Beziehung nicht die zu Danke Verpflichtete sein zu wollen. Jeden Versuch des Briten, ihr ein kostbares Cadeau unter der Firma eines billigen in die Hand zu spielen, wußte sie zu vereiteln.

Daß der Lord unter diesen Umständen ihre Uneigennützigkeit nicht anzweifelte, war sachgemäß.

Aber er täuschte sich. Hasika gehörte jener Kategorie von Romanschriftstellerinnen an, welche die Haupt-Kapitel ihrer Opera durchlebt, ehe sie dieselben dem Papiere anvertraut. Hasika figurirte als die Heldin, Sir Hugh als der Held einer Liebes-Novelle. Der Umgang mit europäischen und nordamerikanischen Gentlemen hatte die Pinselheldin (gegenwärtig schreiben noch viele Niponesen nicht mit der Feder) den Plan fassen lassen, eine Japanerin zu schildern, deren körperliche und geistige Vorzüge einen hochgestellten Europäer in Liebe entbrennen machten. Die Verschiedenheit des Stammes, des Glaubens, der Anschauungen, Gewohnheiten, Neigungen u. s. w. geben Hindernisse ab, welche beiderseitige Inclination zu überwinden bestrebt ist. Sie aus gutem, aber bürgerlichem Hause — er hoher Adlicher: die Aktien stehen schlecht. Sie fanatische Shintoistin — er Christ, Protestant und orthodox: die Situation ist ängstlich. Sie flatterhaft, coquett und bewunderungheischend — er treu, ernst, ab-

wehrend und verschlossen: ein Gewitter liegt in der Luft. Sie neugierig, sensationslüstern, leichtgläubig und thöricht: der Störer der Harmonie, ein neidischer Samurai, hat leichtes Spiel. Er erzürnt, beleidigt, stolz und hart — sie, auf ihre Reize pochend, schnippisch, hochmüthig und höhnend: es blitzt und donnert. Der Samurai rühmt sich öffentlich ihrer Gunst: es schlägt ein. Er tödtet erst sie und dann sich. Klagende Europäer und Japaner an beiden Leichen. Betrachtung: Hinweis auf das nunmehr sprossenlose Adelsgeschlecht in Europa und auf die in Japan trauernde Bürger-Familie. Moral: Lieber Leser, es thut nicht gut, wenn sich das männliche Europa und das weibliche Japan zu eng befreunden. Umgekehrt ist das Verhältniß günstiger.

Hasika hatte im Verkehre mit Europäern, Amerikanern, Australiern und Afrikanern so Manches kennen gelernt, was der Mehrzahl ihrer Landsleute eine Terra incognita war. Sie kannte, so zu sagen, nicht nur den auswendigen, sondern auch den inwendigen Kaukasier. Für sie gab jeder den gebildeten Ständen angehörende ausländische Besucher des Hauses ihrer Eltern eine Studie ab, welche gemeinhin bereit war, sich in die ihr vortheilhaft dünkende Stellung und Beleuchtung bringen zu lassen. Wie Europäer, Amerikaner ꝛc. sich in gelangweiltem, erfreutem, trunkenem und ärgerlichem Zustande benehmen, war ihr bekannt. Aber auch, in welcher Weise sich ihr Verliebtsein äußert, wie ihre Huldigungen zu klassifiziren sind, und wie man sie zu lenken, zu leiten und hinter's Licht zu führen hat. Ein mit dem Aufgebote seiner gesammten Herzenskraft liebender

Kaukasier war ihr jedoch niemals vor die Augen gekommen.

Lord Hugh Charrington dünkte ihr der Mann zu sein, welcher sich als Heldenmodell für ihren Roman mit Vortheil verwerthen lasse. Hasika studirte den britischen Edelmann um so eingehender, je deutlicher sich herausstellte, er halte, was sein Aussehen versprochen hatte. Ihn zum Entfalten aller seiner guten Eigenschaften zu veranlassen, war der gewiegten Männerkennerin nicht schwer gefallen. Als ihr der Engländer seine Photographie verehrte, faßte die Scribentin den Plan, das unter dem Pinsel befindliche Buch mit Illustrationen auszustatten. Ein Plan, welcher vorläufig außer Acht gelassen wurde, als sich mehrere Tagesblätter mit dem Lord und dessen Dampf-Yacht zu beschäftigen begannen.

Hasika entsendete denselben Maler, welcher ihr Conterfei auf weiße Seide gezaubert hatte, mit der Ordre nach dem Hafen, den dort ankernden ‚Scorpion' zu copiren. Mit dieser Copie, der von Sir Hugh erhaltenen Photographie und einem ihrer Feder entstammenden Aufsatze ging sie zur Redaction der Wochenschrift ‚Die Weltfackel' und bat, dem Kinde ihrer Muse die Spalten des weitverbreiteten Blattes zu öffnen.

Der Chef-Redacteur desselben betrachtete das Photogramm des Lords, die Zeichnung von dessem Schiffe — und staunte. Er las die von schöner Hand hervorgebrachten Zeilen — und gerieth in Verzückung. Nachdem ein Honorar festgesetzt worden war, wie es die japanische ‚Gartenlaube' in dieser Höhe nur Autoren ersten Ranges zu zahlen

pflegt, schritt Hasika, das stolze Bewußtsein im Busen tragend, bald zu den gefeiertsten Berühmtheiten Japans zu gehören, in das elterliche Haus zurück.

Nachdem zwei Xylographen Tag und Nacht geschnitzelt, drei Schriftsetzer sich in hastiger Arbeit die Fingerspitzen wund gestoßen, und vier Schnellpressen sich in wahnwitziger Eile heiß gelaufen hatten, wurden Sir Hugh und sein Steamer neun und achtzig tausend Male in Abbildung und Beschreibung durch die Lande gejagt.

Weder der Lord noch dessen Freunde bekamen die ‚Weltfackel' zu Gesicht, wohl aber unzählige schlitzäugige Ladies und Gentlemen. Präcise neun Uhr Vormittags waren die ersten Nummern der Wochenschrift zur Ausgabe gelangt, und schon eine Viertelstunde vor Zehn drängten sich circa dreihundert mit Neu- und Wißbegierigen besetzte Djonken und Jollen in der Nähe des ‚Scorpion' auf den Wassern.

Der Lord erfuhr die Ursache des ihn beängstigenden Treibens durch einen bei der Gesandtschaft seines Landes bediensteten Beamten, welcher ihm die sensationelle Journal-Nummer aushändigte. Die holzschnittliche Wiedergabe des ‚Scorpion' war brillant und machte dem Zeichner Katsoke Ikegami — welcher erklärte, nach der Natur gearbeitet zu haben — alle Ehre. Auch Sir Hugh's Conterfei genügte den höchsten Ansprüchen, weil es die vortreffliche Copie eines von W. Kurtz in New-York hergestellten Lichtbildes war. Und W. Kurtz ist ein Photograph allerersten Ranges. Hasika mußte die Verfasserin des den Illustrationen beigegebenen

Textes sein, da nur ihr in einer schwachen Stunde anvertraut worden war, was durch die Vermittelung von Druckerschwärze zu der Kenntniß des Publikums gelangte. Sir Hugh schäumte vor Wuth. Zwischendurch grämte er sich. Er wäre mit zehn Eiden für die Discretion der reizenden Mongolin eingetreten — und nun diese Enttäuschung!

Der Gesandtschafts-Beamte verdolmetschte eine Redactions-Anmerkung der illustren ‚Weltfackel', besagend, die renommirte Novellistin Hasika Toyoyasemane werde binnen Kurzem einen Roman herausgeben, dessen Held der neuerdings vielbesprochene Lord Charrington sei. Grund dessen entwand sich den lordlichen Lippen ein Fluch, dessen Gräßlichkeit bei jedem Danziger Sackträger eine Gänsehaut hervorgerufen haben würde. Und Danziger Sackträger vermögen nach dieser Richtung Erstaunliches auszuhalten.

Die Abreise konnte nicht sofort angetreten werden, da Kohlen einzunehmen und die Schiffs-Papiere in Ordnung zu bringen waren. Man mußte sich somit bequemen, bis zum nächsten Morgen vor Anker liegen zu bleiben.

Ein Kriegs-Dampfer schuf reines Feld und isolirte den ‚Scorpion', so daß auch die Neugierigsten einzusehen begannen, ein Schiff anzustarren, von dessen Besatzung sich nur der wachthabende Matrose sehen ließ, sei kein Hochgenuß. Diese Einsicht hatte schließlich den Rückzug Aller im Gefolge.

Nach Sonnenuntergang fragte der Secretair bei dem Lorde an, ob er an Land fahren dürfe, um Abschied von einer ihm lieben Nesan zu nehmen.

Sir Hugh sprach hohnlachend: „Meinetwegen! Vergessen Sie nicht, Hasika für die Ueberraschung Dank zu sagen, welche mir durch ihre schriftstellerische That bereitet wurde!"

Der Irländer entgegnete begütigend: „Mylord, dürfte es sich nicht für Sie empfehlen, mit der Dichterin persönlich Rücksprache zu nehmen?! Vielleicht macht dieselbe stichhaltige Gründe geltend, welche sie zu der Schaffung des alarmirenden Journal-Artikels zwangen? Wenn Mylord mit französischem Abschiede von dannen geht, glaubt Miß Hasika möglicherweise, eine undankbare Behandlung erfahren zu haben."

„Keinen Sermon!" grollte Sir Hugh, dem Sohne Erin's vermittels dieser beiden Worte den Mund stopfend.

Der Secretair bestieg ein klargemachtes Boot und fuhr an Land, indeß Lord Charrington sich zur Ruhe begab.

Auf Traumeswogen schwimmt ein kummerlediges Mannsbild einem glückverheißenden Gestade zu. Meer, Strand und Luft rinnen zu einer herrlichen Landschaft in einander. „Eine Landschaft ohne Staffage!? Wie schade!" Den Lippen des Umschau haltenden Sindbad entströmen diese Rufe des Bedauerns, indeß er einem Bananen-Gebüsche zuschreitet. Aus demselben tritt ein des erblickten Paradieses würdiges Weib: ihr Körper ein Gedicht, ihr Gang Musik, ihr Auge Abglanz des Himmels, ihre Geberde Harmonie, ihre Sprache Schilfgeflüster, ihr Kuß Nectar und ihre Umarmung gluthweckende Gluth!

Der Träumende seufzt und erwacht: an seinem Lager kniet Hasika; auf seinen Lippen brennt ihr Mund, an seiner Brust wogt ihr Busen.

Der Brite fährt empor, sich der Umarmung entziehend. „Zurück, Falsche!“ dräut sein Mund.

Die Erbleichende sinkt auf die Erde und ergeht sich, nach chinesischer Manier, in einem Kow-tow, den Boden mit der Stirne berührend. So liegt sie, zitternd und bebend, ein Bild der Zerknirschung.

Der seitwärts stehende Secretair spricht beschwichtigend: „Mylord, ich trage Schuld an dem Erscheinen der Dame! Ohne mein Zuthun würde dieselbe den ‚Scorpion‘ nicht betreten haben. Lassen Sie die Reuige, welche vielleicht doch nicht so schuldig ist, als Mylord annehmen, zu Worte kommen. Ich halte Wacht: Niemand soll stören!“

Ohne Antwort abzuwarten, entweicht der Ire.

Sir Hugh wendet sich der Sünderin zu und befiehlt barschen Tones: „Sprich!“

Langsam richtet Hasika sich empor, kreuzt die Arme über der Brust und schluchzt.

Der Lord blickt finster.

Dann ringt sich eine Selbst-Anklage von fiebernden Lippen. Dieselbe ist gleichzeitig Vertheidigung. Die Japanerin war so glücklich in dem Bewußtsein, geliebt zu werden, daß sie ihrem Empfinden Ausdruck verschaffen mußte. Auch in Nipon ist Druckerschwärze ein vom Teufel angerührter Brei, dessem Einflusse alle Fach-Literaten unrettbar verfallen sind. Sie mußte die Seligkeit ihrer Seele in die Welt schreien und verkünden, was ihr Herz durchglühte, ihre Sinne berauschte und ihr Hirn durchsättigte. Sie wäre wahn-

sinnig geworden, wenn sie ihrer Wonne nicht Luft verschafft hätte. Wahrheit und Lüge flossen in dem Berichte der Beichtenden zu einem Ganzen zusammen, an dessen Aufrichtigkeit dieselbe ebenso felsenfest wie Baron Münchhausen an seine Flunkereien glaubte.

Die Lügen Liebender untereinander werden zumeist für Wahrheiten gehalten, oder doch so mild beurtheilt, daß der Glaube, man glaube, Wurzel schlagen kann. Ueberzeugung verleihen weder die Küsse eines versöhnunglüsternen Mundes, noch die Umschlingungen vergessenheischender Arme, wohl aber Beschwichtigung, Dämpfung und Einlullung. Die Fähigkeit zur Widerrede erlischt, da Zweifel unterdrückt und Vernunftgründe mit Maulkörben versehen werden. Amor bleibt Sieger und schabt lachend Nübchen, indeß Minerva, sich damit tröstend entflieht, der ungezogene Bengel unterliege ihr auf anderen Gebieten. Kanzel, Bureau, Comtoir, Studirzimmer, Atelier u. s. w. sind ihre Triumphstätten . . .

„Der Morgen graut!“ meldete der Secretair, welcher den Eingang zum Tempel der Versöhnung bewacht hatte.

„In welcher Stunde leben wir?“ fragte Sir Hugh.

„In der dritten!“

„Dann wird es Zeit, zum Schlusse zu kommen!“ Lord Charrington durchkostete Süßsaueres: Hasika erklärte, Vater, Mutter, Schriftstellerei, Ruhm, Vaterland, Götter und Göttinnen im Stiche lassen und mit ihm in die Ferne dampfen zu wollen.

Die Widerrede des theils gedrangsalten, theils die Wonne eines energisch gekitzelten Selbstgefühles empfindenden Briten blieben wirkungslos. Außer Stande,

unumwunden erklären zu können, er sei nicht gewillt, Hasika für immer an sich zu fesseln, entledigte er sich ihrer durch List.

Der Secretair und ein Matrose fuhren mit der Japanerin an Land. Ersterer erhielt coram publico den Befehl, mit dem Boote so lange am Strande zu harren, bis Hasika mit ihren werthvollsten Besitzthümern und dem Seemanne zurückkehre. Dem Matrosen aber wurde im Geheimen folgende Weisung: „Der bereits instruirte Secretair wartet Ihrer nicht, sondern kehrt zum Schiffe zurück. Wir steamen direct in die See. Sie haben zu erklären, auf eine schofle Weise stellen- und brotlos gemacht worden zu sein. Während einer halben Woche lassen Sie sich täglich mehrmals im Hause der Japanerin sehen, um Erkundigung einzuziehen, ob eine Nachricht von mir eingegangen ist. Am Donnerstag läuft die ‚New-York' nach Shanghai. Auf derselben belegen Sie einen Kajüten-Platz. In Shanghai begeben Sie sich an Bord des Ihrer wartenden ‚Scorpion'. Nehmen Sie diese dreißig Pfunde! Dieselben genügen zur Durchführung der ertheilten Ordre! Weitere zehn Pfunde erhalten Sie in Shanghai! Ihre Effecten bleiben hier! Welchen Kurs der ‚Scorpion' nimmt, wird von Ihnen verschwiegen! Auf Wiedersehen!"

Der Matrose schob seinen Prim aus einer Backentasche in die andere und sagte: „All right, Mylord!" worauf er sich in das herabgelassene Boot begab. Der Secretair folgte ihm, Nipon's schöne Tochter mehr tragend als führend.

Eine halbe Stunde später dampfte der ‚Scorpion'

seewärts. Der Secretair befand sich an Bord, Jack Pudding aber fehlte.

Noch rang die Sonne mit den Mächten der Finsterniß, noch lag Schlaf auf den Flußufern und noch brütete Nebel über den Wassern.

Vorsichtig glitt die Yacht an einem Heere verankerter Yonken vorüber, passirte die Avantgarde und schließlich die Plänkler derselben und wiegte ihren schlanken Rumpf bald auf Wogen, deren Heben und Senken der Herzschlag des Meeres regelt. Endlich auf See, endlich nur Wasser und Luft um sich.

Aber auch moralischen Katzenjammer in sich. Lord Charrington vermochte den Gedanken nicht zu unterdrücken, Hasika gegenüber ‚ignoble' gehandelt zu haben.

Da er aber bald herausklügelte, die keineswegs mit unbeschränktem Lobe zu bedeckende Literatin sei von ihm mit dem ihr gebührenden Maße gemessen worden, entsagte er unbequemer Moral-Simpelei und nannte sich, wie vordem, einen ‚Gentleman number one'.

Ein britischer Ehrenmann erster Klasse wäre aber ein ausgemachter Narr, sich, eines dupirten mongolischen Weibes wegen, graue Haare wachsen zu lassen. Sind Briten doch die Meisterwerke der Schöpfung, denen das Recht zusteht, ‚Foreigners' über den Löffel zu barbiren. Vide Irland! Vide Indien! Vide Canada! Vide das Uebrige!

O Du selbstlose britische Großherzigkeit, die Du die Begeisterung so manches zweibeinigen nichtenglischen Esels ausmachst!

Carmen Alcaldesa.

Der Commerzienrath Albert Pitzschk zählte sowohl zu den angesehensten, als auch zu den mißvergnügtesten Bürgern von Elberfeld-Barmen. Erstere Eigenschaft verdankte er seiner Tüchtigkeit und Bravheit, letztere seiner Gattin Amalie und seinen beiden Kindern.

Frau Amalie fand nämlich in der Ordnung, daß Carl und Helene andere Wege wandelten, als ihrem Vater genehm war, und unterstützte die philologischen Neigungen des Sohnes ebenso energisch wie die Liebe der Tochter zu einem unbemittelten Artillerie-Offizier.

Da der Commerzienrath wünschte, Carl möge ihm dereinst Nachfolger werden, und für Helene den zweitältesten Sohn eines crefelder Geschäftsfreundes als Gemahl erlesen hatte, war nicht verwunderlich, ihn des Oefteren von brummiger Laune befallen zu sehen.

Dieser unerquickliche Stand der Dinge nahm eine Wendung zum Guten, als der Lieutenant Anton Splittgerber zum Besuche der Gewerbe-Academie nach Charlottenburg commandirt und als deren Hospitant der Ansicht wurde, sich im Besitze industrieller Talente zu befinden, deren Brachliegenlassen jammerschade wäre. Grund dessen theilte er dem Schwiegervater in spe mit, der Militair-Carrière Valet sagen und drei Jahre die technische Hochschule besuchen zu wollen, um ein tüchtiger Maschinen-Ingenieur und Kenner textiler Angelegenheiten zu werden. Diesem Briefe war ein von dem Academie-Director ausgestelltes Certificat beigegeben, welches besagte, p. Splittgerber sei von vorzüglicher Veranlagung und lasse vermuthen, in ihm schlummere eine fachmännische Kraft von Bedeutung.

Mit diesem Briefe und dem ihm beigegebenen Zeugnisse begab sich der Commerzienrath zu seiner Frau und seiner Tochter und sprach: „Splittgerber soll mir als Schwiegersohn willkommen sein, sobald er den Beweis erbracht haben wird, meiner Fabrik als Leiter vorstehen zu können. Er mag uns besuchen, damit ich ihm auf den Zahn fühle. Ueberzeugt, in seiner Examinirung ein günstiges Resultat zu erzielen, bin ich entschlossen, Dich, liebe Helene, mit ihm zu verloben. Zu weinen und mir die Hände zu küssen, hast Du nicht nöthig! Und auch Du, theuere Amalie, könntest etwas Vernünftigeres unternehmen, als herzzerbrechend zu schluchzen! Ihr solltet Jubellieder anstimmen, mich gekirrt zu haben! Fällt Euch aber nicht ein! Und warum? Noch habt Ihr ja Euren Willen hinsichtlich Carl's nicht durchge-

setzt, noch ist Euch Pflicht, mir das Dasein so lange zu vergällen, bis ich — ein mürbe gewordener Mann — erkläre, der Junge möge die philologischen Studien von jetzt an offen betreiben, welchen er bisher heimlich nachgehangen hat. Carl ist ein Narr, obgleich er mich Vater nennt. Würde er sonst die Aufgabe seines Lebens darin erblicken, alte Schmöker zu durchstöbern und deren Texte anders zu glossiren, als Hansnarren seines Faches vor ihm thaten? Ich werde ihm nach Zürich schreiben, er solle dem Polytechnikum den Rücken kehren und mit Pauken und Trompeten zur Fahne der Sprachwissenschaft übergehen. Meinethalben mag er ein schrullenhafter Cathedraticus werden! Zuvörderst holt eine Flasche Rauenthaler nebst drei Gläsern herbei! Mich gelüstet, den in mir aufgespeicherten Jammer in einer anmuthigen Flüssigkeit zu ersäufen."

Den von hinnen eilenden Damen sahe ein pfiffiges Augenpaar vergnüglich nach, indeß ein schelmisch-geschürzter Mund lustig-tragischen Tones sprach: „Das nennt sich ‚schwaches Geschlecht!' Und versteht trotzdem, in großen Daseins-Fragen seinen Willen durchzusetzen, alles Masculine jämmerlich unterbutternd. Eine gefährliche Sippschaft! Aber auch eine liebe! Mich will bedünken, der von derselben gewonnene Sieg sei mir nicht zur Niederlage ausgeschlagen, da Splittgerber ein vorzüglicher Schwiegersohn und Carl ein tüchtiger Gelehrter zu werden und in deutsche Conversations-Lexika zu kommen verspricht. ‚Professor Dr. Carl Pitzsch' klingt niederträchtig imponirend. Daß Brockhaus, Meyer und Spemann einstmals drucken lassen werden, Carl

sei der einzige Sohn des bekannten elberfeld-barmener Großindustriellen Commerzienrath Albert Pitzschk, ist sonnenklar. Ich werde demnach gewissermaßen unter den Fittichen des Jungen in die Unsterblichkeit bugsirt. Ein verrücktes Verhältniß! Carl hegt seit Geraumem den Wunsch, in Paris, in der Gascogne, in Catalonien und Castilien provenzalische Urtexte zu durchschnüffeln, welche von schriftbegabten Troubadours hinterlassen wurden. Ich werde seinen Wunsch erfüllen. Noch heute schicke ich ihm zehntausend Francs mit der Weisung, dieselben im Interesse seiner Wissenschaft zu verpulvern. Wird der Bengel sich freuen! Und welche Gesichts-Verklärungen werden seine Mutter und Schwester an den Tag legen?! 'sist doch eine hübsche Sache, so situirt zu sein, seinem Weibe und seinen Kindern billige Wünsche erfüllen zu können!"

Das Eintreten von Frau und Tochter machte dem Monologe des Selbstzufriedenen ein Ende.

Man stimmte weiblicherseits Jubellieder an, als der Commerzienrath sich an den Schreibtisch gesetzt und seinem Sohne einen Brief geschrieben hatte, dessen Inhalt die kühnsten Erwartungen der Mutter wie der Tochter übertraf.

Als Frau Amalie einen von ihr an den Lieutenant Anton Splittgerber gerichteten Brief vorgelesen hatte, führte Fräulein Helene ein Gehüpfe aus, welches zwar artig anzusehen, aber für eine zwanzig Jahre zählende Jungfrau doch nicht ganz passend war.

Grund dieses Briefes wurde der Offizier ersucht, die Antwort auf sein Schreiben persönlich entgegen-

nehmen und versichert sein zu wollen, dieselbe sei nicht ungünstig. . .

Drei Tage später waren Lieutenant Anton Splittgerber und Helene Pitzschk offiziell verlobt.

Nach weiteren acht Tagen lief in Elberfeld die Meldung ein, Carl habe den Doctor philosophiae erworben und werde binnen Kurzem die geplante Reise nach Frankreich und Spanien antreten.

Ueber die Verleihung des Doctorhutes freute sich der Commerzienrath, indeß ihn die Meldung des Sohnes, eine heilbronner Firma habe ihm für den Verlag seines ersten wissenschaftlichen Werkes sechshundert Mark gezahlt, kalt ließ. Sechshundert Mark imponiren einem Manne nicht, in dessen Fabrik sechshundert Menschen Unterhalt für sich und Reichthum für ihren Arbeitgeber erwerben. Als er aber aus einer Nachschrift des Briefes ersahe, der Professor Dr. Carl Vollmöller — eine Leuchte im Tempel des Romanismus — habe sich anerkennend über das Maiden-work von Carl ausgesprochen, spitzte er die Lippen und pfiff einen Gassenhauer, der ihm zu normalen Zeiten in den Tod zuwider war. . . .

Dr. Carl Pitzschk arbeitete drei Monate lang in Paris, durchforschte während zehn Wochen die renommirtesten Bibliotheken der Provence, fahndete dann in Catalonien auf bislang kritisch unbeleuchtete, in der Langued'oc verfaßte Handschriften und siedelte schließlich mit dem Vorsatze nach Madrid über, sich dortselbst auf ein halbes Jahr niederlassen und das im Besitze des Herzogs von Ossuna befindliche Manuscript des

„Poëm del Cid“ einer genauen Lesung unterwerfen zu wollen. Da ihm mehrere deutsche Professoren und Geschäftsfreunde seines Vaters warmgehaltene Empfehlungen an prominente Personen verschafft hatten, konnte er die unfern der Puerta del Sol belegene Fonda Peninsular in dem Bewußtsein beziehen, bequeme Pfade vor sich zu haben.

Leider wurde der Gelehrte gezwungen, den Nachbarn, welche neben ihm domizilirten, größeres Interesse zu widmen, als vortheilhaft für seine Studien war. Diese Nachbarn machten zur Rechten eine von den Philippinen nach dem Mutterlande zurückgekehrte Coronel-Wittwe aus, indeß zur Linken eine am Teatro real angestellte Solotänzerin residirte.

Die Frau Oberst betete viel, indeß Terpsichore's Töchterlein, einer Lerche gleich, sang, sofern sie nicht Conversation mit einer in tiefen Tönen gurgelnden Duenna pflog, von welcher der Zimmerkellner Bautista behauptete, sie sei noch häßlicher wie alt. Von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Bailerina wußte er dagegen so lebendige Schilderungen zu entwerfen, daß Dr. Pitzschk die monotonen Plappereien der Coronela unausstehlich zu finden und seine gesammte Aufmerksamkeit der linken Seite zuzuwenden begann, wo Fidelität Trumpf war und nicht selten das Knackern aufeinanderrasselnder Castagnetten-Hälften ertönte. Dann erzitterte der Fußboden, und das tiefe Athmen wildtanzender Weiber drang durch Thürritzen und durch ein Schlüsselloch zu dem Lauschenden, der sich allmälig mit der Frage beschäftigte, ob er nicht verpflichtet sei, der neben ihm angesessenen Sylphide einen Besuch zu machen.

Diese Frage wurde bejaht, als er das königliche Theater frequentirt und sich überzeugt hatte, Sennorita Donna Carmen Alcaldesa sei eine außerordentlich hübsche, merkwürdig nordisch aussehende Dame, welche vortrefflich zu tanzen, allerliebste Blicke und Kußhändchen ins Publikum zu werfen und Verbeugungen auszuführen verstehe, deren Drolerie die Grazien neidisch zu machen im Stande war.

Bautista — welcher nicht nur über sämmtliche Hôtel-Insassen genaue Auskunft zu geben verstand, sondern auch die Geheimnisse von halb Madrid kannte — hatte über die Tänzerin detaillirte Erkundigungen eingezogen und wußte, dieselbe sei von Habana nach Madrid gekommen, besitze in der Capitale keinen Anhang und empfange niemals Herrenbesuch. Doch habe sie Nichts dagegen einzuwenden, daß ihr die Jeunesse dorée des Landes — hispanischen Sitten und Gebräuchen gemäß — in der Theater-Garderobe den Hof mache, sobald sie aus dem ihr eingeräumten Sanctuarium unter die Corona ihrer Verehrer trat, aus jenem Boudoirchen, in welchem sie sich aus einer Modedame in einen gazeumwallten Tanz-Engel verwandelte.

Nachdem Bautista während mehrerer Tage jeden Morgen der Duenna ein Bouquet, behufs Ueberlieferung an die Bailerina, ausgehändigt hatte — bei welcher Gelegenheit jedesmal ein Zwei-Pesetastück die Besitzer wechselte — und jeden Abend das Geschwisterkind des blühenden und duftenden Ausrufungs-Zeichens in die Garderobe des königlichen Theaters gewandert war, übersandte der Deutsche seiner Nachbarin einen Nephritschmuck mit der Bitte, denselben in dem als Novität

angekündigten Ballet zu tragen, in welchem sie eine Menschin gewordene Undine darzustellen habe.

Der Schmuck wurde nicht acceptirt. Aber der Spender desselben ersucht, sich von der Tänzerin persönlich auseinandersetzen zu lassen, daß sie sich wohl mit Blumen, nicht aber mit Kleinodien beschenken lasse.

Doctor Pitzschk lernte in ihr eine Dame kennen, welche nothdürftig Spanisch, wenig Italienisch, noch weniger Französisch sprach, und einzelne Brocken Portugiesisch, Englisch, Russisch, Polnisch und Böhmisch mit mehr Kühnheit als Richtigkeit verwendete.

Als der Gelehrte mittheilte, trotz seines slavischen Namens ein unverfälschter Germane zu sein, sagte die Bailerina im echtesten meissener Dialecte: „Ich bin aus Connewitz bei Leipzig gebürtigt und als Clara Schulze im Kirchenbuche dieses Dorfes eingetragen.“ Dann erzählte sie, allerdings in Deutschland geboren und erzogen und trotzdem befugt zu sein, sich ‚international‘ zu nennen, weil ihre verstorbene Mutter eine Norwegerin, und ihr gleichfalls von allen Erdensorgen ausruhender Vater — seines Namens Schulze ungeachtet — ein Vollblut-Amerikaner war, ein Paar, welches sich in einer Menagerie kennen lernte, wo sie die ‚Löwenbraut‘ und er den ‚Bändiger‘ neuangekaufter Bestien abgab. Die Frühverwaiste fand Unterkunft bei einem invaliden Seiltänzer, welcher sich in dem Gedanken sonnte, die Kleine werde dereinst Großes in dem Metier leisten, dem er — eines bösen Sturzes wegen — entsagen mußte. Zum Leidwesen des alten Saltimbanque entfaltete sich die werdende Jungfrau zu einer Tanzkünstlerin,

deren Talent so schnell Anerkennung fand, daß bereits die Fünfzehnjährige als Solistin auftreten konnte. Als Clara ein glänzendes Engagement in Petersburg annahm, begab sich der gutherzige Krüppel in der Ueberzeugung nach dem Himmel, er sei den Planeten zu verlassen berechtigt, auf welchem es dem einzigen Weibe, das er liebte, vortrefflich ergehe.

Die in den Augen der Erzählerin schimmernden Thränen veranlaßten den Gelehrten, die Hände der Weichherzigen ehrerbietiger zu küssen, als den meisten Bühnengrößen reglementsmäßig zusteht, und sich in einer condolirenden Rede zu ergehen.

Die Tänzerin erröthete, kicherte leise und befahl der Dienerin, zwei Glas Eislimonade herbeizuschaffen.

Als die Alte von hinnen gehumpelt war, wendete sich Carmen ihrem Gaste zu und sprach: „Erweisen Sie mir den Gefallen, den Kneifer von der Nase zu nehmen! Mich verlangt, aus Ihren Augen ebenso Herziges wie aus Ihren Worten zu erlesen!“ Eine Aufforderung, welcher willig nachgekommen wurde.

Die Bailerina durchforschte die Züge ihres Besuchers aufmerksam und sagte: „Sapperment, sind Sie ein hübscher Mann! Weshalb verhunzen Sie Ihr Antlitz durch ein Pince-nez? Zürnen Sie der Damenwelt, welche die Blicke gern auf wohlgeformten Herren-Physiognomien ruhen läßt? Oder hegen Sie die Besorgniß, von der leicht in Exaltation gerathenden Weiblichkeit angefaßt und angebissen zu werden?“

Plötzlich hing die Warmblütige an dem Munde des Romanisten, küßte mit Inbrunst und ließ sich in einer

Geduld wiederküssen, welche vielleicht mit derjenigen des frommen Hiob zu concurriren im Stande gewesen wäre, wenn die Schritte der sich nahenden Duenna nicht störend eingewirkt hätten.

Als die Dienerin das Gemach betrat, sahe sie den Deutschen zum Fenster hinausstarren, indeß die Tänzerin — einer triumphirenden Willy gleich, welche einen Jüngling todtgerast hatte — hinter ihm stand, die Arme mit so heißem Verlangen nach einem nicht sichtbaren Ziele ausstreckend, daß die diese Stellung verkennende Alte sich ob ihres langen Ausbleibens entschuldigte, betheuernd, das beorderte Getränk habe frisch hergestellt werden müssen.

Ein munteres Lächeln überflog die Züge der Bailerina.

„Es ist nicht Eis, nicht Zucker,
Nicht der Citrone Blut,
Wonach der Alcaldesa
Der Mund gelüsten thut!“

declamirte sie pathetischen Tones, heiße Blicke auf den Doctor werfend, welche in demselben den Vorsatz wachriefen, sich in ein gemäßigteres Klima begeben zu wollen.

Er hatte seine Rechnung ohne die Wirthin aufgestellt. Dieselbe drückte der Dienerin eine Guitarre in die Hände, streifte sich Castannuelas über die Finger und sagte: „Jetzt sollen Sie ein in Deutschland geborenes und erzogenes Mädchen jenen Fandango gaukeln sehen, von welchem die Sage geht, nur die Töchter Hispaniens vermöchten seine Schönheiten stylgerecht zur Geltung zu bringen! Alienor, rufe Sennorita Isabel, welche die Partnerin meiner Exercitien zu sein pflegt!“

Als eine brillant gewachsene Dirne — deren Obliegenheiten darin bestanden, der Gattin des Hôtelbesitzers faullenzen zu helfen — erschienen war, nahm Alienor auf einer Fußbank Platz, riß in den Seiten der Guitarre und stimmte kurzgestrophte Gesänge, sogenannte ‚Coplas' an, indeß die beiden Mädchen sich gegenüber traten. Isabel hatte die Rolle des Mannes inne, indeß Carmen die Repräsentation des von demselben umworbenen Weibes übernahm.

Gemessen, beinahe kalt und die Häupter stolz zurückgebogen, umgingen sich die Frauenzimmer. Die auf die Hüften gestützten Hände bebten wie in verhaltenem Zorne, den Castannuelas ein drohendes Knacken entlockend. Schneller wurden die Schritte. Wärme kam in die Bewegungen der sich Umkreisenden, Gluth in ihre Wangen und Brand in ihre Augen. Zagend streckte sich die Rechte der Spanierin aus, um die Taille der Antigonista zu umfassen. Die Germanin beugte den Oberkörper hastig zurück, ließ die Castagnetten wild aufeinander rasseln und sprühte einen in eisigen Stolz gebadeten Blick auf ihr Gegenüber. Dieses erheuchelte steinerne Gleichgültigkeit, um sich für die ihr widerfahrene Unbill zu rächen. Aber die fingirte Indolenz hielt nicht Stand. Wiederum entwickelte sich Wärme, Gluth und Brand. Weniger energisch als das erste Mal wurde die sich Luft verschaffende hohe Temperatur herabgemindert, welche, Grund dessen, bald darauf in einer mächtigen Lohe emporschlug. Unter ihrer Einwirkung schmolz die Kühle, welche jungfräulicher Stolz und das schämige Verlangen, sich behalten zu wollen, in dem umworbenen Weibe erzeugt hatten.

Nun widerstrebte dasselbe nicht mehr. Bebend in süßem Wehe, wiegte es sich einige Secunden im Arme der Genossin. Dann richtete es sich empor, um in einer nicht mißzuverstehenden Geberdensprache die Glückseligkeit auszudrücken, welche es in dem Bewußtsein, zu lieben und geliebt zu werden, empfinde. Jeder Schritt, jede Bewegung der Arme, jede Beugung des Oberkörpers und jeder Blick der halbgeschlossenen, in einem feuchten Glanze schimmernden Augen redete mit dem tiefen Athmen des leichtgeöffneten Mundes und mit dem Heben und Senken des uneingeengten Busens von einer brünstig verlangenden, in Sehnsucht beinahe vergehenden Liebe. Aus den Augen der Partnerin blitzte wilder Triumph. Das düstergeaugte Mädchen versendete edinsonsches, die Blondine aber siemens-halske'sches Licht. Förmlich versengend mutheten die Funkengarben an, welche aus dunklen wie aus hellen Augen brachen, und was auf den Lippen der Tanzenden geschrieben stand und aus ihren Bewegungen und Gesten leuchtete, war verzehrende, alle hemmenden Schranken niederreißende sinnliche Liebe.

Als die in Sehnsucht und Verlangen schier zerfließende Española vor der tiefathmenden Germanin auf den Knie'n lag, ihren Castagnetten zuweilen ein girrendes Knacken entlockend, und als sie dann plötzlich emporschnellte, sich des geliebten Gegenstandes bemächtigte und mit demselben in leidenschaftlicher Umarmung Eines zu werden schien, rief Carl begeistert: „Bravo! Bravo! Bravo!" und erklärte den sich verneigenden Künstlerinnen, ihrer großartigen Leistung gegenüber sei ihm die Erkenntniß geworden, der Fandango verdiene die Bezeich-

nung ‚Perle aller Tänze' und sei würdig, von Göttern und Göttinnen zur Musik der Sphären ausgeführt zu werden.

Dieses Lob that wohl.

Mit einem artigen: „Con agradecimiento!" zog sich die Spanierin zurück, deren Betheuerung, ihr sei ein Genuß gewesen, sich etwas Wärme von der Seele tanzen zu können, nicht angezweifelt wurde.

Die bis in die entferntesten Nervenspitzen aufgeregte Castilianerin lernte in ihrem Landsmanne Bautista einen Horcher an der Wand kennen. Als sie den Corridor betrat, ertappte sie denselben in einer Stellung, welche erkennen ließ, er spionire. Uebel wurde diese Handlungsweise von dem Mädchen nicht vermerkt, welches der Ansicht huldigte, dienenden Personen sei jeder Modus der Wissensbereicherung gestattet.

Bautista erwies sich dankbar: er schenkte der Toleranten ein Conterfei des Marienbildes ‚Unsere liebe Frau vom Pfeiler der Collegiatkirche zu Zaragossa' — jene Figur der heiligen Jungfrau, deren enorme Wunderkraft allen in spanischer Zunge Redenden als eine ausgemachte Sache gilt — und bat die ob dieses Präsentes Beglückte, jederzeit über seine Dienste verfügen zu wollen.

Mit einem zärtlichen Händedrucke und einem bedeutsamen Blicke trennte sich Bautista in der Gewißheit von der Chica, ein Glückspilz zu sein, welcher bei den Heiligen einen viele Centner wiegenden Stein im Brette habe.

In dieser Stimmung fand er nichts Außergewöhnliches an dem Gebahren Alienor's, welche, das ver-

witterte Antlitz zu einem schlauen Grinsen verziehend, fragte, ob er dem deutschen Doctor einen Dienst erweisen wolle.

„Von Herzen gern!“ antwortete der Bursch.

„Sei mir behülflich, dem Caballero einen Weg zu schaffen, auf welchem er sich uncontrolirt zu Sennorita Carmen begeben kann, wenn er mit derselben in einer barbarischen Sprache plaudern will!“

Die Alte bugsirte den Castilianer nach dem Entreezimmer der Gebieterin, translocirte mit seiner Hilfe einen die Verbindungsthür zwischen beiden Wohnungen verdeckenden Kleiderschrank in eine Ecke, zog einen Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn in das Schloß, dessen Vorhandensein er seinen Ursprung verdankte. Als das bebartete Stück Eisen geräuschlos functionirte, lächelte sie befriedigt und sagte: „Esta bien, Bautista!“ . .

Der Doctor verschmähte die Benützung des ihm zur Verfügung gestellten Communications-Mittels.

Aus diesem Grunde ging Carmen-Clara ihres guten Humors verlustig, hierdurch den Landsmann veranlassend, die Vertretung einer subtilen Moral zu übernehmen.

Der Ernst seiner Auseinandersetzung machte die Tänzerin erbleichen. Als sie sich anschickte, dem Sittenprediger eine heftige Erwiderung angedeihen zu lassen, entwaffnete ein treuherziger Blick seiner ehrlichen Augen ihren Zorn.

„Sie sind ein sehr sonderbarer Herr!“ schmollte sie. „Ein schönes Weib, die vielumworbene prima ballerina eines großstädtischen Theaters, macht Ihnen weitgehende Avancen — und Sie predigen der Warmherzigen eine

mehr als hausbackene Moral!? Herzöge, Marques, Grafen und Barone bitten vergebens um meine Gunst — und ein von mir aus dem Stegreife geküßter bürgerlicher Landsmann läßt mich wissen, ich vermöge ein Messen mit dem Zollstocke seiner Moral nicht auszuhalten! Sie werden sachgemäß finden, daß ich Sie ersuche, mich in Zukunft unbeachtet zu lassen."

Doctor Pitzschk bat um die Erlaubniß, sich aussprechen zu dürfen. Als dieselbe ertheilt worden war, entwickelte er die sein Handeln beeinflussenden Grundsätze, Laute anschlagend, wie sie nur einem edlen Gemüthe zur Verfügung stehen.

Die Tänzerin entgegnete harten Tones: „Ich wurde schon als Backfisch angebetet. Wohl nicht ohne triftige Ursache. Auf mich selbst angewiesen, würden mir die Schmeicheleien einer vielköpfigen Verehrerschaar die Sinne berückt haben, wenn ich nicht von einer streng sittlichen Denkweise gewesen wäre. Die consequent durchgeführte Zügelung meines Empfindens brachte mich in den Ruf, kaltsinnig und berechnend zu sein. „Sie speculirt auf einen hochgestellten oder reichen Gimpel, welcher sie der Bühne entführt und zu seiner Gemahlin macht", sagte die neidische, „sie hat kein Herz für Männer" die mir freundlich gesinnte Collegenschaft. Mit den Jahren wuchs mein Renommée als Künstlerin, verbreitete sich aber auch das Gerücht, ich sei eisiger als der Nordpol. Als ich achtzehn Sommer zählte, erschoß sich ein russischer Fürst, dessen Liebesbetheuerungen mich gleichgültig ließen. Wie Fama behauptete, meines Phlegmas wegen; wie ich wußte, weil ihn die Last seiner Schulden er-

drückte. Binnen Jahresfrist wiederholten sich drei ähnliche Vorfälle. Publikus nannte mich nunmehr eine Teufelin, welche sich amüsire, sofern ihretwegen die Reise nach einer anderen Welt angetreten werde. Was Leidenschaft ist, lernte ich kennen, als sich mir ein talentvoller Barytonist in's Herz sang. Ich bin geraume Zeit von einem mich beglückenden Taumel befangen gewesen, bis ich herausfand, mir die Huldigungen des Vocalisten im wahren Sinne des Wortes erkaufen zu müssen. Mit meinen Ersparnissen schwand seine Liebe. Der unsaubere Patron verließ mich, als ich meine Ausgaben mit meiner Gage in Einklang setzen mußte, und wendete seine Gunst einer alternden reichen Wittwe zu. Ich wurde nunmehr ein Theil von dem, was ich, nach Ansicht Vieler, ganz sein soll: eine überlegende Natur. Ich könnte schon heute von den Zinsen meines Capitales leben, wenn ich zu privatisiren Lust hätte. Ich bin gern als Tänzerin thätig, suche Rom, Wien, Paris, Berlin, London, Madrid, New-York, Rio de Janeiro, Petersburg und andere Welt- und Großstädte saisonweise heim, mich nirgends fesselnd, sondern ebenso frei von hinnen flatternd, wie ich angeflogen kam. Allezeit ziehe ich meine Straße in dem Bewußtsein fürbaß, besser als die Mehrzahl meiner Schwestern zu sein. Ich habe mich in dem Gedanken gesonnt, einige glückliche Tage in Ihrer Gesellschaft verleben zu können, und mißbilligte dieserhalb nicht, daß Alienor eine Verbindung zwischen meiner und Ihrer Wohnung herstellte. Wären Sie in einer stillen Stunde gekommen, zu mir sagend: „Mädchen, mich beseelt das Verlangen, Dir am Herzen

zu ruhen!“ ich würde mich nicht grausam erwiesen haben. Nach wonnigen Tagen hätten Sie zu sprechen die Barmherzigkeit gehabt: „Ein unabwendliches Muß treibt mich von hinnen! Lebe wohl und sei bedankt für Deine Liebe!“ Ich aber hätte viele Segenswünsche über Sie ausgeschüttet und gesprochen: „Wo ich mich auch befinden und welcher Art mein Leben auch sein mag, überall und unter allen Umständen kannst Du auf ein Dir ergebenes Herz bauen! Du weißt somit, wo Du anzuklopfen hast, wenn Du eines verläßlichen Menschen bedarfst.“ So hätte ich Sie gezwungen, in dem Bewußtsein nach Norden zu ziehen, die Liebe einer Tänzerin vermöge etwas Besseres als ein Firlefanz zu sein. Es ist anders gekommen! Kühl und gemessen gehen wir auseinander, nachdem ich um Verzeihung bat, Sie zuvorkommender behandelt zu haben, als Nächstenliebe vorschreibt. Sich Gewissensbisse zu machen, haben Sie nicht Ursache! Die wenigen Küsse, welche wir austauschten, nehme ich auf das Conto meiner Sünden, um für dasselbe am jüngsten Tage einzustehen.“

Der Philolog schämte sich unsäglich. Welcher tüchtige Mann läßt sich an großartiger Auffassung irdischer Verhältnisse von einem Weibe übertrumpfen?! Rückhaltlos sprach er sich über seine Stimmung aus.

Als Carmen zu weinen begann, kam ihm seine Selbstbeherrschung abhanden. Er nahm das Opfer einer allzuüppig ins Kraut geschossenen Moralsimpelei in die Arme, trocknete demselben die Thränen und glaubte correct in seiner Eigenschaft als Trostengel zu handeln, als er einen schmerzlich zuckenden Mund zärtlich küßte . . . . .

Tage kamen und gingen, in deren Verlaufe die Tänzerin sich Lügen strafte. Sie, die sich überlegend genannt hatte, entpuppte sich als eine Lybelle, die, leidenschaft-berauscht, jene Pfade flatterte, welche der Schmetterling vorschrieb, dem zu Liebe sie den Boden der Nüchternheit verließ. Sie überlieferte sich dem Geliebten so vollständig, daß derselbe, von schrankenloser Hingabe gerührt, die Frage erörterte, ob er nicht sündhaft handle, sich einer Gluth zu erfreuen, welcher er eine gleich hohe Temperatur nicht entgegenzusetzen vermochte.

Er wurde durch den Heldenmuth dieser selbstlosen Liebe veranlaßt, ein ritterliches Huldigen in Verwendung zu nehmen, welches Carmen der Nothwendigkeit enthob, zu dem Manne ihrer Wahl emporsehen zu müssen. Von Scrupeln nicht beengt und von dem Wunsche beseelt, ebenso glücklich zu machen, wie sie glücklich war, entfaltete sie im Sichunterordnen und im Sichaufgeben eine Vielseitigkeit, welche ihrem Talente angemessen war, den Geliebten hin und wieder fühlen lassen zu können, daß er unter ihrem Pantöffelchen stehe. Schmollen und Weinen — dieses elende Rüstzeug, mit dessen Hilfe das Weib dem Manne diejenigen Erfolge abzuringen pflegt, welche ein sachgemäßes Auseinandersetzen nicht herbeizuführen vermag — wurden von ihr niemals in Verwendung genommen, wie sie denn auch unterließ, Liebkosungen im Interesse ihrer Wünsche zu verwerthen. Zufrieden mit Allem, unterthänig in jedem Falle und immer geneigt, sich beherrschen zu lassen, wartete sie die Stunden langmüthig ab, wo Carl das Bedürfniß empfand,

der Geliebten die Dienste eines Vasallen zu leisten. Dann machte sie von ihrer Gewalt neckischen Gebrauch, ihn einen Sclaven nennend, dessen Befriedigung ausmache, einer launenhaften Herrin zu gehorchen. Dann gab sie sich den Anschein, als ob es ihr Vergnügen bereite, den in ihren Fesseln Schmachtenden grausam zu behandeln und auf tausenderlei Arten zu peinigen, um schließlich so bitterlich zu weinen, daß ihm die Erkenntniß kommen mußte, an ihrer Seele nage das Leid echter Minne.....

Nachdem Carmen herausgefunden hatte, dem Geliebten sei an dem Erwerbe seltener Handschriften und Bücher gelegen, war sie eifrig in seinem Interesse thätig, ihre Verehrerschaar mit einer Ungenirtheit zu Dienstleistungen heranziehend, welche zu verblüffen im Stande gewesen wäre, wenn sie nicht gar zu neckisch berührt hätte. Die Jeunesse dorée der Capitale wußte, die Bailerina sei einem alten Buche oder einem vergilbten Pergamente Blicke zu spenden fähig, welche Schmuckgegenständen niemals gewidmet wurden, weshalb dieselbe um so größere Rührigkeit entwickelte, als den in Betracht kommenden Händlern gestattet war, ihre Waaren persönlich vorzulegen. Carmen erstand dieselben zu Preisen, welche Antiquare von Beruf hätten futterneidig machen können. Da sie Geschenke grundsätzlich nicht annahm, blieb den dienstwilligen Caballeros nichts Anderes übrig, als die aus dritter und vierter Hand erstandenen Raritäten im Preise herabzusetzen.

Als Carl die Art dieses Alterthümer-Erwerbes kennen lernte, schalt er. Die bestürzte Miene Carmen's, welcher jetzt erst die Erkenntniß wurde, incorrect ge-

handelt zu haben, veranlaßte ihn jedoch, seinen Sermon abzubrechen. Er zog die Bestürzte an sich und erörterte liebevollen Tones, vermögend genug zu sein, sich auch solche Ausgaben gestatten zu können, welche der Mehrzahl der Gelehrten versagt sind.

Jubelnd rief Carmen: „Jetzt habe ich Dich noch lieber als zuvor! Du bist reich, und trotzdem verschontest Du mich mit kostbaren Geschenken! Wie lieb mußt Du mich haben? Und wie gut von mir denken!"

„So gut, Du selbstloses Wesen, daß ich mir angelegen sein ließ, Deine Zukunft sicher zu stellen! Durch Vermittelung meines Oheims Richard sind fünftausend Pfund Sterling auf Deinen Namen bei der Bank von England deponirt worden."

„Das Capital und die von demselben stammenden Zinsen werden Schimmel ansetzen! Ich will nicht Handel mit meinen Umarmungen getrieben haben! Bringe meine Neigung zu Dir nicht unter ein Verkleinerungs-Glas, wo dieselbe zu dem Empfinden jener Damen zusammenschrumpft, die Wucher mit ihren Liebkosungen treiben!"

Weinend barg die Tänzerin das Antlitz in den Händen und wurde ihres Jammers dann erst Herrin, als der Geliebte erklärte, das in London niedergelegte Capital solle ein Nothanker für die Stürme des Lebens sein. Carl sprach: „Sofern ich mit Dir in das Meer raffinirter Lebensgenüsse getaucht und Dir da Begleiter gewesen wäre, wo die Wellen des Daseins blendende Funkengarben verspritzen, würdest Du bald der Erkenntniß geworden sein, daß dem Veilchen die Pfade der Feuerlilie und Tulpe nicht taugen. Verschüchtert wärest Du

dem sinnbetäubenden Trubel entflohen. Aber die von Dir aufgesuchte Stille hätte Dich auf die Dauer nicht befriedigt, weil Du des wirren Treibens, welchem Du Dich übersättigt entzogest, als etwas Anregendem gedacht haben würdest. Wir hätten zum anderen Male die Fluthen eines wildbewegten Meeres durchfurcht, hätten uns länger denn vorher von ihnen schaukeln lassen und würden erst nach völliger Ermüdung in einen Ruhehafen eingelaufen sein. Nach kurzer Rast hätten wir denselben verlassen, da Dir das Tummeln auf den von dem Oceane des Lebens geformten Wogen zum Bedürfnisse wurde. Und ich hätte bis an das Ende meiner Tage an dem Selbstvorwurfe zu kranken, Dein Unglück heraufbeschworen zu haben. Dem Boden entrissen, der Deiner schattenbedürftigen Natur zuträglich, und in ein Terrain verpflanzt, welches der flackernden Helle des Tages ausgesetzt ist, würdest Du von schleichenden Uebeln ergriffen worden sein. Dann hätte Genießen ein Ende gehabt und Bereuen seinen Anfang genommen."

Carl's Auseinandersetzung brachte Carmen zum Schweigen, da sie befürchtete, ihre Gluth könne als Dank für das ihr gebrachte pecuniäre Opfer angesehen werden. Nunmehr verbarg sie ihr Empfinden hinter angenommener Kühle.

Aber nur kurze Zeit. Der Zuspruch eines geliebten Mundes und die vorwurfsvollen Blicke ihr theuerer Augen entzogen der Guten die Fähigkeit, an den in ihr wurzelnden Grundsätzen festhalten zu können. Bestrebt, dem Gemüthe des Geliebten jeden trübenden

Hauch fernzuhalten, wurde sie um so eher getröstet, als sie sich mit einer Zartheit behandelt sahe, die ihr die Gewißheit verliehe, durch Jemanden beglückt zu werden, welcher die Wonne ihres Empfindens auf sich zurückzustrahlen gestatte. Willig gebend und nehmend und immer bedacht, den Wünschen des ihr theueren Mannes noch ehe dieselben Reife erlangt hatten, gefügig zu sein, ließ sie eine offene Frage bleiben, wer in der Schuld des Anderen stehe. In dem Bestreben, unterthänig, wehrlos und für die Blicke des Geliebten bis in die geheimsten Kammern ihres Empfindens durchsichtig zu sein, plauderte sie ihre Gedanken schon im Entstehen aus und freute sich, wenn Carl dieselben in ihm convenirende Bahnen lenkte. Gern wäre sie dem Theater entlaufen, um mit dem Manne ihrer Wahl ein zweisiedlerisches, von dem Verlangen beseeltes Leben zu führen, ihre Befriedigung einzig und allein in dem Befriedigtsein des Andern zu suchen. Sie hätte Nichts dagegen gehabt, einer Orientalin gleich, gefangengehalten zu werden, vorausgesetzt, daß nicht Mißtrauen in ihre Treue eine Isolirung veranlasse. Wäre es angängig gewesen, sie würde in dem Geliebten aufgegangen sein, um mit ihm ein Doppelwesen zu formen, dessen Sein ein Pulsschlag regelt, ein Odem belebt und ein Geist beseelt.

Von der reservelosen Hingabe der Geliebten ergriffen, bemächtigte sich Carl's eine Stimmung, welche vielleicht unüberlegtes Handeln hervorgerufen hätte, wenn nicht plötzlich ein in Barmen aufgegebener, die sofortige Abreise des Empfängers fordernder Brief eingetroffen wäre. Frau Amalie Pitzschk erklärte in demselben, sie werde

vor Sorge vergehen, sofern der Sohn nicht schleunig unter ihre mütterliche Obhut zurückkehre.

Welcher Ursache diese Besorgniß entsprang, blieb aus triftigem Grunde unausgesprochen, da nur schauderhafte Träume, herzbedrückende Ahnungen und sinnverwirrende Hirngespinste in's Gefecht geführt werden konnten. In Träumen, Ahnungen und Hirngespinsten wurde die Frau Commerzienrath von einem über liebliche Formen verfügenden Wesen gepeinigt, welches Carl das Lebensmark entsog. Frau Amalie war auf die Bibel zu schwören bereit, ihr Sohn werde in Madrid von einer Huldin umgarnt, deren Einflusse er unbedingt zu entreißen sei, wenn einem schrecklichen Ende vorgebeugt werden solle.

Mutterliebe ist nicht nur das selbstloseste, sondern auch das sensibelste aller Gefühle und macht sich Gebiete dienstbar, welche anderen Empfindungen gegenüber Sterilität bekunden. Denn Mutterliebe wird von einem Hauche der Gottheit durchgeistigt, welcher sie nicht nur zu dem edelsten, sondern auch zu dem prophetischsten Empfinden macht. Mutterliebe ist das Ueberirdischste alles Irdischen und betastet mit seinen Faserspitzen das Transscendentale der Philosophen.

Das Frau Amalie's Träume bedrückende Wesen war zwar gefährlich, aber nicht unedel. Als Carl an dasselbe zuckenden Mundes die Frage richtete: „Was nun?" antwortete es: „Du reisest sofort! Trennung muß sein! Ich sahe sie nahen und stehe ihr nicht ungewaffnet gegenüber. Vorbereitung gestattet mir, Dich, ausgerüstet mit meinen besten Segenswünschen," in dem Vertrauen von

hinnen ziehen zu lassen, daß Du meiner gern gedenken wirst. Um Dir dieses Gedenken zu erleichtern, ließ ich von dem renommirtesten Portraitisten der Capitale mein Bildniß malen. Ich widme Dir dasselbe als Angebinde! Bringe es in einem stillen Kämmerlein unter und mache ihm dann Besuch, wenn Dich gelüstet, in erprobt treue Augen zu schauen. Verläugne mich nie, sondern bekenne offen: „Sie war mir lieb und werth und hat ein Anrecht darauf, von mir im Gedächtnisse behalten zu werden!“ Dann wird die Dame, welche Du dereinst als Gattin erwählst, zu der Ueberzeugung gelangen, ihr Gemahl sei nicht wie die Mehrzahl der Männer, welcher „aus den Augen“ gleichbedeutend mit „aus dem Sinn“ ist. Dann wird sie Dich um so heißer lieben, je bitterer sie die Existenz des Weibes beklagt, welches Deine Küsse früher als sie schmeckte. Führt uns das Geschick in späterer Zeit einmal zusammen, so wollen wir vergangener Tage dankbar gedenken. Wenn Du dann noch unvermählt bist, will ich mancherlei Dich vergnügt Stimmendes schwätzen. Begabst Du Dich aber unter den Scepter einer Frau, so wahre ich matronenhafte Haltung, reiche Dir vornehm die Spitzen meiner Finger und sage süffisanten Tones: „Freut mich, Sie wiedergesehen zu haben, Herr Professor!“ Und, die Zähne zusammenpressend, gehe ich von hinnen, Dir und Deiner Gattin unzählige Felicitationen widmend. Clara Schulze ist kein Seraph, noch weniger aber eine Satanella. Reise mit Gott, lieber Carl!“ . . . .

Drei Tage später befand sich Doctor Pitzschk den Eltern und der Schwester genüber.

Der Commerzienrath und dessen Tochter waren der Ansicht, Carl schaue vortrefflich aus, zumal ihn der in Frankreich und Spanien erworbene dunkle Teint brillant kleide.

Frau Amalie hüllte sich in Schweigen, durchmusterte jeden Zug im Antlitze des Sohnes und zeigte um so ernstere Mienen, je mehr der in den mütterlichen Augen die Rolle des verlorengegangenen und wiedergefundenen Sohnes Spielende sich angelegen sein ließ, Lustigkeit zu erheucheln. Schließlich bedeutete sie ihn, ihren Schritten zu folgen. Sie ging in die von Carl bewohnten Zimmer, nahm auf einem Divan Platz und sagte eindringlichen Tones: „Schütte in mein Herz, was an dem Deinem frißt! Mache Deine Mutter zur Beichtigerin, wie Du als Kind thatest! Berichte, wie jener mir fremde Ausdruck in Deine Augen kam, welchen Dir die Göttin, oder wie mich bedünken will, die Teufelin der Liebe verliehen."

Carl öffnete einen seiner Koffer und entnahm demselben Carmen's Bildniß. Dasselbe der Mutter überreichend, sprach er weichen Ernstes: „Schauen Teufelinnen so aus?"

Prüfend durchforschte Frau Amalie jede Linie des Portraits, seufzte und sprach: „Erzähle! Erzähle Alles! Auch begangenes Sündige! Du wirst eine milde Richterin in mir finden. Aber auch ein Weib, das jenem Wesen nicht zu zürnen verspricht, welches Dich das Leid der Liebe empfinden macht. Denn dieses Wesen läßt aus seinen Augen Etwas leuchten, was Beweis für die Fühlung der Inhaberin mit Gott erbringt. Wohl Dir,

daß Du Dein Herz nicht an einer ordinairen Lohe versengtest! Wohl Dir, daß Du Dich des Rechtes nicht begabst, Deiner Mutter beichten zu können! Ein Fehlen aus Liebe ist halbes Fehlen, sofern diese Liebe ihre höhere Firma zur Gebühr trägt. Erzähle!"

Carl erörterte, nicht nur unter der Trennung von Carmen zu leiden, sondern auch unter dem Bewußtsein, durch dieses hochherzige Weib schwere Demüthigung erfahren zu haben.

Seine Beichte überzeugte Frau Amalie, die ihm von sündiger Liebe geschlagene Wunde werde nie verharschen, sofern nicht ein gütiges Geschick heilsamen Balsam in dieselbe träufle.

Hierob feuchtete Gram ihre Augen. Aber Worte des Trostes wußten trotzdem Lippen zu stammeln, denen Bedürfniß war, edle Liebe auf einem Munde zu bethätigen, den sündiges Heizmaterial in Gluth versetzt hatte. Zwanzig Mal küßte Frau Amalie ihren Sohn, vermeinend, demselben durch jede Lippen-Berührung fünf Prozent Schuldenlast von der Seele zu wuchten. Edle Mütter calculiren sonderbar und verstehen sogar da ein Plus herauszuklügeln, wo der Engel der Vergeltung nur Minuszahlen verzeichnet findet. Denn edle Mütter rechnen im Interesse ihrer Kinder mit dem Gefühle und nicht mit dem Verstande.

Nächtens bat Frau Amalie den Herrn der Welten, den betrüblichen Gemüths-Zustand ihres Sohnes aufzubessern, Clara Schulze's Herz aber einen jedweden Leides baren Muskel werden zu lassen.

Die Gottheit pflegt gemeinhin die Wünsche der Menschen zu ignoriren: zu Gunsten der Commerzienräthin machte sie jedoch eine Ausnahme von der Regel. Nicht sofort, aber nach Verlauf eines Jahres.

Zu dieser Zeit hatte sich Doctor Carl Pitzschk als Privat-Dozent habilitirt, ebenso eifrig bestrebt, Anerkennung als Gelehrter, wie Vergessen für die in Madrid durchlebten Facta zu gewinnen, als ein von Rio de Janeiro an ihn gelangender Brief eine leidhervorrufende, aber auch dereinstige Schmerz-Linderung versprechende Nachricht überbrachte. Dieses Schreiben rührte von der deutschen Gesandtschaft her und theilte mit, Senhora Dona Carmen Alcaldesa, die gefeierte Prima-Ballerina des Königlichen Theaters, sei nach kurzem Krankenlager am Vomito negro verschieden und habe Herrn Dr. Carl Pitzschk, einziger Sohn des in Elberfeld-Barmen ansässigen Commerzienrath Albert Pitzschk, zum Universal-Erben eingesetzt.

Der Gesandtschafts-Arzt, welcher die Verblichene behandelt hatte, theilte in einem Separat-Schreiben Weiteres mit und übersandte einen Brief, welchen ihm Carmen in die Feder dictirte. Derselbe enthielt die letzten Grüße der Sterbenden, die Bitte, Carl möge einer Frühverschiedenen zuweilen gedenken, und die ernste Beschwörung, sich durch die Erinnerung an eine dem Leben Entflohene nicht von dem Schließen einer Ehe abhalten und hierdurch Kummer in dem Herzen seiner Mutter Wurzel schlagen zu lassen. Köstliche Worte waren von der Testirenden in Verwendung genommen worden, Worte, welche erhebliche Seelengröße bekundeten.

Dieselben rührten den Adressaten, machten aber auch den Wunsch in ihm rege, sie einem Weibe anzuvertrauen, von welchem er wußte, es werde ihren hohen Werth zu schätzen wissen. So nahm er Urlaub.

Frau Amalie hörte, sahe, las, faltete die Hände und sprach: „Friede ihrer Asche! Seligkeit ihrer Seele!“ Dann umfing sie den Sohn, sahe ihm in die leidgefüllten Augen, küßte ihm den wehmüthig zuckenden Mund und sprach herzlichen Tones: „Carmen-Clara darf überzeugt sein, in unserem Hause zu den Unvergessenen zu zählen. Wenn Du Dich vermählt haben und Vater eines Töchterleins geworden sein wirst, soll dasselbe in der Taufe die Namen Clara und Carmen erhalten.“

„Aber auch den Namen ‚Amalie‘,“ setzte Carl die Rede seiner Mutter fort, hierdurch sanftes Lächeln auf die Züge der Trefflichen zaubernd, in welcher Triumph mit Rührung um die Herrschaft stritten. Triumph ob der Gewißheit, der Sohn sei nicht gewillt, das starke Heer der Hagestolzen zu vermehren, und Rührung Grund der Perspective, ein sie nahe angehendes kleines Menschenkind werde dereinst beflissen sein, den Namen seiner Großmutter in sich fortleben zu lassen.

Als der Commerzienrath Albert Pitzschk längere Conversation mit dem Sohne gepflogen und denselben in das Comptoir entsendet hatte, um dessen Personale ‚Guten Tag!‘ zu sagen, rieb er sich die Hände, warf sich in einen Lehnsessel, räkelte sich, schmunzelte und murmelte: „Die Pitzschk's haben immensen Torkel! Speziell Carl! Erstens bin ich sein Vater, was Etwas sagen will. Zweitens, Drittens, Viertens und Fünftens

muß er ein wackerer, hübscher, kluger und in achtbarer Stellung befindlicher Mann genannt werden. Sechstens hat er eine ausgezeichnete Mutter, Siebentens eine prächtige Schwester und Achtens einen sehr annehmbaren Schwager. Daß er aber zehntausend Guinee's von einer Firma vermacht erhält, welcher er einstmals fünftausend Pfund zur Disposition stellte, ist mehr als einfaches Glück, ist gewissermaßen ‚Schwein in höchster Potenz'. Malchen hatte mir durch die Erwähnung von Carmen Alcaldesa einen sich sehr ungebührlich betragenden Floh in's Ohr gesetzt. Heute konnte ich mich des Springinsfeld entledigen. Die Actien der Firma Pitzschk stehen nunmehr superb. Derart, daß ich allen derselben dienenden Beamten, Meistern und Arbeitern ein solennes Fest zu geben und die Armen von Elberfeld-Barmen mit einem Geschenke von Tausend Thalern zu bedenken für Pflicht erachte. Im Interesse von Carmen Alcaldesa aber werde ich hundert Seelenmessen lesen lassen. Denn man kann nicht wissen! Fortan will ich des armen Mädchens in allen meinen Abendgebeten gedenken. Wenn der liebe Gott auch auf die Fürsprache eines Commerzienrathes Nichts giebt, so doch vielleicht auf das Bittgesuch eines braven alten Mannes. Brav ist Albert Pitzschk — wenn's nicht wahr ist, möge mich der Gottseibeiuns holen!"

Wie der Bethroner des Himmels über Clara-Carmen denkt, weiß er allein. Wie die Leser dieses Buches über die Verblichene urtheilen, wird dagegen bald Manchem bekannt sein, trotzdem nicht zur Leidenschaft der Menge gehört, sich mit dem Studium von Recensionen zu befassen.

Ein Damen-Penſionat im far west.

Ricardos, Marques de Roberedo umkreiste seit Jahren die Erde in Kreuz- und Querzügen. Da er ebenso begütert wie offenhändig und ebenso angenehmen Aeußeren wie wohlthuenden Auftretens war, ebneten sich ihm auch solche Wege, deren Beschreiten für gewöhnliche Sterbliche mit dem Einheimsen von Hühneraugen verknüpft gewesen wäre.

In seiner Begleitung befand sich der ihm befreundete betagte Brite John Sentry und der achtundzwanzig Jahre zählende Galego José Chacharero, welcher die Stellung eines Bedienten bekleidete, sich aber „Secretair" titulirte.

Don Ricardos liebte den Aufenthalt in amerikanischen Hotels nicht, weshalb er, von Salt Lake City in San Francisco angekommen, nach einer Wohnung Umschau hielt, in welcher die Strapazen der vergangenen Tage con amore verwunden werden konnten.

Bei einem chinesischen Kaufherrn fand er das Gesuchte. Hier baumelten nur Männerzöpfe. Hang-Kung-Sing duldete kein Weib in seinem Hause, weil er seinen in Canton zurückgebliebenen eilf Gattinnen beim Barte Foh's geschworen hatte, sich in den United-States des strictesten Mönchthums zu befleißigen. Dreiundzwanzig Commis, vier Hausknechte, zwei Köche und sechs Aufwärter — von denen nur Letztere das Wohn-Gebäude betreten durften — gehorchten seinem Winke. Fünfhundert Dollars und die Liebenswürdigkeit von Don Ricardos bewogen ihn, den Welttrabern seine Privat-Wohnung auf die Dauer von zehn Wochen zu überlassen, während welcher er China vorübergehend Besuch abstattete, um sich ein Knäblein zu beschauen, das ihm seine Lieblings-Gattin Fi-Psi-Ti geboren hatte.

Im Reiche Hang-Kung-Sing's war Unterwürfigkeit die stehende Tages-Parole aller Zopfträger, welche nicht anders als mit gesenktem Haupte und mit über der Brust gekreuzten Armen vor den das Haus des Gebieters bewohnenden „weißen Teufeln" standen, wie Kinder des himmlischen Reiches die Kaukasier tituliren. Yan-Kwi-Tse lautet dieser kosende Ausdruck im Originale.

Die als Domestiken thätigen sechs Burschen waren unübertrefflich in ihrer Art und blickten mißachtend auf José herab, der, ihrer Meinung nach, von der sachgemäßen Absolvirung dienstlicher Obliegenheiten nicht einen Schimmer besaß. Dem Galicier wurde von dem Marques bedeutet, er könne sich nach mehreren Richtungen ein Beispiel an der mongolischen Collegenschaft nehmen, was denselben veranlaßte, sich auf ein Beobachten der

Musterknaben zu verlegen. Bald war er berechtigt, den Gebieter ersuchen zu können, ihm fernerhin andere Vorbilder zu präsentiren. Seine Worte: „Die Kerle stehlen nicht nur wie die Raben, sondern gehören auch zu jenen verachteten Menschen, welche in Spanien ‚Bujarrones' genannt werden. Peste, und solchem Grobzeuge soll ich nacheifern!?" bekundeten, daß er erhebliche Kränkung erfahren hatte.

Sir John lachte. Der Marques aber sprach: „Bleibe, wie Du gegenwärtig bist, José!"

„Wird wohl auch das Beste sein!" murrte der mit sich zufriedene Criado.

Derselbe gefiel sich in Frisco, da sein empfängliches Herz die Lust der Minne empfinden zu können Gelegenheit erhalten hatte. Eine hochblonde Oregoneserin veranlaßte seinen Central-Muskel, beängstigende Geschwindmärsche zu ticken. Dieselbe war in einem Damen-Pensionate bedienstet und durch den fortgesetzten Umgang mit Ladies dahinter gekommen, wie man sich Männern genüber benehmen muß, um dieselben anzulocken, an sich zu fesseln und zu beherrschen. Ihrem solid fundirten theoretischen Wissen war das practische Können angemessen, welches sie sich seit dem Verlassen der Klippschule angeeignet hatte. Sie war eine Meisterin im Coquettiren, Versagen und Gewähren und hätte sich für Geld sehen lassen und öffentliche Vorträge „Ueber die Kunst, zu lieben" halten können.

Der nur nothdürftig Englisch radebrechende und über ein sehr elementares Wissen verfügende Galego imponirte ihr zwar nicht, fand aber ihren Beifall, zumal

sie als ‚Pensions-Dragoner' kennen gelernt hatte, wie wohlthuend ist, Unerfahrene in Erfahrene umzumodeln. Auch verfügte José über eine Plauderhaftigkeit, welche ihn einem Brunnen vergleichbar machte, der sonder Mühen bis zum Grunde ausgepumpt werden konnte.

Bridget fühlte ihm so energisch auf den Zahn, daß er aus Stoffverlegenheit mit den Geheimnissen anderer Leute aufwartete. Auf diese Weise erfuhr die Oregoneserin, der Marques de Roberedo sei so schön, daß er für geboten erachte, sein Antlitz durch eine blauglasige Brille und sein Haupt durch eine fuchsige Perrüque zu verunzieren.

Was die Neugierige in abendlicher Stunde erlauscht hatte, verwendete sie zu nächtlicher. Nach zwölf Uhr — als die Pensions-Leiterinnen längst von reichen Farmern träumten, welche ihnen mit straffen Geldbeuteln ausgerüstete Backfische nebst der Bitte anvertrauten, aus letzteren ‚fast ladies' zu formen — huschte Bridget in den Saal, wo neunundzwanzig junge Damen an hübsche Gentlemen dachten, welche couragirt genug wären, sie als ihre Bräute zu Friedensrichtern und als ihre Gattinnen in die weite Welt dahin zu führen, wo der Himmel voller Geigen hängt und süßer Rausch Trumpf ist. In ihrer Rechten trug Bridget eine Blendlaterne und auf ihren Lippen den Weck- und Mahnruf „Pßßt!"

Neunundzwanzig Köpfchen hoben sich blitzschnell von den blüthenweißen Polstern, auf welchen sie sich gebettet hatten.

„Pßßt! Pßßt!"

Neunundzwanzig Mündlein frugen hastig — neugierig: „Was giebt's? Was ist los? Was soll's? u. s. w."

„Pssst! Pssst! Alle zu mir kommen!"

Achtundfünfzig Füßlein huschten unter den sie umhüllenden schneeigen Decken hervor. Was mit den Füßlein zusammenhing, folgte. Neunundzwanzig Hemdenmätze gruppirten sich um die Oregoneserin.

„Meine Damen, sind Sie geneigt, die Bekanntschaft eines spanischen Marques zu machen, der gegenwärtig in Frisco weilt? Ein blendendschöner, mit Glücksgütern überreich gesegneter Gentleman?"

„Natürlich! Selbstverständlich! Fraglos! ꝛc." wisperte es im Durcheinander.

„Ich kenne den Secretair des Betreffenden, welchem ich Interessantes entlockte."

„Liebe Bridget! Süße Bridget! Einzige Bridget! Erzählen Sie — bitte, bitte, bitte!"

Jeder den jugendlichen Kehlen entströmende Ton war weich wie Sammet, glatt wie Baumöl, zuckerig wie Honig, schmelzend wie ein Talglicht unter dem brennenden Dochte. Alle Töne zusammen formten eine Sinfonie, welcher der Titel ‚Das überquellende Syrupfaß' nicht übel angestanden haben würde.

Die Tochter Oregon's ließ sich umschmeicheln und streicheln, lächelte herablassend und präsentirte grazievoll die Würmer, welche sie dem Galicier aus der Nase gezogen hatte. Sie entwickelte hinreißende Beredsamkeit, unter deren Einwirkung die begeistert lauschenden Damen zu erschauern, zu glühen und in Verzückung zu gerathen begannen.

Die Frage: „What's do be done?“ welche der tiefe Alt einer leis beschnurrbarteten Floridanerin stellte, glättete die Wogen der Aufregung für einige Momente.

Dann entstand ein Summen, als ob der Schlafsaal ein Riesenbienenkorb sei, welcher von ausschwärmungslustigen Hautflüglerinnen bevölkert wird. Jede Lady hatte mindestens drei Vorschläge in petto, die nicht mit einem Male zu Tage fördern zu können als eine bedauerliche Sache angesehen wurde; jede suchte sich mit ihrer Proposition zur Dominirenden zu machen, so daß Bridget ihr mahnendes ‚Pssst! Pssst!‘ wiederholen mußte.

Die situationbeherrschende Oregoneserin nahm hierauf neunundzwanzig Kriegspläne entgegen, von denen einzelne einem Moltke zur Ehre gereicht haben würden. Trotzdem schüttelte sie unausgesetzt das blonde Haupt, da vor ihrer Kritik keines der kundgegebenen Projecte zu bestehen vermochte. Schließlich rückte sie mit der eigenen Wissenschaft ins Treffen.

„Dem Marques ist auf einem gewöhnlichen Wege nicht beizukommen, meine Damen!“ sagte der Feldherr im Unterrocke. „Er ist so verwöhnt, daß er auf ein Billet-Doux, auf ein Gedicht und ähnliche zarte Winke nicht reagirt. Ihn muß man energisch kitzeln, wenn er munter werden soll! Eine in Aussicht gestellte Liebes-Novelle macht ihn nicht lüstern, weswegen man ihm mit einem Drama zu Leibe gehen muß. Er liebt es, der bedrängten Unschuld zu Hülfe zu eilen, spielt gern den Erretter aus tiefen Nöthen und ist da am leichtesten zu treffen, wo die Mehrzahl der Gentlemen wie mit Elefanten-Häuten gepanzert ist: an den Stellen, wo Mit-

leiden und Anempfinden thronen. Ihm muß klar gemacht werden, die bedrängte Innocence schreie nach seiner Unterstützung, daß es eine Heldenthat zu vollführen und ein geknechtetes Wesen aus drückenden Fesseln zu befreien gilt. Mein Ehrenwort zum Pfande, auf diesen Köder beißt er an!"

„Himmlisch! Göttlich! Großartig! Unübertrefflich!" klang es im Durcheinander.

„Welche Lady will die Rolle der verfolgten Unschuld übernehmen?" fragte die Magd.

„Ich! Ich! Ich!" Neunundzwanzig Mal „Ich!"

Bridget lächelte malitiös, sprach sarkastischen Tones: „Neunundzwanzig Unschulden!?" und fragte: „Wollen wir die Jüngste zuerst ins Gefecht schicken?"

Achtundzwanzig „Nein!" und nur ein „Ja!"

„Oder die Aelteste?"

Dasselbe klägliche Resultat.

„Auf diese Weise gelangen wir nicht zum Ziele! Lassen wir die klügste Jungfrau den Reigen eröffnen! Welcher gebührt die Palme des Verstandes?"

„Mir!" riefen neunundzwanzig Mäulchen energischen Tones.

„Hm! Hm! Dann mag die schönste Dame das Treffen einleiten. Welcher Lady haben sich in Hinsicht körperlichen Liebreizes alle andern zu beugen?"

„Mir!" erschallte es im Chorus.

Dann machte das leidlich wohllautende Tutti sehr unharmonischen Solo-Leistungen Platz.

„Sie? Hoho!"

„Du? Nanu!"

„Sie? Fürchterliche Verblendung!"

„Du? Seit wann denn?"

„Sie? Ich glaube, Sie träumen!"

„Du? Kind, bei Dir rappelts wohl?"

„Sie? Dann muß es bei Ihnen inwendig knüppeldick sitzen!"

„Du? Diesen Zahn laß' Dir ausziehen!"

„Sie? Sagen Sie mal, Sie sind wohl nicht von hier?"

„Du? Jawohl! Aber nur wenn die Andern nicht zu Hause sind!" ꝛc. ꝛc. schallte es durcheinander.

Bridget hätte am liebsten gelacht. Als weitsichtiges Mädchen, welches einen halblaut geführten Streit nicht in tosenden Kampf ausbrechen lassen wollte, lachte sie aber nicht, sondern sagte ärgerlich: „Stop now! Da unter Ihnen eine Einigung nicht zu erzielen ist, werde ich die Angelegenheit in meinem Interesse ausbeuten. Jetzt haben Sie sammt und sonders das Nachsehen, denn nunmehr behalte ich die Adresse des himmlischen Fremdlings für mich und mache demselben in eigener Person die Cour. Ich werde das reizende Schäfchen mit einer Gründlichkeit scheeren, welche die Zusehenden jammern soll!"

„Gnade!" wimmerte es allseitig. „Gnade! Gnade!"

Die Oregoneserin, welche vereinten Bitten nicht Stand zu halten vermochte, sprach: „Well, ich will Barmherzigkeit walten lassen! Jedoch nicht ohne Weiteres! Wenn ich nicht von jeder Dame einen Dollar ausgezahlt erhalte, rühre ich in der beregten Angelegenheit weder Hand, Fuß noch Zunge."

Aus Kleidertaschen, unter Kopfkissen hervor, ja sogar aus Strümpfen wurden Münzen und Greenbacks verschiedener Werthe zu Tage gefördert. Einzelne Ladies hielten für vortheilhaft, weit über den geforderten Satz hinauszugehen und mit Eagles aufzuwarten, so daß Bridget ihrer Börse fünfundsechszig Dollars anvertrauen konnte. Dann setzte sich die resolute Maid auf einen Stuhl, die Blendlaterne auf ihren Schooß und sprach: „Morgen Abend erkläre ich dem Secretair des Marques, hier im Hause werde eine junge Dame gefangen gehalten, deren Stiefvater sie einem ungeliebten Manne vermählen will. Diese angeknickte Menschenblüthe hat mein Mitleiden erregt. Geplagt von jener Schwatzhaftigkeit — an welcher Frauen, nach Ansicht der Männer, sammt und sonders kranken — mache ich den Secretair des Spaniers zum Vertrauten und schütte den Jammer in sein Herz, welchen ich ob des Looses der Unglücklichen empfinde. Ich will auf der Stelle Nonne werden, wenn Mister José nicht spornstreichs zu seinem Marques eilt, um demselben kundzugeben, was ich ihm mittheilte. Der Hidalgo wird so lange über der Beantwortung der Frage brüten, auf welche Weise das um Hilfe blökende Opferlamm den Händen schlechter Menschen entrissen werden kann, bis er zu der Ansicht gelangt, sich durch José's Vermittelung mit meiner Wenigkeit in Verbindung zu setzen, sei das Sachgemäßeste. Macht er diesen Gedanken zur That, dann ist er geliefert. Ich werde ihm ein Märchen auftischen, welches Zorn in seine Adern und den Entschluß in sein Hirn jagt, die Ketten der gefesselten Unschuld sprengen zu wollen. Nächsten Sonntag zur

Zeit des Früh-Gottesdienstes — wenn die vorsteherischen Glucken des Glaubens sind, ihre Küken befänden sich ebenso vollzählig hinter ihnen, wie dieselben in die Kirche geführt wurden — findet zwischen dem Marques und der sagenhaften Gefangenen eine Zusammenkunft statt. Mit ihrer Hilfe locke ich den Arglosen in den Schlafsaal, wo Sie sich mittlerweile versammelten. Wie Sie sich mit ihm in Einvernehmen setzen, bleibt Ihrer Intelligenz überlassen. Wie wäre es, wenn wir die Würfel entscheiden ließen? Derart, daß Diejenige, welche den höchsten Pasch erzielt, die Angel ihrer Liebe zuerst nach dem reizenden Foreigner auswirft? Schwören Sie, jedwede Eifersüchtelei aus dem Spiele lassen zu wollen!"

Neunundzwanzig Hemdenmätze streckten die rechten Hände gen Himmel und beeideten, ihrem Ziele in schwesterlicher Eintracht zuzustreben.

Dann schlüpften die Damen auf ihre Pfühle, indeß Bridget von hinnen ging.

Kaum hatte sich dieselbe auf ihrem Lager gebettet, als die Kammerthür knarrte.

„Wer da?"

„Ich bin's!"

„Wer ist ‚Ich'?"

„Charlot Walker!"

„Was soll's?"

„Ich habe Ihnen Etwas anzuvertrauen! Darf ich?" Ohne Antwort abzuwarten, huschte der Ankömmling unter die Decke, welche die Glieder der Magd umhüllte.

„Bridget, Sie würden mich tief verpflichten, wenn Sie veranlaßten, daß der Marques mit mir allein

zusammentrifft. Sofern Sie dieses Rendez-vous vermitteln, schenke ich Ihnen meinen Amethyst-Schmuck."

„Ich will sehen, was sich thun läßt, Miß Charlot! Wenn ich Einer den prächtigen Spaniolen gönne, so sind Sie es! Jetzt gehen Sie schlafen, Fräulein! Sonst sehen Sie morgen übernächtig aus und machen hierdurch das Mißtrauen unserer Hausdrachen rege."

Miß Charlot verließ das Gemach.

Fünf Minuten später erschien eine zweite junge Dame, welche Gleiches erbat und Aehnliches versprach. Sie wurde in Gnaden angehört und, hoffnungdurchsättigt, entlassen. Auch eine dritte und vierte Pensionairin nahm Bridget auf. Dann verriegelte sie die Kammerthür, deren Oeffnen weitere vierundzwanzig Damen begehrten. Nur Rose Tired blieb aus, welche sich den Armen des Schlafes überantwortet hatte und in denselben wonnevoll von Don Ricardos träumte . . .

Bridget lockte ihren Anbeter sonder Mühen in den von ihr präparirten Sumpf. Auch der Marques wäre weigerungslos in die für ihn aufgestellte Falle gegangen, wenn Sir John nicht gesagt hätte: „Faule Fische! Ich halte die gefangengehaltene junge Dame für eine Märchen-Prinzessin, welche Sie, Freund Ricardos, in ein Haus locken soll, wo wahrscheinlich eine Compagnie Amazonen in dem Verlangen brennt, Ihnen den Paß zu visiren. José mag uns diese Bridget zuvörderst vorführen, damit wir ihr in's Gewissen leuchten."

Der Galego war über die Annahme des Engländers, er könne einer unwürdigen Person Vertrauen geschenkt haben, entrüstet.

Seine Empörung hatte sich noch nicht gelegt, als er abends mit Bridget in dem Vorgarten des Pensions-Hauses weilte. Als ihn dieselbe durch Worte nicht zu beruhigen vermochte, führte sie ihn in die Küche, wo sie ihn so liebevoll behandelte, daß er rückhaltlos berichtete, seine Gebieter verlangten, Bridget solle sich einem Verhöre anbequemen und in demselben die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen darthun.

„Ich bin bereit, mich inquiriren zu lassen!" trotzte dieselbe. „Wann willst Du mich den beiden Gentlemen genüberstellen?"

„Niemals!"

„Niemals? Weshalb niemals?"

„Damit Du Dir nicht von dem bildschönen Marques den Hof machen und José hinfüro José sein läßt."

„Mir dieses schmachvolle Ansinnen!? Mir, die ich Dich liebe, wie nie zuvor ein Mann geliebt worden ist!?" Bridget zog die Schleusen und weinte mit einer Virtuosität, welcher jeder berufsmäßigen sentimentalen Liebhaberin rauschenden Applaus auf offener Scene eingetragen haben würde.

José war gerührt und somit sonder Schwierigkeit dahin zu locken, wo die Oregoneserin ihn postirt haben wollte. Nunmehr ließ sich dieselbe das Versprechen abschmeicheln, am nächsten Vormittage bei Mister John Sentry zu erscheinen, um sich einem Verhöre zu unterwerfen.

Tiefe Betrübtheit über die in ihre Treue gesetzten Zweifel erheuchelnd, machte die Verschlagene in leiser Melancholie und sanfter Trauer, hierdurch den

weichmüthigen Spaniolen veranlassend, bei den einflußreichsten Heiligen seiner Heimath zu schwören, wenn Bridget fortfahre, ihm das Herz im Leibe herumzudrehen, bleibe ihm nichts Anderes übrig, als seinen Gram in einem Brandy-Saloon zu ersäufen.

Eine Viertelstunde ließ die Schlaue ihren Amante in Wehleid zappeln, um dann sanftere Saiten aufzuziehen. Sie wußte, daß Liebe ihre schmackhaftesten Früchte nach Gewittern pflückt, und daß ein Schaukeln auf sich allmälig beruhigenden Wellen, welche ein heftiger Sturm in Aufregung versetzte, sein Angenehmes hat.

Als José heimwärts schritt, murmelte er: „Nicht das Weib ist bitter, wie Salomo behauptet. Aber bitterer als bitter ist, daß auch starke Männer sich vor der Ausdauer des schwachen Geschlechtes beugen müssen. Die Karte einer Frau ist niemals ohne Trümpfe. Zu sagen: „Ich muß passen!" ist kein Weib jugendlichen Alters jemals gezwungen . . ."

Bridget wurde von Mister John inquirirt und log mit solcher Bravour, daß der Alte zu der Ueberzeugung gelangte, mit der gefangengehaltenen Lady habe es seine Richtigkeit. Er erklärte, am Vormittage des nächsten Sonntag der Eingekerkerten die von derselben ersehnte Befreiung angedeihen lassen zu wollen. Don Ricardos und José würden ihm assistiren . . . .

Die Oregoneserin nahm zu der festgesetzten Stunde die beiden Gentlemen und deren Untergebenen in Empfang, bat Erstere, einige Minuten im Parlour zu warten, und ging, ‚um Axt und Brecheisen zu holen', mit dem ‚Secretair' von hinnen, lockte denselben an ein

fensterloses Kohlengelaß und beorderte ihn mit dem Bemerken in dasselbe, die betreffenden Geräthschaften lehnten in der hinteren rechten Ecke.

Kaum hatte der Galego den dunklen Raum betreten, so schlug die Heimtückische die Thür hinter ihm zu und verschloß dieselbe. Dann begab sie sich zu den beiden Freunden und sagte so befehlshaberischen Tones zu Sir John: „Folgen Sie mir!“ daß derselbe nicht zu widersprechen wagte. Sie führte ihn nach dem im ersten Stockwerke gelegenen Studir- und Cassenzimmer der drei Schwestern — dessen Fenster hochgradige Vorsicht mit zollstarken Eisenstäben armirt hatte — und sprach: „Schauen Sie geradeaus! Auf der rechten Seite, dort, wo die Becken eines Barbierladens blitzen, werden meine Herrinnen, aus einer Nebenstraße kommend, erscheinen. Sowie Sie drei patent aufgetakelte alte Jungfrauen in Sicht kommen sehen, stampfen Sie auf den Fußboden. Ich weiß dann Bescheid! Von Ihrer Aufmerksamkeit hängt das Gelingen des Unternehmens ab.“

Ehe der Alte sich orientirt hatte, war die Magd davongeeilt. Daß ihn dieselbe einschloß, nahm der Engländer, dessen Interesse der Stelle zugewendet war, an welcher das Auftauchen dreier Unholdinnen zu erwarten stand, nicht in Obacht.

„José wartet Ihrer!“ meldete Bridget, den Marques auffordernd, ihr zu folgen. „Durch diesen Saal!“ commandirte sie, Don Ricardos in den Raum führend, wo während der Nacht neunundzwanzig junge Damen schliefen, gegenwärtig diese neunundzwanzig jungen Damen aber hinter ihren Betten kauerten. Ehe der Spanier

zu fragen vermochte, weshalb seine Führerin die Thür hinter sich verschließe und den abgezogenen Schlüssel in eine Tasche ihres Kleides versenke, war hinter jeder Lagerstatt eine Lady aufgetaucht, deren Blicke forschend auf ihm ruhten.

„Nr. 1!" commandirte Bridget.

Isabel Green, welche im Würfelspiele den ersten Treffer mit einem Fünfer-Pasche erzielt hatte, schwebte mit dem Aufgebote aller ihr zur Verfügung stehenden Anmuth auf den Erschreckten zu. Ihre achtundzwanzig Cameradinnen schwebten hinter ihr her und gruppirten sich um das Lamm, welches auf dem Altare der Liebe geopfert werden sollte.

Der Marques spürte es eiskalt den Rücken hinabrieseln. Starren Auges, mit gespreizten Fingern und weit von sich gestreckten Händen, stand er, ein Jammerbild, inmitten des Bettraumes.

Miß Isabel Green begann einen Speech, welcher mit den Worten schloß: „Machen Sie, hochverehrter Herr Marques, das Sprüchwort hinfällig, welches besagt, Glück im Spiele bedinge Unglück in der Liebe!"

Abwehrende Gesten Don Ricardo's ließen die Rednerin erbleichen. Ein Bett nahm die sich nach einer Ohnmacht Sehnende auf.

„No. 2!" ordonnirte Bridget.

Fräulein Alice Gloquing präsentirte sich unter zierlicher Verbeugung, bat in einer wohlgesetzten Rede um Berücksichtigung und erzielte dasselbe ungünstige Resultat wie ihre Vorgängerin. Ein anderes Bett nahm die Geknickte auf.

„No. 3!“ erschallte Bridget's Befehl.

Miß Charlot Lambish trat aus dem Kreise der Gefährtinnen, sprach und wurde abgewiesen. Eine dritte Lagerstatt ward mit einer Weinenden belastet.

„No. 4!“ rief die Oregoneserin.

Miß Florence Push entwickelte sich auf der Bildfläche. Auch sie zog bekorbt von hinnen, wankte einem Bette zu und nahm auf ihm in der Lage der büßenden Magdalena von Battoni Platz.

No. 5 bis 12 gelangten zu demselben traurigen Ergebnisse wie ihre Nebenbuhlerinnen und weinten, gleich ihnen, ihren Jammer auf weißen Bettkissen aus.

No. 13 griff die Sache von einer andern Seite an. Sie sprach nicht nur von ihrer Schönheit, sondern auch davon, einem altenglischen Adelsgeschlechte zu entstammen, und daß sich ihr Vermögen auf eine und eine viertel Million Dollars beziffere. Von ihrer Fertigkeit im Klavierspielen, ihrem geschulten Mezzo-Soprane, ihrer Gewandtheit als Tänzerin, Reiterin, Croquet-Spielerin, Schwimmerin, Turnerin, Malerin, Stenographistin u. s. w. erzählte sie Anmuthendes und spielte ihren Haupttrumpf aus, erklärend, kürzlich mündig gesprochen worden und somit im Stande zu sein, sich sofort dem Manne anvertrauen zu können, welchen sie zum Gatten erkiese. „Ehe ich das entscheidende Wort ausspreche, welches mich für immer an Sie fesselt, dear Sir“ — erörterte sie wuchtigen Tones — „will ich Ihnen ganz Auge in Auge gegenüberstehen, um mich zu überzeugen, daß Ihr ‚Ich‘ dem Rufe entspricht, welcher Ihrem sterblichen Theile eine außergewöhnliche Schönheit beimißt. Herunter

mit der das Antlitz entstellenden blauen Brille! Herab mit der das Haupt verhäßlichenden rothblonden Perrüque! Eine Lady meiner Qualification kauft den Kater nicht im Sacke, sondern verlangt unbedingte Offenheit im Handel und im Wandel!"

Abwehrend streckte Don Ricardos die Rechte aus, abwehrend stellte sich Bridget zwischen ihn und die ihn bedrohende Kecke. Vergebliches Mühen! Die Oregoneserin wurde von zwei Dutzend Händen bei Seite geschoben, der Spanier aber von den übrigen Greifwerkzeugen seiner Schutzmittel beraubt.

Ein siebenzehn Kehlen entströmendes ‚Ah!' erzeugte ein Geräusch, dessen sich zu schämen eine vierpferdige Dampfmaschine nicht nöthig gehabt hätte. Grund desselben richteten sich zwölf grambefangene Jungfrauen von den durchnäßten Kopfpolstern ihrer Betten empor, blickten verbiestert um sich und produzirten ein ‚Ha!', welches dem ‚Ah!' der Genossinnen an Stärke nicht nachstand.

Einige Secunden später bildeten neunundzwanzig Jungfrauen mit Bridget und dem Marques eine Gruppe, welcher Malerisches fernlag. Jedes Chaos ist unschön. Dasjenige, dessen Mittelpunkt der Spanier abgab, konnte sogar ‚scheußlich' genannt werden. Ein Lamm inmitten eines Rudels Wölfe! Eine Taube unter Habichten! Ein Karpfen unter Hechten!

Bridget war sprach-, that- und rathlos. Vollständig consternirt, ließ sie sich von den Wogen des Handgemenges bald hier- und bald dorthin treiben, ohne dem Thun derselben jungen Damen zu steuern, welche unter

normalen Verhältnissen weigerungslos nach ihrer Pfeife zu tanzen pflegten. Dann wurde ihr Erleuchtung: Sie entwand sich dem Gewirr, musterte dasselbe kritischen Auges und näherte sich, finster lächelnd, dem verfilzten Knäuel.

Puff! Puff! Puff! Drei Ladies lagen am Boden.

Puff! Puff! Puff! Drei andere Damen krümmten sich über den Leibern der vor ihnen Gefallenen.

Puff! Puff! Puff! Wieder waren drei Jungfrauen durch Boxerstöße kampfunfähig gemacht, wie sie ein Price — fighter effectvoller nicht zu appliciren vermochte.

Puff! Puff! Puff! Der Knäuel lichtete sich.

Puff! Puff! Puff! Der Angegriffene bekam Luft.

Puff! Puff! Puff! Jetzt hatte der Marques den rechten Arm frei und hieb mit der Schnelligkeit eines verrückt gewordenen Pendels um sich, rechts wie links Garbe um Garbe niederstreckend, so daß sich schließlich nur noch zwei Ladies in Activität befanden.

Puff! und Klatsch! — das Amazonenheer war außer Gefecht gesetzt.

Don Ricardos rechte Hand ergreifen, mit ihm zur Thür eilen, den sorgsam geborgenen Schlüssel aus der Tasche ziehen, aufschließen, den Saal verlassen, die Pforte in das Schloß werfen und den Riegel vorschieben, welchen allnächtlich functioniren zu lassen die Pensions-Tyranninnen nie versäumten, war für Bridget das Werk weniger Secunden. Im Corridore fiel sie dem Befreiten zu Füßen und sagte: „Ich habe das Ihnen widerfahrene Unheil heraufbeschworen! Aber ich wußte nicht, welch' göttlichem Manne ich Arges anthat. Anderen-

falles würde ich mich gehütet haben, den Gänschen da drinnen den herrlichsten aller Schwäne zu überantworten. Ihren Freund habe ich im Cassenzimmer, José im Kohlenkeller und die Pensionairinnen im Schlafsaale eingeschlossen — die Luft ist also rein. Lassen Sie sich liebend von mir . . . ."

„Die Drachen kommen!" schrie plötzlich Sir John. Als derselbe sich von hinnen begeben wollte, nahm er wahr, gefangengehalten zu sein. Grund dessen donnerte er mit Händen und Füßen gegen die sich seinem Fortgehen widersetzende Thür.

Bridget befreite ihn, eilte in den Keller, entließ José seiner Haft und bat die Verbündeten, sich in den Parlour zu begeben, dortselbst des Kommens der Hausherrinnen zu warten und dieselben zu befragen, unter welchen Bedingungen zwei junge Damen im Pensionate Aufnahme finden könnten, damit Zeit gewonnen werde, die im Schlafsaale internirten Ladies mit den erforderlichen Verhaltungsmaßregeln auszustatten und in den Stand zu setzen, dem unausbleiblichen Verhöre vortheilhaft zu begegnen.

Die drei Neu-Engländerinnen schritten gravitätisch ihrem Hause zu und erbebten im Zorne, als sie die Flurthür offen und weder Bridget noch die aus der Kirche echappirten Damen ihrer wartend fanden. Visitirend steckte die Jüngste der Nichtgrazien die Nase in den Parlour und fuhr einer Schnecke gleich zurück, welcher man die Fühlhörner mit einer Nadel berührte.

„Drei Gentlemen sitzen im Wartezimmer!" wisperte die siebenunddreißigjährige Unschuld.

„Hören wir, was dieselben herführt!“ schlug die Seniora vor.

John Sentry stellte sich den Damen als Fabrikant und Gutsbesitzer Pinschby aus Sacramento vor, welcher zwei Enkelinnen nach Frisco bringen wolle, um denselben den fast ladies unumgänglich nothwendigen Schliff geben zu lassen.

Das schwesterliche Kleeblatt lächelte Verbindlichkeit, verbeugte sich und nahm Platz.

Indeß der Engländer auf die alten Jungfern einsprach, betrachteten dieselben ihn, den Marques und José. Don Ricardos kam ihnen über die Maßen interessant vor.

„Liebe Cad, suche zu ergründen, was unsere Zöglinge veranlaßte, die Kirche vor dem Schlusse des Gottesdienstes zu räumen!“ ersuchte die Aelteste das Nesthäkchen, um dessen unbequemer Concurrenz ledig zu werden.

Dasselbe geberdete sich, als ob seine Ohren mit Baumwolle ausgefüttert wären.

Die Seniora erbleichte vor Grimm. „Da Cad zu angegriffen ist, die Treppen ersteigen zu können, bitte ich Dich, liebe Cloë, die von mir geheischte Erkundigung einzuziehen!“

Cloë saß wie angeleimt und erheuchelte die Taubheit einer Marmor-Statue.

„Soll ich selbst gehen?“ fragte die Erstgeborene scharfen Tones.

„Die kleine Bewegung wird Dir keinen Schaden zufügen!“ duettirten die jüngeren Schwestern mit der Süße strychningeschwängerten Honigs.

Sir John deutete den sich bietenden Vortheil meisterhaft aus: „Meine Damen, bleiben Sie alle Drei in trauter schwesterlicher Vereinigung im Parlour sitzen!“ höhnte er. „Mir und meinem Neffen ist ersichtlich geworden, daß meine Enkelinnen einem Hause nicht anvertraut werden dürfen, dessen Herrinnen bekundeten, in hohem Maße ungefällig zu sein. Empfehle mich den Herrschaften!“

Kühl und gemessen marschirte der Engländer in den Corridor und auf die Straße, kühl und gemessen folgte der Marques, kühl und gemessen schloß José die Prozession.

Im Parlour des Pensionshauses saßen drei betagte Frauenzimmer einander verblüfft genüber, an der ihnen gewordenen Philippika würgend. Da aber in der Natur des Weibes liegt, für eigene Schuld blind und für fremde sehr hellsehend zu sein, machte eine Jede einer Jeden den Vorwurf, die Ursache des blamablen Vorfalles abgegeben zu haben. Grund dieser Auseinandersetzung erhitzten sich die Gemüther der alten Jungfern bis zum Explodiren.

Bridget, welche vor dem Schlafsaale stand, zu erlauschen sich angelegen sein lassend, in welcher Weise die in Ohnmacht geprügelten Pensionairinnen in das Dasein zurückkehrten, vernahm den hitzigen Disput der Schwestern und beschloß, denselben auszubeuten und hierdurch in dem Gedächtnisse der jungen Damen vergessen machen zu wollen, daß sie unter denselben als Berserkerin gewüthet hatte. Sie betrat den Schlafraum — wo wassergetränkte Handtücher als Kühl-Apparate dienten —

und rief: „Eilen Sie in den Parlour, um die Drachen einander in den Haaren liegen zu sehen! Dann können Sie den Vorwürfen derselben lachenden Mundes begegnen.“

Voran stürmte die Oregoneserin, ihr nach die neunundzwanzig Köpfe starke Pensionsbesatzung. Dieselbe erhielt Gelegenheit, die Vorsteherinnen in einer Gruppe zu bewundern, über welcher Mars die blutigrothe Fackel des Krieges schwang.

Von einem Verhöre der jungen Damen war keine Rede mehr. Dafür wurde von dem Geschwister-Trifolium erörtert, eine diabolische Macht müsse die Urheberin der verwunderlichen Vorgänge des Tages sein. Eine gute Gewalt würde ein mustergültiges Damen-Pensionat schwerlich in einer Weise beeinflußt haben, daß seine Elevinnen die Kirche schwänzen und seine Erzieherinnen das Kriegsbeil ausgraben mußten. Als die Nicht-Grazien die ungläubigen Gesichter ihrer Schülerinnen bemerkten, erklärten sie, der Tag, welcher traurig begann, solle in fröhlichen Accorden ausklingen, indem Abends Milk-punch und Ladies-wish gebraut werden würden. Auch solle es an süßen Backwerken verschiedener Marken nicht fehlen.

Die Idee, einer diabolischen Gewalt die Schuld an dem Vorgefallenen beizumessen, imponirte schließlich den Pensionairinnen und dünkte denselben so praktisch, daß jede Einzelne für sie den Feuertod zu erleiden bereit war. Nunmehr konnte man einander in die Arme fallen und unter Thränen betheuern, was man sich gegenseitig Uebles zugefügt habe, sei von teuflischer Verblendung hervorgerufen worden. Es küßte sich, was

sich zuvor puffte, und gab sich Kosenamen, was sich vorher beschimpfte.

Nur Bridget blieb von der Versöhnungsfeier ausgeschlossen, weil ihre Voxfertigkeit übergroßes Wehe hervorgerufen hatte und ihre Entführung des Marques aus dem Schlafsaale die Erinnerung Aller gar zu leidvoll durchzuckte.

Die Oregoneserin würde das Gebahren der jungen Damen verlacht haben, wenn ihr nicht das Herz aus Furcht vor José's Rache gebebt hätte.

Der Galego wüthete gleich einem Sierra-Morena-Stiere, dem man drei Tage lang scharfgesalzenes Wasser zu trinken gab, und dennoch pflanzte er sich nach dem Anbruche der Dunkelheit vor der Küche auf, in welcher Bridget Vorbereitungen zu der geplanten Festlichkeit traf. Er brannte in dem Verlangen, erfahren zu wollen, welche Lügen die Hinterlistige ihm zu beweisen ersinnen würde, nur zu seinem Besten sei er in den Kohlenkeller gelockt und in demselben eingesperrt worden.

Bridget heuchelte Blindheit: sie sahe den Amante nicht. Bridget heuchelte Taubheit: spurlos ging sein Husten und Fußscharren an ihr vorüber. Aber das Ignoriren von José's Daseins-Aeußerungen wurde von ihr über Bord geworfen, als der Zornbebende an ein Fensterkreuz schlug und dumpfen Tones betheuerte, er werde ihre Aufmerksamkeit zu erzwingen wissen. Sie schob den Riegel zurück, öffnete die Thür und betrat das Gärtchen. Majestät umfloß ihre Haltung, Hoheit thronte auf ihrer Stirn und Würde lagerte auf ihren Mienen. Aber sanfte Trauer umflorte ihre Blicke.

„Ich fordere Rechenschaft!“ grollte der Galego. „Wer lockte meinen Gebieter in dieses vermaledeite Haus? Wer sperrte mich im Kohlenkeller ein? Wer führte den Marques in einen Saal, wo ein halbes Schock junger Damen im Hinterhalte lag? Wer schloß Mister Sentry im Cassenzimmer ein? Wer hat sich hinterlistiger wie die Schlange benommen, welche Adam und Eva zum Apfelbisse verführte? Du, Du, Du, die Du falscher wie Galgenholz bist!“

Bridget lächelte schmerzhaft, seufzte und sprach innigen Tones: „Herr Secretair, ich war glücklich in dem Gedanken, dereinst Gattin eines Mannes zu werden, welchem mein Herz in heißer Liebe entgegenschlägt. Tag und Nacht grübelte ich über Beantwortung der Frage, in welcher Weise ich denselben auf immer an mich fesseln könne. Kein dem Ziele zuführender Weg erschloß sich meinen nach allen Seiten Umschau haltenden Augen. Da kam mir Erleuchtung! Die jungen Damen dieses Hauses interessiren sich für den Marques de Roberedo und brennen in dem Verlangen, denselben zum Ehestande zu bekehren. Haben Sie mich zu verdammen den Muth, daß ich das Bestreben der Ladies unterstützte und den Spaniolen mit ihnen zusammenführte, damit er eine derselben zur Gemahlin erkiese? Wenn er heirathete und sein unstätes Leben aufgab, konnte auch sein Secretair daran denken, in den Hafen der Ehe einzulaufen. Lachte dann nicht die Möglichkeit, ich könne die Gattin des von mir heißgeliebten Mannes werden? José, wie wenig verstehst Du in meinem Herzen zu lesen! Wie blind warst Du, nicht zu spüren,

daß mich das Bestreben beseelt, Dich auf ewig an mich zu ketten!"

Am Halse des Galego hing die Amerikanerin und weinte herzzerbrechend.

Die Auseinandersetzung Bridget's schmeichelte José, welchem der Gedanke, einem talentirten hübschen Mädchen hochgradige Leidenschaft einzuflößen, wohlthat. Unter dem Weinen der Heuchlerin wurde er wankend in seinen Zweifeln, indeß er unter ihren Küssen in's Purzeln kam. Schließlich war er überzeugt, die Oregoneserin sei die Perle aller Mädchen. So wurde Frieden geschlossen.

Bowle auf Bowle und Kuchenberg auf Kuchenberg wanderte nach dem oberen Stockwerke.

Um Mitternacht herrschte Harmonie im gesammten Pensionate: Upstairs schwuren neunundzwanzig junge Damen einander ewige Freundschaft und erklärten drei bejahrte Schwestern, ihre Liebe zu einander brenne mit der Helle von tausend Normalkerzen, indeß unten Bridget auf dem Schooße des Iberers saß und in das linke Ohr des Beglückten ebenso wonnige Rede flüsterte, wie er in ihr rechtes dringen ließ . . . .

José fragte am nächsten Morgen den Marques, ob er wohl daran thun würde, sich von Bridget in das Joch der Ehe spannen zu lassen. Die Antwort, welche ihm wurde, machte ihn laut aufstöhnen. Sich mit beiden Fäusten gegen die Stirn schlagend, rief er: „Dumm! Dumm! Dumm!"

Seine Enttäuschung formte sich zu Wuth, Verbissenheit, Kummer und schließlich zu Galgenhumor um. Nunmehr gediehe der Entschluß in ihm zur Reife, eine

außergewöhnliche Rache an einer außergewöhnlichen Heimtückerin nehmen zu wollen. Zu abendlicher Stunde suchte er Bridget auf und entwickelte ihr gegenüber so hinreißende Beredsamkeit, daß ihn das heirathslustige Mädchen aufrichtig bewunderte und unterrichtete, sie besitze neunhundert in der Continental-Bank niedergelegte Dollars, welche jederzeit erhoben und zur Gründung eines Hausstandes verwendet werden könnten. José erheuchelte freudiges Erschrecktsein und erklärte, seine Ersparnisse beliefen sich auf zweitausend Duros.

Jetzt war die Oregoneserin überzeugt, der Spanier sei der Mann, welcher sich vorzugsweise für ihren Privatbedarf qualifizire, nicht ahnend, daß Derjenige Unheil über sie heraufzubeschwören sich angelegen sein ließ, den sie für einen der harmlosesten seines Geschlechtes hielt . . . .

Mit hundert Dollars Gold in der Rechten und Bridget's Photogramm in der Linken, betrat der Galego den Küchenraum im Hause Hang-Kung-Sing's, wo drei bezopfte Gentlemen mit dem Vertilgen von Reis und Regenwürmern beschäftigt waren.

„Wollt ihr Money verdienen, Cameraden?" fragte er, die Goldmünzen hell aneinander klingen lassend.

Die Kerle riefen: „Yes, Sir!" — wie alle Söhne des himmlischen Reiches R gleich L aussprechend — und streckten die kralligen Hände nach dem Gelde aus.

„Habt ihr Lust, einem hübschen kaukasischen Fräulein auf kurze Zeit die Cour zu machen? Kennt ihr circa zwanzig Chinamänner, welche gegen Bezahlung geneigt sind, sich der betreffenden Dame vorzustellen, damit sich

dieselbe aus euch und ihnen den ihr zusagenden Galan erlese?"

„Yes, Sir!" grieflachten die Bursche.

„Dann sollen diese hundert Dollars in euere Taschen fließen! Lauscht meinen Worten andächtig, liebe Gesellen, damit ihr mich versteht! Betrachtet diese Photographie! Das Original liebt chinesische Gentlemen so lebhaft, daß es einen derselben zu heirathen entschlossen ist. Die in Rede stehende wohnt Parkstreet No. 18 und geht täglich mehrere Male aus. Sie ist also unschwer zu treffen. Sie residirt im Souterrain des Hauses und nach vorn heraus. Sich mit ihr in Verbindung zu setzen, bereitet demnach keine Mühe. Wollt ihr mit ungefähr zwanzig euerer Freunde dem Mädchen acht Tage lang auf Tritt und Schritt folgen? Wollt ihr jeden Abend von neun bis zwölf Uhr so lange nicht von ihrer Thüre weichen, bis sie Auswahl unter euch traf?"

„Yes, Sir!" feixten die Bursche und angelten mit den spinnigen Fingern nach den in José's Rechten klirrenden Münzen.

„All right! So will ich euch heute fünfzig Dollars auf Abschlag geben. Den Rest erhaltet ihr in acht Tagen und nachdem ich mich überzeugte, daß meinem Auftrage correct nachgekommen wurde."

Zehn Eagles wechselten die Besitzer, nachdem drei schlitzäugige Kerle bei den höchsten Göttern China's beschworen hatten, den erhaltenen Weisungen pünktlich gerecht werden zu wollen.

Hohnschmunzelnd ging der Galego von hinnen ....

Bridget war ärgerlicher Verwunderung voll, als sich ein Trupp chinesisches Mannsvolk vor dem Gitter des von ihr bewohnten Hauses einfand und unausgesetzt nach den Fenstern ihres Departements starrte.

„Was mag das Gesindel wollen?“ fragte sie sich.

„Was mag das Gesindel wollen?“ fragten aber auch ihre Gebieterinnen und alle Pensionairinnen, denen unangenehm war, von einem mongolischen Heerhaufen belagert zu werden.

Die Beantwortung dieser Frage fand statt, als Bridget einen Geschäftsweg antrat, denn nunmehr offenbarte sich, in ihr schlummere die magnetische Kraft, welche die Söhne China's anzog. Die aus dem Hause Tretende wurde vermittels steifer Verbeugungen und über den Brüsten gekreuzten Armen begrüßt. Verachtung sprühend, Wuth ausstrahlend und Zorn kochend, durchschritt sie die Reihen der Zopfträger und wurde zu ihrem Schrecken gewahr, das schlitzäugige Belagerungs-Corps hefte sich an ihre Fersen.

Aus den Fenstern der benachbarten Häuser sahen viele Neugierige und verfolgten die absonderliche Prozession erstaunten Blickes.

Bridget ging zum Krämer, Fleischer, Bäcker, Grünkram-Händler u. s. w. und konnte nicht verhindern, daß ihr Gefolge vor jedem Geschäfte Posto faßte und wartete, bis sie auf die Straße zurückkehrte. Vor jedem Laden wiederholte sich eine ceremonielle Behochachtungs-Scene. Zum Gaudium von Jung und Alt. Speziell zur Belustigung einer Meute Stiefelputzer und Zeitungs-Jungen, welche sich den Söhnen des himmlischen Reiches anschloß,

mit denselben von Shop zu Shop zog und einen Lärm vollführte, welcher dem großen Humbuger Barnum das Herz im Leibe lachen gemacht hätte.

Die Drangsalirte rettete sich in eine des Weges daherkommende Miethkutsche und flüchtete per Achse aus der Nähe ihrer entsetzlichen Ehrengarde.

Eine halbe Stunde später stand Letztere in voller Zahl vor dem Gitter des Pensions-Hauses und starrte nach den Fenstern des Basement, hinter welchen Bridget Himmel und Hölle beschwor, die Mongolen dahin zu versetzen, wo der Pfeffer wächst.

Die Parkstreet war in Aufregung. Jeder ihrer Bewohner zerbrach sich über Beantwortung der Frage den Kopf, welche Bewandniß es mit den Huldigungen der Zopfträger habe Da dieselben sich ruhig verhielten, weder den Fußsteig noch den Fahrweg unpassirbar machten und Jedermann auswichen, konnte behördlicherseits nicht gegen sie eingeschritten werden.

Als die Nacht hereingebrochen war, bot sich Gelegenheit, die mongolischen Gentlemen als Troubadours kennen zu lernen. Die stimmbegabten unter ihnen ergingen sich in mezza voce vorgetragenen Ständchen, wie sie nur Chinesen zu executiren vermögen: in die Schwänze gekniffene Spitzmäuse erzeugen ähnliche Töne, wie sie von Liebeslieder singenden Söhnen des himmlischen Reiches hervorgebracht werden, deren außerordentlich entwickeltes Falsett zu Höhen emporklimmt, welche Feinhörige schaudern machen.

Punkt zwölf Uhr zog die Chinesenschaft von dannen. Nunmehr schlossen sich die mit Neugierigen besetzten

Fenster der Parkstreet, athmeten die Vorsteherinnen erleichtert auf und fiel Bridget, Wuthschaum auf den Lippen, in Ohnmacht.

Zwei Fragen zermarterten das Hirn der eine Viertelstunde später zur Besinnung Kommenden: „Was wollten die Chinesen?“ und „Wo blieb José?“

„Was wollten die Chinesen?“ fragten aber auch drei neuengländische Ladies, Mienen zur Schau tragend, aus denen Mißtrauen leuchtete.

„Ich weiß nicht, was die Sippschaft auf dem Rohre hat! Beim großen Lord, ich kenne keinen der bezopften Halunken, ahne nicht, aus welchem Grunde dieselben hier herumlungern, mir wie Hunde folgen, sobald ich den Fuß vor das Haus setze, und mich anpiepen, als ob ich nicht eine freie Amerikanerin, sondern ein Mäusefräulein sei! Ich will augenblicklich den Tod erleiden, wenn ich nicht die lautere Wahrheit sagte!“

Bridget sprach mit nicht anzuzweifelnder Ueberzeugung, hierdurch ihre Gebieterinnen bewegend, tröstende Worte in Verwendung zu nehmen.

Schlummer blieb der Oregoneserin fern. Der Gedanke an José, dessen Erscheinen sie bestimmt erwartet hatte, um Rücksprache mit ihm darüber zu nehmen, auf welche Weise recht bald in den Glückshafen der Ehe eingelaufen werden könne, verursachte ihr allzuheftige Beschwerde.

Dem Schlafsaale der Pensionairinnen stattete Morpheus erst in der dritten Stunde nach Mitternacht Besuch ab. In demselben wurde von Bridget's Gegnerinnen — deren sie seit den Vorgängen der Letztzeit nicht wenige

besaß — erörtert, der Vorfall mit den Chinesen stoße einem Fasse den Boden aus, das als untauglich befunden worden sei. In demselben betheuerten aber auch mehrere Damen, nicht länger mit einem Frauenzimmer, welches von zwanzig Mongolen angebetet werde, unter einem Dache weilen zu wollen.

„Die Dirne muß aus dem Hause!" sagte Maud Shrimpling, welcher die rechte Seite noch erheblich schmerzte, die in der Schlafsaal-Schlacht von Bridget maltraitirt worden war.

„Sie muß aus dem Hause!" sprach Charlot Parker. „Ein Dienstmädchen, das mit einem frechäugigen Spanier in einer Intimität scharmutzirt, über welche eine respectable Dame nicht nachzudenken wagt, befürchtend, zu entsetzlichen Resultaten zu gelangen, gehört nicht in eine Anstalt, in welcher Ladies weilen, die roth werden, wenn von unvorsichtiger Seite die Existenz zweier menschlichen Geschlechter besprochen wird. Bridget muß aus dem Hause, denn möglicherweise bildet die Nachbarschaft sich ein, die Artigkeiten der Chinesen wären an unsere Adressen gerichtet."

„Entsetzlich! Gräulich! Schauderhaft!" schallte es durcheinander, bis sich plötzlich alle Stimmen in dem Unisono-Rufe: „Sie muß aus dem Hause!" vereinten ...

Am Abende des nächsten Tages trat John Chinaman wiederum in vielfacher Ausgabe vor der Nummer Achtzehn der Parkstreet an und belagerte dieselbe bis Mitternacht. Da Bridget unsichtbar blieb, mußten sich die Söhne des himmlischen Reiches auf einige mehr wohlgemeinte als wohlklingende Ständchen beschränken. Die

Bewohner der Straße verwunderten, die Pensionairinnen und deren Glucken ärgerten und die Küchenfee erboste sich. Wieder wurde Letztere verhört, wieder zermarterte sie ihr Hirn über José's Ausbleiben und wieder wurde im Schlafsaale Arges geplant.

Neu war ein Entschluß, welcher von den drei Nicht-Grazien gefaßt wurde: Am andern Morgen begab sich das Nesthäkchen der Trias zu dem Vorsteher des nächsten Polizei-Bureau's, um denselben zu bitten, einen unleidlichen Zustand auf dem kürzesten Wege beenden zu lassen.

Der Capitain beauftragte fünf Police-men, die Chinesen sofort nach ihrem Erscheinen zu arretiren und im Souterrain des Hauses No. 18 zu interniren. Gegen 8½ Uhr werde er zur Stelle sein, um die Zopfträger durch Vermittlung eines in seiner Begleitung befindlichen Interpreters zu inquiriren.

Bridget zitterte vor den drohenden Schrecken des Abends. Sie zitterte aber auch ob eines von José herrührenden Briefes, in welchem der Schreiber erklärte, sie sei nicht den Bogen Papier werth, den er an sie verschwende. Der Galego bekundete, sich unsagbar zu schämen, einem Frauenzimmer gehuldigt zu haben, welches unter chinesischen Galgenstricken so beliebt sei, daß ihm allezeit fünfzehn bis zwanzig derselben auf der Fährte wären. Eine hohnvolle Bemerkung schloß die Epistel des Spaniers, welcher eine Rache genommen hatte, die gemein zu nennen war, trotzdem sie eine nichtswürdige Person traf ....

Hatte der Tag der Küchenfee Aerger in Fülle gebracht, so schüttete der Abend Unheil in Fluthen über

dieselbe aus: die sich einfindenden Mongolen wurden arretirt und in Gegenwart von den Pensions-Vorsteherinnen und deren Küchenfee verhört. Sie gaben an, sich wegen Letzterer eingefunden zu haben, die in chinesischen Kreisen den Ruf genieße, bezopfte Gentlemen zu lieben.

Der Capitain lächelte malitiös, indeß die drei erbosten Schwestern erklärten, Bridget sei ihres Dienstes quitt und habe das Haus sofort zu verlassen.

Dieselbe fand dann erst die erforderlichen Worte zum Formen einer energischen Erwiderung, als die Pensionairinnen herbeigeeilt kamen, um sich an ihrem Fallissement zu erquicken. Alle Damen spendeten ihr verächtliche Blicke, als sie — Acquetta della Toffa auf den Lippen, Grünspahn in den Augen und Curare auf der Zunge — sowohl den Vorsteherinnen als auch den Elevinnen ein langathmiges Sünden-Register vorzuhalten begann. Der Polizei-Capitain aber erklärte sarkastischen Tones, ihn erfreue, eine Erziehungs-Anstalt kennen gelernt zu haben, welche behördlicherseits in einer Weise empfohlen werden würde, die den Beifall der diese Anstalt leitenden Ladies schwerlich finden dürfte. Dann entließ er die Chinesen, dieselben anweisend, fortan die Nummer Achtzehn der Parkstraße unbehelligt zu lassen, jenes Haus, dessen Basement-Bewohnerin sehr bald ihren Auszug halten werde.

„Mit Ihnen habe ich unter vier Augen zu reden!“ sagte er zu Bridget. „Ordnen Sie Ihre Angelegenheiten in einer Weise, welche Ihnen gestattet, sich binnen Kurzem mit mir von hinnen begeben zu können.“

„Ich habe Nichts begangen, was mich mit der Polizei in Conflict bringen könnte!“ entgegnete das erschreckte Mädchen.

„Ohne Sorge, mein Fräulein!“ beschwichtigte der Polizist. „Ihnen geschieht nichts Unangenehmes! Im Gegentheil! Sie werden Etwas erfahren, was lieb zu hören ist!“

Die neugierigen Vorsteherinnen spitzten die Ohren. Doch die heilige Hermandad hüllte sich in Schweigen und hustete bedrohlich, als die Seniora Miene machte, Bridget um ein halbes Monats-Salair zu übervortheilen. Ein Unterfangen, welches durch die wieder zu Courage Gekommene mühelos vereitelt wurde.

Triumphirend verließ die Oregoneserin das Haus dreier geknickten alten Jungfrauen, denen die Drohung des Polizei-Beamten, die verdächtige Eigenart ihres Pensionates in die derselben gebührende Beleuchtung rücken zu wollen, in alle Glieder gefahren war.

Bridget wurde ersucht, den Capitain in seine Privat-Wohnung zu begleiten. Dortselbst angekommen, fragte sie der Polizist, ob sie Lust habe, sich dem Sicherheits-dienste zu widmen.

„Dem Sicherheits-Dienste?!“

„Jawohl, mein Fräulein! Mir wurde der amtliche Auftrag, eine schöne, kluge und gewandte Dame ausfindig zu machen, welche geneigt ist, gegen ein Honorar von einhundert und fünfzig Dollars pro Monat im Allgemein-Interesse zu arbeiten. Sie sind intelligent, nicht männerscheu und verfügen über das Talent, Intriguen elegant durchzuführen. Sie haben somit das

Zeug, jenen Leuten hinter die Schliche kommen zu können, welche sich von Gentlemen sehr schwer durchschauen lassen. Einer Dame Ihrer Veranlagung wird es Hochgenuß bereiten, solchen Personen eine Freundin zu sein, welche sich in dem Besitze von Geheimnissen befinden, die kennen zu lernen das öffentliche Wohl verlangt. Betreffenden diese Geheimnisse zu entlocken, werden Sie sich um so eifriger angelegen sein lassen, als zuweilen eine nicht unbeträchtliche Gratification in Aussicht steht, sofern Sie meinem Herzen anvertrauen, was das Ihre belastet. Sie verstehen mich?!"

„Spionin!"

„Weshalb diese unangenehm in die Ohren klingende Benennung? Sagen wir „Beamtin ohne Uniform, Rang und Titel!" Sie würden Quartier bei einer mir bekannten Wittfrau beziehen."

„Gleichfalls eine Spionin!"

„Ungeheuer scharfsichtig, mein Fräulein! Also freie Wohnung und Aufwartung. Außerdem aber genug baares Geld, um anständig auftreten und die Leute glauben machen zu können, Sie hätten sich einzuschränken nicht nöthig. Sie sind hübsch, haben gefällige Manieren und werden Mühe haben, die Anbeter fern zu halten, welche sich da einzustellen pflegen, wo alleinstehende und ebenso hübsche wie sympathisch charakterte junge Damen ihren Dunstkreis entfalten. Die Polizei-Behörde verbietet Ihnen nicht, zu beglücken und sich beglücken zu lassen, muß aber mit Entschiedenheit darauf dringen, daß Ihr Herz bei dem Austausche der Gefühle außer Betracht bleibt. Empfindsame Herzen sind dem Polizei-

Director ein Gräuel, indeß derselbe gute Köpfe achtet. Glauben Sie, unter allen Umständen die Herrin Ihres Central-Muskels zu sein?"

Bridget lächelte überlegen und sprach: „Ich habe Berechtigung, „Ja!" sagen zu dürfen."

„Ganz meine Ansicht!" höhnte der Polizist verbindlichen Tones. „Glauben Sie aber auch, allen Männern gefährlich werden zu können, welchen gefährlich zu sein das dienstliche Interesse verlangt?"

„Ich erreichte meine Zwecke bei Gentlemen bis jetzt immer!"

„Bravo, mein Fräulein! Vertragen Sie tüchtige Quantitäten geistiger Getränke? Haben Sie schon öfters Männer beim Glase zu Plauderern gemacht?"

„Ich besitze weniger Talent als Trinkerin, denn Talent, trunken zu machen. Auch weiß ich, auf welche Weise bezechte Gentlemen ausgehorcht werden können."

„Ausgezeichnet! Sie werden die Zufriedenheit Ihrer Oberen im Handumdrehen erwerben. Können Sie Manuscripte schnell entziffern? Schreiben Sie gewandt und orthographisch richtig? Besitzen Sie eine leichte Hand, um — sofern die Umstände diese Anforderung stellen sollten — nehmen zu können, wo ein interessanter Brief, ein wichtiges Document ꝛc. auf legale Weise nicht zu erlangen ist?"

Nachdem Bridget alle Fragen beantwortet hatte, reichte ihr der Capitain die Rechte und sprach: „Ich engagire Sie! Ihre Wohnung nehmen Sie Broad-Street No. 319 bei Frau Dix, welche Ihnen zwei nett ausgestattete Appartements anweisen wird. Kost erhalten

Sie auf Wunsch für mäßiges Entgelt im Hause. Der nächste Tag verbleibt Ihnen zur Einrichtung Ihres Heims. Uebermorgen spreche ich bei Ihnen vor, um das Weitere mit Ihnen zu verabreden. Hierher kommen Sie nur im alleräußersten Nothfalle. Wollen Sie mündlich mit mir verhandeln, dann telephoniren Sie. Mein Bureau betreten Sie unter keinen Umständen. Niemand darf erfahren, daß wir in Geschäfts-Verbindung stehen. Sonst noch 'was? Eine Frage, einen Wunsch?"

Bridget rang mit einem Entschlusse. Endlich sagte sie zögernd: „Herr Hauptmann, wissen Sie vielleicht, durch wen ich dem Secretaire eines spanischen Marques den Rock auf dem Leibe ausklopfen lassen kann?"

„Nanu?!" rief der sich verwundernde Capitain.

„Und zwar ganz gründlich ausklopfen! Er allein hat mir die nichtswürdigen Chinesen auf den Hals gehetzt, deren Huldigungen Sie ein Ende bereiten ließen. Ihm den gebührenden Lohn zu zahlen, würde ich es mich ein tüchtiges Trinkgeld kosten lassen."

Auch ein Polizei-Hauptmann kann schwache Momente haben, sofern seine Frau nicht zu Hause ist.

Bridget erreichte ihren Zweck. Ehe sie Broad-Street No. 319 aufsuchte, sprach sie in einem Brandy-Shop vor und überreichte dem Inhaber desselben ein eigenthümlich geformtes Kärtchen, welches ihr von dem Polizisten übergeben worden war. Sofort überließ der Mann die Bedienung der anwesenden Kunden seinem Gehilfen und nöthigte die Besucherin in ein Hinterzimmer.

„Was verlangt der Herr, welcher Ihnen dieses Stück Pappe übergab?“

„Vier Leute, die einen mir widerlichen Patron durchbläuen sollen!“

„Vier? Für diesen Zweck reichen zwei Paar Hände vollkommen aus.“

„Der Betreffende ist sehr kräftig!“ Bridget seufzte schwermüthig.

„Macht nichts! Zwei ihr Fach verstehende Bursche hauen ihn windelweich.“

„Dann zwei Athleten! Was ist zu zahlen?“

„Kommt ganz darauf an, wie Sie die Verdreschung gehandhabt wünschen! Auge ausschlagen? Nicht!? Halbes Dutzend Zähne zerschmettern? Auch nicht!? Schädel anknicken? Wiederum nicht?! Nase zerquetschen? Sie schütteln das blondgelockte Haupt!? Ja, Fräuleinchen, was wünschen Sie denn eigentlich?“

„Eine Tracht Prügel! Kräftig, gesalzen, gepfeffert, geschmalzt — aber Nichts caput trümmern! So sehr hasse ich den Patron denn doch nicht!“

„Den kleinen Scherz können Sie für zehn Dollars haben. Ich, an Ihrer Stelle, ließe es mich aber fünf Dollars mehr kosten und ertheilte den Befehl, daß man dem Lumpen, der Sie beleidigte, ein Ohr abschneide. Dann muß derselbe mit nach Unten gekämmten Haaren durch das Leben trotten.“

Bridget dachte geraume Zeit nach, drückte dem Manne fünfzehn Dollars in die Rechte und sagte artig: „Das linke Ohr, wenn ich bitten darf?! Der kleine goldene Knopf, welcher sich in demselben befindet, soll mir als

Andenken dienen und gleichzeitig den Beweis liefern, daß mein Auftrag ausgeführt wurde."

„Sehr wohl, Mylady! Lesen Sie morgen und übermorgen die Zeitungen — Rubrik: Tages-Neuigkeiten — und sie werden die Bestätigung von dem exacten Arbeiten meiner Executiv-Truppe erhalten."

So lautete der Haupttheil dieser echtamerikanischen Unterredung.

Was im Laufe der Jahre aus Bridget werden wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Erfahrung lehrt aber, es pflege jenen Naturen nicht schlecht zu gehen, denen jedes Mittel zur Erreichung ihrer Ziele genehm ist, und welche mit Vorsicht gepaarte Klugheit davor bewahrt, sich die Finger so zu verbrennen, daß die Hand, an welcher sich dieselben befinden, functionsunfähig wird. Und dann wird das All keineswegs immer von Gerechtigkeit durchweht: Peter von Arbuez wurde heilig gesprochen, Huß verbrannt, Iwan der Grausame starb auf dem Throne, der gutmüthige Ludwig XVI. auf dem Schaffot, und der niederträchtige Alexander VI. verschied auf dem glanzumwobenen Sitze von St. Peter, indeß Christus seine edle Seele am Holzkreuze aushauchte.

José entbehrte der Berechtigung, sich für eine lobenswerthe Erscheinung auf dem Welttheater zu halten, war aber ein Wesen, welchem Bridget an Werth nicht das Wasser reichte. Dennoch ging es ihm, hinsichtlich Heimsuchung der von ihm in San Francisco verübten Sünden, erheblich schlechter als ihr: Er wurde eines Abends in stiller Gegend von zwei Kerlen angerempelt, zu Boden

geboxt und so fürchterlich verdroschen, daß er den Schnitt nicht verspürte, welcher sein linkes Ohr glatt vom Haupte trennte. Erst eine halbe Stunde später wurde er den ihm zugefügten Verlust gewahr, zu welcher Zeit er — in einer Station für auf der Straße verunglückte Personen liegend — die Besinnung wieder erlangte, welche ihm aus dem Leibe geprügelt worden war.

An Bridget als die Ursache seines Leides zu denken, kam ihm nicht in den Sinn. Hatte ihm dieselbe doch einen Brief geschrieben, in welchem sie auseinandersetzte, sie habe dem Geschicke zu danken, Knall und Fall aus ihrer Pensions-Stellung entlassen und bei dieser Gelegenheit auch von ihm geschieden worden zu sein. Anläßlich der Suche nach einem neuen Dienste, habe sie eine wohlhabende Anverwandte kennen gelernt, von deren Existenz sie bisher jedweder Ahnung ermangelte. Sie erhalte von derselben ein Taschengeld von einhundertundfünfzig Dollars pro Monat und komme aus Vergnügungen und angenehmen Zerstreuungen nicht heraus. Bridget erörterte, Nichts dagegen zu haben, daß der Galego sie besuche, doch müsse derselbe den Gedanken an einen Verkehr im alten Style aufgeben. Sie wisse, was sie ihrer Stellung schulde, und daß ihr nicht gezieme, auf vertrautem Fuße mit einem Manne von tief-subalterner Stellung zu stehen. Welche Bewandniß es mit seinem Secretairthum habe, wisse Niemand besser als er selbst.

Dieser Brief würde auch dann unbeantwortet geblieben sein, wenn er mit rother Tinte auf rosenrothes Papier in Worten geschrieben worden wäre, aus denen Morgenröthe leuchtete. Bridget mit einem Ohre unter

die Augen zu treten, hatte José keine Neigung, und sich ob des ihm durch zwei Rowdies zugefügten Verlustes von ihr verhöhnen zu lassen, lag erst recht nicht in seiner Absicht . . . .

Don Ricardos hat vergeben, was Frisco ihm Unliebsames zufügte. Doch ist er — kein Einsichtiger wird ihm das verübeln — seither auf californische Damen-Pensionate nicht besonders gut zu sprechen.

Auch eine Excellenz.

Gustav Cedarström hatte sich ‚studirenshalber' acht Semester in Upsala aufgehalten und, ohne Examina abgelegt zu haben, die Universität verlassen, als sein Vater plötzlich verstarb, ihm ein in vielen Unternehmungen angelegtes großes Vermögen vererbend.

Der junge Jurist wurde im Laufe dreier arbeitreichen Jahre ein tüchtiger Fabricant, Oeconom, Montanist, Forstmann und Rheder, aber auch in seinem Nervensysteme so erheblich zerrüttet, daß sein Hausarzt für erforderlich erachtete, ihm einen achtmonatlichen Aufenthalt in südlichen Landen zu verordnen, um den Pflichteifrigen zu zwingen, geschäftliche Angelegenheiten von sich fernzuhalten.

Frau Karen sahe ihr einziges Kind schweren Herzens scheiden und würde in Leid schier vergangen sein, wenn

dasselbe nicht von Jemanden begleitet worden wäre, auf dessen Treue und Hingebung gebaut werden konnte.

Dieser Jemand nannte sich Hilgen Tonguttu, zählte vierzehn Jahre und war das Ueberbleibsel einer Lappen-Familie, welche von einer pestartigen Krankheit hinweggerafft wurde. Ein günstiges Ungefähr führte das verwaiste Kind Frau Karen zu einer Zeit vor die Augen, wo die würdige Dame einem Hüttenwerke zustrebte, dessen dem Trunke ergebener Factor durch einen nüchternen Beamten ersetzt werden sollte. Das Bübchen jammerte der mildherzigen Frau, weshalb sie ihm Pflegemutter zu werden beschloß. Sie erachtete sich reich belohnt, als Hilgen erhebliche Bildungsfähigkeit, unerschütterliche Treue, nimmermüde Aufopferungs-Willigkeit und grenzenlose Dankbarkeit bekundete.

Gustav ließ sich die Gesellschaft des Lappen-Knaben gefallen. War ihm derselbe doch sympathisch und dünkte ihm doch vortheilhaft, einen erprobt zuverlässigen Untergebenen um sich zu haben.

Der Ritter und sein Valet durchstreiften Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland und die Balkan-Halbinsel, machten einen Abstecher nach der Krim und bestiegen in Odessa einen Zug, welcher sie der Heimath entgegen führen sollte.

Als der Schwede aus einer im Coupé angebrachten Wandkarte ersahe, unfern von dem berühmten Steinsalz-Bergwerke Wiliczka befindlich zu sein, wurde das Verlangen in ihm rege, demselben einen Besuch abzustatten. Grund dessen ließ er seine nach Krakau aufgegebenen Gepäckstücke allein ihren Weg nach der Capitale Galiziens

nehmen und bestieg einen jener Wagen, durch welche von der Karl-Ludwigs-Bahn eine Verbindung mit dem 1233 gegründeten Städtchen hergestellt wird, das seinen Namen dem Hirten Wieliczk verdankt, dessen Schafe eine zu Tage liegende Steinsalzader beleckten. Schafe haben schon manchem Erdgeborenen zu Renommée verholfen.

In diesem Bergwerke ein Bad zu nehmen, wurde Gustav Cedarström gezwungen: Als er einen Salzwasser-Tümpel, welchen überschwengliche Gemüther ‚See' zu nennen pflegen, in einem Kahne durchquerte, schlug das ungeschickt gelenkte Fahrzeug um. Indeß der Bootsmann dasselbe flott machte, strebte der Gothe dahin, wo sich der mit einer Pechfackel ausgerüstete Lappenknabe befand, dessen Lichtspender glitzernde Reflexe auf die Wasserfläche warf. Aber auch eine vielköpfige Gesellschaft von Herren und Damen beleuchtete, deren Interesse der Schwimmer erregte.

Dessen in deutscher Sprache an Hilgen gerichtete Worte: „Laß' uns den Kesselraum einer Dampfmaschine aufsuchen, damit ich mein erstarrtes Gebein erwärme! Dann begieb Dich zur Oberwelt, um einen Wagen zu requiriren, welcher uns nach einem Hôtel transportirt! Ich werde versuchen, dem Ausbruche einer mich bedrohenden Krankheit vorzubeugen!" wurden von Manchem gehört, aber anscheinend von Niemandem verstanden.

Nach Stundesfrist trat der nothdürftig Restaurirte die Auffahrt nach der Oberwelt an. Daß er den Elevator mit einer Dame theilen mußte, ließ ihn gleichgültig. Nicht aber, daß ihn dieselbe ungescheuter betrachtete, als

feiner Sitte angemeſſen iſt. Er war der Sohn einer zartbeſaiteten Mutter und erblickte in jeder mimoſenhafter Schämigkeit ledigen Frau ein fehlerhaft entwickeltes Geſchöpf.

Der von Hilgen beorderte Wagen brachte den Froſt-Schauernden in ein Hôtel, deſſen Hausknecht nach einem Arzte entſendet wurde.

Ehe derſelbe erſchien, war ein heftiges Fieber eingetreten und dem Kranken das Bewußtſein entſchwunden.

Hilgen war in Verzweiflung.

Als der Mediziner eintraf, befand ſich jene Dame, welche zugleich mit dem Patienten die Fahrt nach der Oberwelt unternommen hatte, in ſeiner Begleitung und trug ein Benehmen zur Schau, als ob der Malade ihr angehöre.

Was ſie mit dem Doctor ſprach, verſtand der Junge nicht, wohl aber, daß ſie beabſichtigte, ſeinen Gebieter an einen andern Ort transportiren zu laſſen.

Bald darauf trugen vier Männer den gegen äußere Einflüſſe Verwahrten mitſammt ſeinem Lager die Treppe hinab, auf die Straße und dem Bahnhofe zu.

In einem leeren Güterwagen fand der Kranke Unterkunft. Die Dame nahm auf einem herbeigeſchafften Seſſel neben ihm Platz und ließ die Blicke forſchend auf Hilgen ruhen.

„Parlez vous francais?“ fragte ſie.

„Un peu, madame!“

„Or english?“

„Only a little!“

„Reden wir demgemäß in dem Dir geläufigen Idiome der Wurstfresser! Ich verstehe, mich in demselben leidlich verständlich zu machen. Daß Du Deutsch sprichst, bekundeten heute Morgen zwischen Dir und Deinem Gebieter gewechselte Worte. Dein Herr ist sehr krank und bedarf sorgfältiger Pflege. Dieselbe wird ihm in meinem Hause werden. Du wünschest bei dem Patienten zu verbleiben?"

„Fern von ihm sterbe ich!" stöhnte der Junge.

Zwei tiefe Falten entstanden auf einer weißen Stirn. Mißmuth brach aus graublauen Augen. Aerger zuckte um einen herzkirschigen Mund. „Steig ein!" befahl eine harte Laute hervorbringende Zunge.

Der Lappe kletterte in den Wagen, lehnte sich an die Bettstatt des Gebieters und weinte bitterlich.

Dämmerung herrschte im Raume.

Als der Train sich in Bewegung gesetzt und freies Feld erreicht hatte, machte dieselbe einer leichten Helle Platz.

„Wer und was ist Dein Herr? Woher kommt derselbe? Wo liegt sein Ziel? Erzähle!" fragte und befahl die Dame.

Der Knabe ertheilte die geforderte Auskunft.

Als das Weib ihn zur Genüge inquirirt hatte, verfiel sie in starre Unbeweglichkeit. Nur wenn der Kranke laut stöhnte, sich wild hin und herwarf und wirre Reden führte, offenbarten ihre sich ihm zuwendenden Blicke, daß Leben in ihr pulste.

Dem Lappen graufte vor der marmorkalten Frau. Seinen Gebieter in ihren Händen zu wissen, flößte ihm

Besorgniß ein. „Was führt die Arge im Schilde?“ fragte er sich.

Beinahe vierundzwanzig Stunden währte die Fahrt. Selten fand ein längerer Aufenthalt statt. Zweimal verließ die Dame den Wagen, um in der Begleitung von Herren zurückzukehren, welche dem Fiebernden ein Medicament einflößten. Zweimal trug sie dem Knaben ein mit kaltem Braten belegtes Backwerk zu.

Auf einer unfern einer kleinen Stadt gelegenen Station veranlaßte ein seitens der Blondine mit Bahnbeamten geführtes Gespräch das Herbeischaffen eines Krankenkorbes, in welchem man den Patienten bettete.

In mehrstündigem Marsche wurde derselbe über eine nur hier und da urbar gemachte wellige Ebene nach einem jener Landsitze getragen, die Turgenjew so meisterhaft zu schildern versteht, daß der Leser aus seinen Worten die Langeweile gähnen hört, welche zu kleinrussischer Gutsherrlichkeit wie das Salz zum Heringe gehört. Ein miserabel gepflegter Park, ein wilder Garten, ein nur theilweise massives Wohnhaus, fragwürdige Scheuern und Ställe und noch fragwürdigere Arbeiter-Gebäude bilden den Kern einer Liegenschaft, deren Felder und Wälder sich meilenweit in die Runde erstrecken und das Bedauern gebildeter Landwirthe wachrufen. Ein Flüßchen durchstreicht, mürrisch murmelnd, die Gegend und verleiht ihrer Melancholie einen neuen Ton. Schilf- und Rohrgeflüster und das sanfte Plätschern eines langsam rinnenden Gewässers geben die Begleitung zu der trüben Melodie ab, welche durch Bäume und Gesträucher zittert und in den Aehren des Feldes und in den Grashalmen

der Steppe wispert. Wer Russen kennt, versteht ihre Heimath; wer Rußland kennt, versteht die Russen.

Der Kranke wurde nach dem Herrenhause getragen. Von demselben springt eine Veranda in das Vorterrain, die von Gaisblatt umrankt und mit einem Tische und einer Chaiselongue, sowie zwei jener Schaukelstühle ausgerüstet ist, welche Amerika construirte, um die Nervosität seiner Damen einzulullen.

Der Patient fand in einem geschmacklos, aber luxuriös eingerichteten Parterre-Gemache da Position, wohin weder eine Luftwelle fluthen, noch ein Lichtstrahl grellen kann. So hat der aus dem nächsten Städtchen herbeigerufene Arzt bestimmt. Gelernt hat derselbe wenig. Aber er versteht es, dieses Wenige geschickt auszunützen. Nachdem er den Kranken untersucht hatte, mischte er eine Arzenei aus im Hause vorhandenen Medicamenten und flößte dieselbe dem Schweden ein. Dann sprach er zu der Schloßherrin.

Dieselbe runzelte die Stirn, welche ein auf Hilgen gerichteter Blick wieder glättete. Die offenkundige Sorge des Knaben muthete die Aristokratin eigenartig an.

„Sollte Treue existiren? Lachhaft! Der Junge hegt Besorgniß für sich selbst. „Was wird aus mir, wenn mein Gebieter stirbt?" calculirt die Range. Man müßte die Menschen nicht kennen!" denkt das Weib. Trotzdem versucht es, den Lappen zu ermuntern: „Die Angelegenheit steht weniger schlimm, als Du befürchtest! Es gilt, ein zwar hitziges, aber keineswegs bösartiges Fieber zu bekämpfen. Der Doctor ist überzeugt, desselben Herr werden zu können. Härme Dich nicht un-

nöthiger Weise! Ich werde Dir hier ein Lager aufschlagen lassen, damit Du Tag und Nacht bei dem Patienten verbleiben und die Männer überwachen kannst, welche ich als Aufwärter senden werde. Die Bonne meines Töchterchens wird sich Deiner annehmen. Sie ist Deutsche und spricht schwedisch."

Dieser Bonne schloß Hilgen sich rückhaltlos an. Sie war lieb zu Jedermann. Alle hatten sie gern, Hunde, Katzen, Pferde, Hühner, Tauben und Puten nicht ausgeschlossen. Auch ihr Pflegling Olga — die vierjährige Tochter der Gutsherrin — hing mit unbegrenzter Zärtlichkeit an dem bescheidenen Mädchen.

Bald waren der Lappländer und Olga einander gewogen.

Die Generalin ließ der Freundschaft der Kinder freien Lauf, trotzdem sie deren ‚Gethue' verhöhnte. Aber nur innerlich. „Weshalb Unkraut unter Maiblümchen säen?" philosophirte sie. „Man lasse der Kindheit ihr kindisches Glück! War mein liebster Spielgenoß nicht der Sohn eines Leibeigenen, ein kecker Junge, der sich vermaß, dereinst Großes zu werden? Wenn er nur nicht meinem Vater vor das Gewehr gelaufen wäre, welcher dasselbe zum Fenster hinaus entlud! So sagte der Papa. Ich wußte es besser! Er hegte Befürchtungen für die Zukunft und räumte den ihm unbequem Werdenden aus dem Wege. Man ist practisch in Rußland! Ich mache keine Ausnahme von der Regel! Heirathete ich nicht einen Mann, der mir Vater sein könnte, um durch ihn hochgestellt und einflußreich zu werden? Und benützte ich dann nicht die von mir auf einen Großwürdenträger ausgeübte Gewalt, den mir

widerwärtigen Gemahl nach der untern Wolga versetzen zu lassen? Der Narr, sich einzubilden, ich werde ihm nach Samara folgen! Man ist ungemein practisch in Rußland! Am practischsten sind wir Frauen. Mit ‚Champagner in Eis' vergleicht uns Alexander Dumas fils?! ‚Gefrorener Grog' dünkt mich ein richtigerer Parallelismus. Denn unsere nur oberflächlich eingedämmten Leidenschaften sind nichts weniger denn edel. Wäre es anders, wir müßten Wunderwesen genannt werden. Jede Nation besitzt die Frauen, welche sie verdient. Russischen Männern gebühren russische Weiber. Mich will sogar bedünken, daß wir viel zu gut für unsere ‚stärkeren Hälften' sind. Oeffentlich verlache ich germanische und romanische Frauen — im Geheimen beneide ich sie. Sie strecken ihre Hände nach erreichbaren Gütern aus und pflegen einzufangen, was sie zu fangen wünschen. In ihren Landen gedeihen jene braven Männer zahlreich, welche in Rußland selten sind, wo die Helden einen verdächtigen Beigeschmack besitzen, die Guten Memmen, die Starken Tyrannen und die Klugen Halunken genannt werden müssen. Was Ehre ist, wissen hier zu Lande Wenige. Auch wenige Frauen! Ich bin nicht besser als die Mehrzahl meiner Schwestern. Und will es nicht sein! Wozu auch? Für wen? Für mich selbst? Pah! Ich bin sinnlich, aber nicht gemüthreich. „Erst genießen und dann büßen!" lautet meine Parole. Bin ich alt, dann habe ich Gelegenheit genug, bereuen zu können. Wenn ich überhaupt bereue! Ich glaube, meine Zerknirschung wird nicht tief sein. Weshalb Zerknirschung? Ich weiß, daß mein Gemahl die

Frau seines ersten Adjutanten erfolgreich becourt; weiß, daß er ein frech-schönes Weibstück zur Besitzerin eines Häuschens machte, das er öfter betritt, als dem Frauenzimmer, welches seinem Aushälter mit Hilfe junger Offiziere Hörner aufsetzt, behagt; und weiß, daß in ganz Samara publik ist, er habe eine Zigeunerin, welche sich öffentlich brüstet, die Commandirende des Commandirenden zu sein, zur Beschließerin seines Palastes ernannt. Auch ich wollte Küsse schlürfen, welche eine jedes bitteren Beigeschmackes ledige Lust gebar, und bin in diesem Verlangen manches Mal zur Treuebrecherin geworden. Mein Sündigen war umsonst, da echtes Liebesglück mir fern blieb. Vielleicht lächelt mir nunmehr süße Minne? Der kranke Schwede ist verlockender als alle mir bislang unterthänigen Männer. Seine Umarmungen will ich genießen! Mich in sein Herz zu stehlen, kann mir nicht schwer fallen, da ich schön und klug bin. Ich werde ihn zähmen! Und von hinnen scheuchen, wenn ich seiner überdrüssig wurde. Männer werden bald langweilig, auch wenn sie schön wie Antinous und geistreich wie Socrates sind. Die große Katharina kannte diese herbe Wahrheit, verfuhr ihr gemäß und wird deshalb vielfach ‚unweiblich' gescholten. Steckt erst im Unterrocke, laßt mächtige Gedanken euere Köpfe und gewaltige Gefühle euere Herzen durchtosen — und dann fällt ein Urtheil über die Anhaltinerin! Das Werben derselben war ein Fordern. Was ihr nicht angeboten wurde, raubte sie. Schmachten lag ihr ferne. Eine gewaltige Frau! Gesunde bald, schöner Schwede, um dann mein Potemkin zu werden!! . . ."

Wochen vergingen, ehe aus einem kranken Manne ein langsam genesender wurde.

Hilgen grämte sich und erhielt von Tage zu Tage ein elenderes Aussehen, weshalb seine kleine Freundin ihre Mutter bat, ihm bessere Verpflegung angedeihen zu lassen. Die Existenz von Gemüthsleiden war der Unschuldigen, welche alles Wehe von einem leeren oder überfüllten Magen ausgehen glaubte, ein Buch mit sieben Siegeln.

Alexandra Pawlowna bemerkte jetzt erst die große Veränderung, welche mit dem Knaben vorgegangen war.

„Hier wirkt Edleres als Sorge um das eigene Wohlergehen!“ sagte sich die klarblickende Frau. Anstatt den Jungen nunmehr zu lieben, beneidete sie Gustav um dessen Neigung. „Niemals hing Jemand mit gleicher Unnützigkeit an mir!“ klagte die Selbstsüchtige, darüber zürnend, daß man ihr Dasjenige nicht widmete, was Anderen zu spenden sie sich hütete.

Das Befinden des Reconvalescenten gestattete, ihm Mittheilung darüber machen zu können, auf welche Weise er tief nach Rußland hinein und auf das Landgut einer Strohwittwe gelangte, die in Wieliczca ein Hôtel mit ihm bewohnte und unterrichtet wurde, Ruhe und sorgfältige Pflege wären die Haupt-Erfordernisse für seine Genesung.

Der Schwede sprach Dankesworte. Dieselben brachten nicht voll zum Ausdrucke was er zu sagen beabsichtigte. Dafür redeten seine Augen. Der Russin bedünkte, niemals einer melodischeren Sprache gelauscht zu haben. Eigenartig sanftes Empfinden wurde in ihr rege. Auch Tigerinnen haben lyrische Momente.

Die blendende Schönheit der Generalin würde den Gothen verblüfft und geängstigt haben, wenn eine meisterhaft durchgeführte Zurückhaltung den vielfach vorhandenen körperlichen Reizen der blonden Frau nicht jenen Adel verliehen hätte, welchen unverdorbene Gemüther aus jeder edlen Form herauslesen.

Oft und gern ließ sich Gustav Cedarström in Gespräche mit seiner ‚Lebensretterin' ein, sich mühend, aus ihnen Klarheit in sein verworrenes Erinnern zu bringen. Was er erfuhr, stimmte mit dem von Hilgen Erzählten überein. Doch wurde das von dem Lappländer entworfene Gemälde durch die schöne Slavin in eine Beleuchtung gerückt, aus welcher er ersahe, dieselbe sei in seinem Interesse weit über allgemeines Samariterthum hinausgegangen.

Die aus seinen Dankesworten klingende Herzlichkeit fand Widerhall: „Ich werde mich täglich von Ihrem Wohlbefinden persönlich überzeugen, Herr Cedarström, und hoffe, daß Sie das Lager Ihrer Schmerzen bald zu verlassen im Stande sind. Dann sollen Sie im russischen Landleben die Ihnen nothwendige Erstarkung finden, um schließlich, ein vollständig gesundeter Mann, nach jenen Gefilden entflattern zu können, wo liebende Herzen Ihres Kommens sehnsüchtig harren."

Ein räthselhaftes Blicken begleitete diese Rede. Den graublauen, kalte Flammen ausstrahlenden Augen der Generalin wohnte etwas Fascinirendes inne. Nicht — wie vielfach behauptet wird — Gazellen und Rehe, sondern Lurche und Schlangen sind die Inhaber der bestrickendsten Sehorgane. Gustav erinnerte sich, als

Knabe einer Kröte genüber im Grase gelegen und derselben in die Sphinx-Augen geblickt zu haben, Abscheu empfindend und trotzdem das Verlangen hegend, das widerliche Geschöpf zu küssen. Im Märchen löst ein Kuß gar arge Verzauberung, eine Kröte zum holdseligsten Königstöchterlein umschaffend, welches sagt: „Du bist der Rechte! Du erlasest das in mir pulsende Unsterbliche aus meinen Augen, welchen die mich in ein Amphibium verwandelnde Fee Fanferlüsch nicht den Abglanz meiner Seele entziehen konnte. Du wurdest mir Erlöser! Nunmehr sollst Du mir Gatte werden! In der Residenz meines Vaters befindet sich ein Thron und in dem traulichsten Gemache seines Palastes ein Lager der Liebe. Beide harren Dein — komm!" Der werdende Jüngling hatte die Kröte ungeküßt gelassen und war fürbaß gezogen. Der zum Manne Herangereifte heuchelte der Generalin genüber Mattigkeit und schloß die Lider. Der Gefahr in's Auge sehen, heißt muthig, giftigem Gewürme aus dem Wege gehen, aber klug handeln.

Alexandra Pawlowna kannte die Macht ihrer Schönheit. Der Widerstand, den ein siecher Mann derselben entgegensetzte, reizte sie.

„Befinde Dich erst im Vollbesitze Deiner körperlichen Kräfte, holder Schwede, und Du wirst widerstandsbarer denn heute sein!" höhnte sie. „Mir zu Füßen sollst Du liegen, einem Hunde gleich, der beglückt ist, die Hände des Gebieters belecken zu dürfen!"

Die Generalin war im Irrthum. Sie verblüffte wohl, entflammte aber nicht Normal veranlagte Gemüther heischen nicht nur schöne, sondern auch warme

Verlockung. Aus triftiger Ursache läßt der Volksmund in der Hölle hohe Temperaturen brüten. Denn wenn im Reiche Luzifers gletscherhafte Kälte an der Tagesordnung wäre, so würde die Erde von eitel frommen Lebewesen bewohnt sein. Die Gewißheit, bis zum Ende aller Dinge in der Hölle frieren zu müssen, erstickte jedes Böse im Keime. Und ist frostige Sünde nicht das Abscheulichste alles Erdenkbaren? In Hexen-Prozessen gaben viele gefolterte Frauen an, der Liebes-Erguß des mit ihnen buhlenden Satan sei eiskalt gewesen. Auch dieses grausige Capitel des Romans ‚Der Mensch' constatirt, daß Wärme der Urquell aller lauteren seelischen und körperlichen Genüsse ist. Sonnen- und Feueranbeter sind weniger thöricht, als jene Narren annehmen, welche an ein Paradies glauben, wo weder Wärme noch Kälte herrscht, weder Masculinum noch Femininum existirt und weder Sehnsucht noch Befriedigung empfunden wird. Diese Lauheits-Theoretiker lassen außer Betracht, daß der Null- und der Gefrierpunkt zusammenfallen. An diesem Nullpunkte scheiterte schon manches Weltweisheits-System; an ihm werden weitere scheitern . . .

Wäre Gustav Cedarström der Generalin nicht aus eigenem Empfinden abgeneigt gewesen, er würde durch Hilgen Antipathie eingeimpft erhalten haben. Unter normalen Verhältnissen wagte der Knabe nicht, Rathschläge und Warnungen verlautbar werden zu lassen — jetzt wurde er zum Ekkehard. Drollig genug nahm er sich als Schutzgeist aus, aber komisch wirkte er dessenungeachtet nicht . . .

Der Reconvalescent durfte das Bett verlassen und einige Tagstunden auf der Veranda verbringen. Alexandra Pawlowna leistete ihm während derselben Gesellschaft. Olga, deren Bonne und Hilgen hierbei um sich zu haben, liebte sie nicht Ihr war daran gelegen, mit dem Schweden allein zu sein, dessen Aussehen ihr von Tage zu Tage mehr gefiel. Was mit seinem Auftreten und Gebahren nicht der Fall war. Jetzt kam ihr die Siegesgewißheit abhanden, von welcher ihr Hirn erfüllt gewesen war; jetzt befleißigte sie sich, nicht nur ihres Habens, sondern auch ihres Seins wegen günstige Eindrücke hervorzurufen. Jedoch erfolglos.

Eine zum Tode verwundete Eitelkeit, ein durch fortgesetzten Widerstand zum Lohen entfachter Eigensinn, und der Entschluß, unter allen Umständen aus dem Ringkampfe zweier Geister als Siegerin hervorgehen zu wollen, veranlaßte die verwöhnte Männer-Unterjocherin, dem Gegner einen Vertrag anzubieten, welcher, von Mannes-Lippen fallend, wohlklingend sein kann, dem Munde eines Weibes entströmend, aber unter allen Umständen mißtönend ist.

Einer directen Offerte wurde eine nicht minder directe Ablehnung: „Die gnädige Frau verschreibt mir ein so kostbares Arcanum, daß ich beanstande, mich desselben zu bedienen."

Leichenbläße überflog das Antlitz der Generalin. „Aus welcher Ursache?" zischten ihre bebenden Lippen.

„Ich gedenke des in Samara weilenden Gemahles!"

„Elende Ausflucht! Was kümmert Sie dieser Lump!? Wahrheit will ich hören! Weshalb lohnen Sie meine

schrankenlose Huld mit verächtlicher Abwehr?" Grünspahn funkelte in den Augen, und Digitalis glühte auf dem Munde des erregten Weibes.

Der Schwede überlegte: „Beleidige die Messalina, in deren Händen Du Dich befindest, nicht bis auf's Blut!" warnte die Klugheit. „Miß die Schändliche mit dem ihr gebührenden Maße!" setzte der Mannesmuth hinzu.

Der Muth war stärker als die Klugheit.

„Weshalb ich das huldvolle Entgegenkommen der Frau General nicht verstehen will? Weil ich Hochderselben wohl Dank, nicht aber Leidenschaft schulde! Weil ich mich zu schade dünke, einer gelangweilten Dame als Spielzeug zu dienen, und weil — brechen Sie den Stab über mir! — jene Frauen mir unsympathisch sind, welche capituliren, ohne eine Belagerung und einen Sturm-Angriff abzuwarten."

Die Dame schloß auf einige Momente die Augen, lehnte sich im Schaukelstuhle zurück und wirbelte die Daumen der verschlungenen Hände umeinander. Dann lächelte sie, wie Wölfinnen lächeln würden, wenn Solches in deren Vermögen stünde.

„Ein moderner Joseph!? Ich hätte Sie für klüger, aber auch für höflicher gehalten, Herr Cedarström! Was verschlug Ihnen eine Lüge? Würden Sie gesagt haben: „Meine Gnädige, ich bin gebunden, habe Treue gelobt, bedauere unendlich u. s. w." — dann hätten Sie Ihre Unnahbarkeit gewahrt und sich trotzdem comme il faut benommen. So aber?! Betrachten wir den unlieb-

samen Vorfall als nicht geschehen! Ich werde denselben zu vergessen suchen, und hoffe, mich recht bald verspotten zu können, einen todtkranken hübschen Mann mit dem Vorsatze in mein Schlößlein transportirt zu haben, ihn pflegen, gesund werden und die electrisirende Kraft meiner Liebe kosten lassen zu wollen, ohne zu bedenken, der Betreffende könne gegen den letzten Abschnitt der Kur Einspruch erheben. Mein Abfall ist über die Maßen drollig! Ich mag fürchterlich dumm ausgesehen haben, als Sie mir Ihren grobgeflochtenen Korb überreichten. Hundert Rubel gäbe ich, wenn ich mich hätte sehen können! Sie sind übrigens ein Thor sehr erheblichen Calibers! Ich kenne manchen Mann, welcher weigerungslos fünf Jahre seines Lebens opfern würde, sofern ich ihn in der gleichen Weise wie Sie begnaden wollte. Doch genug des leidigen Themas! Sie werden abreisen wollen, befürchtend, ihre Tugend könne zum anderen Male bedroht werden?! Ich halte Sie nicht! Gebe aber zu erwägen, daß Sie unklug handeln würden, sich jetzt schon den Strapazen einer Reise zu unterziehen. Bleiben Sie nach wie vor der Gast dieses Hauses! In zwei Stunden begebe ich mich mit meinem Töchterchen zu einer mir befreundeten Familie, welche auf einem dreißig Werst von hier entferntem Gute residirt. In ihrer Mitte gedenke ich wochenlang zu verbleiben. Da wir uns nicht wiedersehen werden, sage ich Ihnen jetzt schon ‚Adieu!' Kehren Sie glücklich in Ihr Vaterland zurück und spotten Sie in Zukunft der Potiphar nicht zu hohnvoll, welche Ihnen Gelegenheit gab, als Joseph glänzen zu können!"

Ehe Gustav Cedarström eine Antwort ertheilen konnte, hatte die schöne Frau das Haupt grüßend geneigt und war von hinnen gegangen.

Finsterblickende Augen starrten ihr nach: „Sei mir nur erst aus Sehweite, Messalina, daß ich uncontrolirt entweichen kann!“ murrte ein grimmgeschürzter Mund.

Olga erschien, um Abschied zu nehmen. Zärtlich schlang sie die Arme um den Freund und küßte demselben den Mund. Da entwich Groll, einer milden Wehmuth Platz machend. Die bebende Rechte eines weichgestimmten Mannes glitt über die blonden Scheitel des Kindes, welches seine unschuldsvollen Blicke mit den grambehafteten des Gothen vermählte, dessen Munde wohl herzvolle, aber auch traurig klingende Worte entglitten.

Weitgeöffneten Auges sahe die Kleine zu dem Ergriffenen empor.

Kinder wissen nicht, aber sie ahnen.

Dem Mädchen kam urplötzlich die Ueberzeugung, Jemandem im Arme zu ruhen, welcher es ebenso wahrhaft liebe, wie ehrlich bedauere. Wie Nachtreif auf ein Veilchen, fiel diese Erkenntniß auf ein wehrloses Gemüth. Bebend in Wehe, lag das weichmüthige Kind dem weichmüthigen Manne am Herzen.

Auch an der Jugend nagt Weltschmerz, auch an der Jugend macht sich der Fluch des Daseins geltend.

Lächelnd war Olga gekommen, weinend schlich sie von hinnen.

„Armes Geschöpf, was thatest Du der Vorsehung zu Leide, welche Dich zur Tochter Alexandra Pawlowna's machte!“ klagte der Schwede. „Zu etwas Gutem kannst

Du unter dem Einflusse dieser sittenbaren Frau nicht gedeihen, deren Worte Dich unterrichten werden, Dein Vater sei ein Lump, indeß ihre Thaten Dich belehren, daß dessen Gattin seiner ebenbürtig ist. Wirst Du dann noch weinen können, wie Du heute thatest, oder die Lippen schürzen und höhnen: „Ich bin nicht aus der Art geschlagen — denn auch ich fühle mich Lumpin!?" Von schlechten Eltern geboren und erzogen werden, heißt, mit der Anwartschaft auf die Hölle ausgerüstet sein . . ."

Eine halbe Stunde später begab sich Hilgen nach den Ställen, um ein Gefährt zu beordern, kehrte jedoch mit der Meldung zurück, außer zwei lahmen Gäulen wären alle Zugthiere, deren Eintreffen erst mit dem Einbruche der Dunkelheit zu erwarten sei, auswärts. Als die Nacht sich herniederzusenken begann, trafen die Gespanne ein. Mit ihnen der Verwalter, welcher erklärte, die sofortige Abreise des Gastes sei nicht angängig. Einmal passire vor dem nächsten Mittage kein nach Westen führender Zug die Station, und das andere Mal bedürften die abgearbeiteten Thiere der Ruhe. So blieb Gustav Cedarström nichts Anderes übrig, als sich zu gedulden.

Indeß derselbe sein Lager aufsuchte, begab sich Hilgen in das Zimmer der Bonne, um mit derselben zu plaudern. Es war leer. Der Knabe durchforschte das ganze Haus nach der Freundin und fand sie endlich im Souterrain. Aber eingeschlossen.

„Man plant Etwas gegen Deinen Gebieter!" wisperte die Gefangene durch eine Thürspalte. „Oleg lockte mich vermittels einer falschen Nachricht in den Milchkeller und

kerkerte mich in demselben ein. Warne Herrn Cedarström und verbirg Dich im Parke! Daß man auch Dich hinter Schloß und Riegel bringen will, steht außer Frage."

Die Tritte Kommender und ein sich nahender Lichtschein verscheuchten den Knaben, welcher sich hinter einer Wäschemangel platt auf den Boden legte.

Oleg und der Gärtner betraten und durchsuchten das Kellergeschoß, fanden den Lappländer aber nicht. Ebenso leise wie sie gekommen waren, entfernten sie sich, die Eingangs-Thür hinter sich verschließend.

„Man hat mich eingekarzert!" flüsterte Hilgen der Bonne zu.

„Thut nichts!" entgegnete dieselbe. „Hinter der Drehrolle befindet sich ein Fenster, welches Dir ein Durchzwängen gestattet. Warte, bis vollständige Dunkelheit auf der Landschaft lagert. Dann begieb Dich in's Freie und erklettere die Ulme, welche das Schlafgemach von Herrn Cedarström beschattet. Dasselbe behalte im Auge! Alexandra Pawlowna führt Etwas gegen Deinen Gebieter im Schilde. Sei vorsichtig mein Junge! Wo das Reitpferd der Generalin untergebracht ist, weißt Du; ebenso, daß in seinem Stalle kein Wächter schläft. Zaum- und Sattelzeug hängen an der Wand. Den Weg zur Station kennst Du. Ist diese erreicht, dann ruft den Schutz des Vorstehers an. Derselbe ist Deutsch-Oesterreicher und ein braver Mann. Gedenke zuweilen meiner!"

„Mit Gott!" flüsterte der Knabe zurück. Derselbe gewann das Freie. Als er den Fenstern des Gemaches

zuschritt, in welchem Gustav Cedarström schlief, drang Räderrollen an sein Ohr. Behend erkletterte er die ihm bezeichnete Ulme und hatte kaum auf einem ihrer Aeste zweckentsprechende Position gefunden, als er zu dem Rollen von Rädern die Tritte von Rossen vernahm. „Alexandra Pawlowna kehrt zurück!“ sagte er sich.

Eine halbe Stunde später betrat die Generalin — einen dreiarmigen Leuchter in der Rechten tragend, indeß sie mit der Linken einen sie umhüllenden leichten Pelz zusammenhielt — das Schlafgemach des Schweden. Weiteres vermochte der Späher nicht wahrzunehmen, da die Dame sich in den Hintergrund des Gemaches dahin begab, wo das Lager ihres Gastes aufgestellt war.

Der Schlummernde fuhr erschreckt empor, als sich eine kühle Hand auf seine Stirn legte.

„Sie, Frau General!?“

„In eigner Person. Ich habe mit Ihnen zu reden!“

„Jetzt und hier?“

„Alexandra Pawlowna braucht den Tag keineswegs zu scheuen. Um jedoch der Prüderie ihres Pfleglings Rechnung zu tragen, besucht sie denselben zur Stunde der Gespenster. Kennen Sie das allerliebste Dictum von Philippe de Commines: ‚Die Nacht weiß Nichts von Schande!?‘ Dasselbe wäre werth, von mir geschaffen worden zu sein. Soll ich die Kerzen verlöschen, um Ihnen schämiges Erröthen zu ersparen, wenn sich ein liebeheischendes Weib neben Ihnen bettet?“

„Ich verachte Sie!“

„Weiß ich! Nichtsdestoweniger bin ich entschlossen, Sie gefügig zu machen. Ich sage mit Goethe's ‚Erlkönig‘:

‚Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt!‘ Doch bleibt dieses Parforce-Mittel als letzter Nothbehelf aufgespart, da ich auch ohne seine Anwendung mein Ziel erreichen zu können hoffe. Betrachten Sie mich! Ein von Paul Grünwaldt in Petersburg gelieferter Zobelpelz umhüllt die Pracht meiner Glieder. Dr. von Sacher-Masoch würde diesem Pelze und der ihn tragenden Venus Alexandra Pawlowna genüber anbetend in den Staub sinken. Sie drehen Ihr Angesicht der Wand zu? Sie wollen die Ihnen gebotene köstliche Perspective nicht genießen? Dann zwingen Sie mich, in einer anderen Tonart mit Ihnen Verkehr zu pflegen. Igor! Oleg! Dimitri! Michael!“

Auf diese Rufe kamen vier Diener in das Gemach geeilt. Einige Worte der Gebieterin machten dieselben zu Bütteln, welche sich auf den Schweden warfen und dessen Arme und Beine mit Stricken verschnürten.

Eine Handbewegung bedeutete drei der Bursche, sich zu entfernen, eine zweite Dimitri, ihrer weiteren Befehle zu harren. Den Pelz über der Brust zusammenschlagend, nahm Alexandra Pawlowna in einem Lehnsessel Platz.

„Was Güte nicht zu erreichen vermag, erzielt gemeinhin Gewalt. Eine Wahrheit, die auch von Ihnen nicht bestritten werden wird, Herr Gustavus. Gestatten Sie mir, nochmals auf den Doctor von Sacher-Masoch zurückzukommen! Dieser galizische Schriftsteller schildert vorliebehaft kostbare Pelze tragende, im Uebrigen aber unbekleidet auftretende Heroinen, welche den ihnen convenirenden Männern die denselben fehlende Leidenschaft einzupeitschen lieben. Man verspottet ihn dieserhalb.

Meiner Ansicht nach, mit Unrecht! Mir würde der Mann, welcher die Kühnheit besitzt, mich körperlich zu mißhandeln, gewaltig imponiren. Allzeit alle Männer am Narrenseile zu führen, wird langweilig. Und das fortgesetzte Girren des starken Geschlechtes wirkt auf tüchtige Weiber einschläfernd. Dieselben lechzen nach sanfter Brutalität. Ich werde Sie prügeln, sofern Sie bei Ihrer Widerspenstigkeit verharren. Sie haben keineswegs nöthig, Ihre Gesinnung mir genüber zu ändern, sondern können mich nach Herzenslust hassen und verachten. Ich schmeckte freiwillig gespendete Küsse genug, als daß mich nach ihnen besonders gelüsten könnte. Erzwungene hingegen kostete ich noch nie. Ich glaube, dieselben besitzen einen exquisiten Goût hétérogène. Einen trotzigen Mann gefügig zu machen, dünkt mich eine Aufgabe, deren Lösung sich verlohnt. Sie erweisen mir somit einen Gefallen, wenn Sie fernerhin Obstination wahren. Gewaltthat an Ihnen zu verüben, wäre just meine Passion, zumal ein vom Weibe in Scene gesetztes Violement eine hochergötzliche Rarität genannt werden muß. Wie denken Sie nunmehr über den zwischen uns obwaltenden Stand der Dinge?"

Antwort wurde der Fragerin nicht.

Die Generalin entnahm den Händen Dimitri's eine Knute, jenes aus Lederriemen gedrehte, mit Eisendraht durchflochtene Marter-Instrument, welches im barbarischen Rußland eine ähnliche Rolle wie die ‚neungeschwänzte Katze' im humanitätheuchlerischen England spielt.

„Näher heran!" befahl sie rauhen Tones, den Domestiken anweisend, den Gefesselten in einer Weise

niederzulegen, welche denselben zwang, seinen hintern Menschen preiszugeben. Den rechten Arm und die rechte Schulter vom Pelze entblößend, stand die Furie, die Knute mit der nervigen Rechten umkrampfend.

Die leuchtenden Blicke, welche Dimitri auf die sich ihm offenbarenden Reize richtete, incommodirten Alexandra Pawlowna nicht. Ihr war der ehemalige Leibeigene eine Sache. Sie würde in seiner Gegenwart ein Vollbad genommen haben, gleich jenen nordamerikanischen Südstaatlerinnen empfindend, welche ein Negersclave ebensowenig wie ein Mocking-Bird genirte.

Fünf Hiebe sausten auf den Gefesselten hernieder. Derselbe gab keinen Laut von sich. Die Zähne aufeinander pressend, verbiß er seinen Schmerz.

„Das war das Vorspiel!" erörterte die Generalin, deren Lippen ein diabolisches Lächeln schürzte. „In einer halben Stunde erhalten Sie die doppelte Ration. Vorausgesetzt, daß Sie bei Ihrer Widerspänstigkeit verharren! Dimitri wird Sie bewachen. Da derselbe nur Russisch spricht und mir mit Leib und Seele ergeben ist, können Sie sich des Versuches enthalten, ihn mir abspenstig machen zu wollen. Schlafen Sie nicht! Impfen Sie vielmehr Ihrem Hirne die Ueberzeugung ein, daß Alexandra Pawlowna zu jenen Weibern zählt, welche ihren Willen unter allen Umständen und unter der Zuhilfenahme aller verfügbaren Mittel durchzusetzen pflegen. Auf Wiedersehen!"

Die Messalina verließ das Gemach.

Hilgen wartete, in Sorge beinahe vergehend, der Zeit, daß Dimitri sich entferne. Dieselbe blieb aus.

Dagegen kehrte nach dem Verlaufe einer halben Stunde die Generalin in die Gemächer ihres Gastes zurück. Was Weiteres geschah, entzog sich der Wahrnehmung des Knaben.

„Sind wir zur Vernunft gekommen, Freund Niemetz?“ fragte die hohnlächelnde Blondine.

Eine Antwort wurde verweigert.

Grausames Lächeln überflog marmorharte Züge.

Ein kurzer Befehl machte Dimitri zum Henker. Zehn Hiebe wuchtete derselbe auf den Geknebelten, welcher nach dem Empfange des sechsten in Ohnmacht fiel. Eine Meduſa stand die Generalin, ihr Opfer schier versteinten Auges betrachtend.

Bewundernd hingen die Blicke des Dieners an dem Antlitze des furchtbar schönen Weibes, das, ihm voranschreitend, das Gemach verließ. Ihm war bedeutet worden, der Siechgeschlagene bedürfe seiner ferneren Ueberwachung nicht.

Hilgen ließ geraume Zeit verstreichen, ehe er von seinem Sitze zu Boden glitt. Vorsichtig klomm er zu einem Fenster empor und versuchte dasselbe zu öffnen. Ohne Erfolg! Ein zweites gestattete ihm Eingang zu dem Schlafgemache des Gebieters. Denselben aus seiner Ohnmacht aufzurütteln, gelang.

„Fort! Fort!“ mahnte der Knabe. „Ehe das Dunkel der Nacht entweicht, müssen wir unterwegs sein!“

„Ich vermag mich kaum zu rühren!“ stöhnte der Malade.

„Zuvörderst in's Freie! Für das Weitere sorge ich!“ ermunterte Hilgen, die Bande des Gemißhandelten durchschneidend.

Der Schwede ließ sich ankleiden und wankte, auf die Schultern des Lappländers gestützt, zum Fenster. Unter der Aufbietung aller seiner Kräfte erreichte er den Park, wo er sich in einem dichten Gebüsche verbarg.

„Verhalten Sie sich ruhig, Herr!“ ermahnte der Junge. „Ich hole das Reitpferd der Generalin. Auf seinem Rücken werden Sie die Station zu erreichen im Stande sein. Dort weilt ein Freund, unter dessen Schutze wir ungefährdet sind. Lehnen Sie sich an diese Birke!“

Der Finne huschte von hinnen.

Nach zehn Minuten kehrte er zurück, ein aufgeschirrtes Roß mit sich führend.

Unter Mühen gelangte der Siechgeschlagene in den Sattel desselben.

Das Thier kurz in den Zügeln haltend, schritt Hilgen fürbaß.

Nach einem dreistündigen beschwerlichen Marsche war der geschiente Weg und das Haus des Stations-Vorstehers erreicht.

Der Deutsch-Oesterreicher brachte die Flüchtlinge in seiner Wohnung unter und ließ das entlehnte Roß durch einen Unterbeamten an die Generalin zurückbringen. Ein diesem Manne von Gustav Cedarström übergebener Brief enthielt die Benachrichtigung, daß man für geboten erachtet habe, sich einer unbehaglichen Situation vermittels französischen Abschiedes zu entziehen. Das Postscriptum: „Beigelegte Note über hundert Pfund Sterling bitte ich als Deckung der durch mich und Hilgen verursachten Reise- und Verpflegungs-Kosten anzusehen“,

war weniger boshaft ausgefallen, als im Willen des Schreibers gelegen hatte.

Der Schwede sprach in seinem Briefe die Unwahrheit, mittheilend, der nächste Train werde ihn nach Preußisch-Schlesien transportiren, da er entschlossen war, so lange in seinem Schlupfwinkel zu verbleiben, bis ihm gelungen sei, Rache an seiner Peinigerin zu nehmen.

Olga wurde Ursache, daß dieser Vorsatz unausgeführt blieb: Als, nach mehrtägigem Lagern im Hinterhalte, der Gothe die einen Ausflug unternehmende Generalin sich überliefert sahe, ließ er sie unbehelligt an dem Verstecke vorüberkutschiren, in welchem er mit drei zuverlässigen polnischen Eisenbahn-Arbeitern lag. In der Gesellschaft der Schändlichen befand sich ihr herziges Kind. Demselben zu Liebe ließ ein grollender Mann die früher erhaltenen Knutenhiebe auf sich sitzen.

Alexandra Pawlowna entbehrte des Besitzes eines nach dem Galgen schmeckenden Humores nicht. In der Hauptstadt Galiziens wurde Gustav Cedarström ein von ihr herrührendes Schreiben übergeben, welches lautete: „Hilgen entzog Sie meiner Gewalt. Dem Jungen, dessen Pfiffigkeit ich unterschätzte, mein Compliment! Die mir übersendeten hundert Pfund Sterling habe ich, unterstützt durch meine Liebenswürdigkeit, dazu verwendet, einen tatarischen Knäs zu veranlassen, Sie zu adoptiren. Die beiliegende, gerichtlich beglaubigte und in keiner Beziehung anfechtbare Urkunde dokumentirt Ihre neugebackene Fürstenschaft. Dieselbe bitte ich als Pflaster auf die Wunden zu legen, welche Ihnen von mir und Dimitri geschlagen wurden. Ich habe Sie überschätzt!

Sie sind ein Zimperling! Weshalb fingen Sie mich nicht ab und zahlten mir das Capital mit Zinsen zurück, welches ich Ihnen aufzwang? Ich würde vor Wuth gerast haben, aber trotzdem des erhebenden Gedankens gewesen sein, endlich einen tüchtigen Mann kennen gelernt zu haben. Auch Sie sind ein Schwachmatiker! Meinem Gatten übermittelte ich eine Schilderung von den Vorgängen der Letztzeit, mir insofern erhebliche Abweichung von der Wahrheit erlaubend, als ich mittheilte, meinen Zweck bei Ihnen erreicht zu haben. Der Edle hat zwar das Recht, über mich zu Gericht sitzen zu dürfen, längst verloren, nicht aber die Fähigkeit, sich zu ärgern, wenn er erfährt, daß ich ähnliche Wege wie er wandle. In der Ehe geht nichts über Symmetrie! Schuld mit Unschuld ist eine klägliche Zusammenstellung, indeß Schuld mit Schuld sich gar nicht übel ausnimmt. Mein Töchterchen läßt Sie grüßen. Demselben mitzutheilen, weshalb wir im Grolle von einander schieden, habe ich unterlassen, calculirend, das Närrchen würde seine Mama dann noch weniger als gegenwärtig verstehen. Die Kleine ist weichmüthig und läßt befürchten, dereinst mehr unglücklich zu sein, als unglücklich zu machen. Ein oberfaules Verhältniß, Durchlaucht! Mein Wahlspruch lautet: ‚Lieber unglücklich machen, als sein!' Ob sich unsere Lebenswege jemals wieder kreuzen werden, steht dahin. Ist Solches der Fall, dann will ich mit keiner Miene verrathen, in Ihnen den Joseph zu erkennen, welcher mir eine Potiphar-Rolle aufnöthigte. Ummantelt mit Frauen-Würde bester Qualität, werde ich an Ihnen vorüberschreiten, innerlich des Thoren

spottend, welcher eine Alexandra Pawlowna ungekostet ließ, als sich dieselbe zum Anbisse präsentirte."

Den Schandbrief warf der Empfänger desselben in das Feuer eines Kamines. Desgleichen das ihm beiliegende Knäsen-Patent.

Drei Monate später sah eine beglückte Mutter ihrem körperlich kerngesunden Sohne in die Augen. Daß aus denselben Erkenntnißreife strahlte, bemerkte Frau Karen nicht. Nicht alle Mütter sehen Alles.

Gustav Cedarström war ein reifer Mann geworden, weil er ein gemeines Weib aus dem Fundamente kennen lernte.

Das Geschick behandelt die seiner Praxis anheimgegebenen Menschen nicht nach feststehenden Regeln, maßen es Diesem süße, Jenem bittere und einem Dritten sauere Medizin reicht. Aber es trägt dafür Sorge, daß sich der Eine wie der Andere an seinen Pillen den Magen verderbe.

Unter Cannibalen.

(Im Jahre 1873 geschrieben.)

Bekanntlich ist auf einzelnen Fidji-Inseln, im Besonderen auf Vitilevu, Menschenfresserei an der Tagesordnung. Allerdings nur im Innern, wo unbezwungene Stämme hausen, indeß in den Küsten-Gegenden der Genuß des Schweines, der Schildkröte, des Rindviehes und anderer eßbaren Thiergattungen als allein anständig und das Verzehren von Menschen für eine Gemeinheit gilt. Ein Theil der kaukasischen Bevölkerung Vitilevu's läugnet das Vorhandensein von Anthropophagen auf dieser Insel und behauptet, seit mehreren Jahren sei kein Mensch verspeist worden. Die Mehrzahl der Weißen ist entgegengesetzter Ansicht und glaubt mit dem englischen Forscher Huxley, der im Centrum des Eilandes lebende Viti verzehre auch dann seinen Mitbruder und seine Mitschwester, wenn er animalische Nahrung die Fülle habe. Missionair Wilkes

schildert die Ureinwohner der Insel als unverbesserliche Menschenfresser und sagt, dieselben wären nicht etwa religiöser Vorschriften wegen solche, sondern weil ihnen Menschenfleisch vorzugsweise mundet und für den feinsten existirenden Leckerbissen gilt. Es gehört zum guten Tone, daß Freunde einander von Zeit zu Zeit Menschenbraten schenken, die auch dann mit Dank für den Geber verspeist werden, wenn sie schon etwas anrüchig sind. Ja, die Cannibalen sollen nicht nur ihre Feinde, sondern in schlechten Zeiten auch ihre Angehörigen verzehren. Das Fleisch weiblicher Personen wird demjenigen männlicher vorgezogen. Frauen dürfen nur dann an cannibalischen Mahlzeiten theilnehmen, wenn Ueberfluß herrscht. Im Allgemeinen ist der Genuß von Menschenfleisch ein Vorrecht des Adels. Im Jahre 1848 führte der zum Christenthume bekehrte Häuptling Rawatu auf Rakiraki den Missionair Lyth zu einem Platze, wo sein Vater für jeden von ihm verzehrten Menschen einen großen Stein aufgestellt und auf diese Weise Buch über seine Gaumenfeste geführt hatte. Rawatu erklärte, sein Papa habe dann erst mit dieser Lapidar-Buchhalterei angefangen, als seine Kinder mannbar geworden waren. Trotzdem fanden sich 872 in Reihen geordnete Steine vor, diejenigen ungerechnet, welche umgefallen und von Farrenkräutern überwuchert waren. Daß noch im Jahre 1867 der englische Missionair Baker sammt mehreren Gefährten unfern der Küste getödtet und verspeist wurde, ist Thatsache . . . .

Ein über sehr reiche Mittel verfügender deutscher Vergnügungs-Reisender, welcher mit seiner Dampf-Yacht

‚Schwalbe‘ mehrere der im Stillen Oceane gelegenen Inselfluren anlief, stattete auch Vitilevu Besuch ab. Triftige Gründe veranlaßten ihn, sich mit dem Häuflein seiner Begleiter der Population fernzuhalten und eine Stachlichkeit zur Schau zu tragen, welche Jedermann erkennen machte, die Fremdlinge wünschten dem Verkehre mit Inselbewohnern auszuweichen.

Die ortsangesessenen Europäer und Amerikaner empfanden ob dieser Reserve größeres Mißbehagen als die aus Oceaniern und Australnegern entstandene Mischung der Natives, denen kaukasische Toleranz längst die Ueberzeugung beibrachte, daß man sie wohl zum Christenthume bekehren, nicht aber zu Menschen machen will, welche den gleichen gesellschaftlichen Rang wie ihre Lehrmeister inne haben. Auch auf Vitilevu ist Seelenfang ein beliebter Sport. Auch hier läßt man das Wohl der Körper, in denen diese Seelen wohnen, unberücksichtigt, da Seelen mit Worten befriedigt werden können, Körper aber eine greifbare Kost heischen. Worte beanspruchen nur ein gelindes Mühen seitens Lunge, Zunge und Lippen — Thaten aber verlangen oft genug die Anstrengung des ganzen Menschen und ziehen nicht selten seinen edelsten Theil in Mitleidenschaft: den Geldbeutel.

Da der Germane gerade diesen, von den meisten Erdenbürgern sorglich geschonten Behälter oft und gern in Anspruch nahm, um mit seiner Hülfe für die Eigenart seiner Religiosität einzustehen, in welcher ein Hauptparagraph lautete: „Gieb um des Gebens und nicht um des Dankes willen!“ konnte nicht ausbleiben, daß der Weltenfahrer in den Kreisen der Eingeborenen erst

‚a good man‘ und schließlich ‚a very good man‘ genannt wurde. Wohlthun trägt auch auf den Inselfluren von Australien Zinsen. Der Germane säete Geld und erntete Anerkennung; er streuete Geschenke und austete Achtung; er ließ Mitfühlen auf an rationelles Ausnützen gewöhnte Aecker regnen und heimste Vertrauen und Liebe ein. Nunmehr erschloß sich ihm, was der Mehrzahl der Forscher verborgen blieb; nunmehr wurde ihm in Herzen zu lesen gestattet, deren mimosenhafte Scheu nur mit dem Verstande prüfende Cultur-Vertreter Europa's und Amerika's veranlaßt hatte, sie für kalt und steril zu halten. Jetzt diente man nicht des Lohnes, sondern der im Dienenkönnen ruhenden Befriedigung wegen, las Wünsche von Augen ab und ebnete Wege, bevor der Fuß eines geliebten Mannes sich entschloß, dieselben zu betreten. Rückhaltlos entblößte sich das Empfinden verschüchterter Menschen, die herrlichen Worte Christi: „Klopfet an, so wird Euch aufgethan!“ bewahrheitend.

Wenn die Eingeborenen dem mildherzigen Deutschen in Allem zu Willen waren, so gab es doch einen Punkt, dem genüber sie Renitenz entwickelten. Sowie er nämlich auf die im Innern der Insel herrschende Anthropophagie zu sprechen kam und das Ansinnen stellte, ihn mit Menschenfressern zusammen zu führen, stieß er auf finsteres Schweigen oder directen Widerspruch. Als er aber kundgab, unter allen Umständen zu einem Erforschen des centralen Theiles der Insel schreiten und speciell ein dort vorhandenes Hochplateau einer genauen Durchmusterung unterwerfen zu wollen, ließen sich seine braunhäutigen

Freunde angelegen sein, ihm diese Idee auszureden. Er verharrte auf seinem Vorsatze, erörternd, Weiße anwerben und unter ihrem Schutze die Geheimnisse des größten Fidji-Eilandes entschleiern zu wollen.

„Ihr werdet gefressen!“ warnte ein schwatzhafter Bursch, worauf der Chorus, die gewahrte Zurückhaltung fahren lassend, unisonirte: „Ihr werdet gefressen!“

Der Damm war durchbrochen.

Jetzt gab man zu, im Gebirge lebten Leute, von denen angenommen werden könne, daß ihnen jeder braune oder weiße Mann, der sich in ihrem Gebiete sehen lasse, als eine leckere Mahlzeit willkommen sei.

Von einem Verkehre zwischen diesen menschenfresserischen wilden und den in den Küstengegenden wohnenden civilisirten Ureinwohnern wollte Niemand Etwas wissen. Unter vier Augen wurde jedoch dem deutschen Weltenfahrer von einem noch rüstigen Alten mitgetheilt, er besitze unter den Cannibalen Verwandte, denen Messer, Baumwollenzeuge, Branntwein u. s. w. in die Hände zu spielen er um so mehr für angemessen halte, als ihm durch die gemachten Gegengaben ein erheblicher Profit erwachse. Er erbot sich, bei seinen Stammesgenossen anzufragen, ob sie den Besuch weißer Männer anzunehmen und das Versprechen zu ertheilen willens wären, dieselben ungehindert kommen und gehen zu lassen.

Als Honorar wurden den Anthropophagen zwanzig Gallonen Rum versprochen, von denen fünf prä- und fünfzehn postnumerando gezahlt werden sollten.

Achtzehn Tage nach der Festsetzung dieses Contractes fand sich der in Unterhandlung mit seinen Verwandten

getretene Native in Begleitung dreier, aus ersten Familien stammenden Menschenfresser-Knaben ein, welche als Geiseln so lange in Gewahrsam zu halten waren, bis die Forschungs-Reisenden in den Hafenort zurückgekehrt sein würden.

Die Jungen waren nicht ohne Tadel, aber sonder Furcht. Neugierig betrachteten sie die Weißen, deren Kleidung, Waffen, Geräthe ꝛc., ließen sich die ihnen gereichten Speisen schmecken, zeigten Verständniß für spirituöse Getränke und benahmen sich im Allgemeinen so gesittet, daß man nicht Anstand nahm, mit ihnen unter einem Dache zu weilen.

Zu trauen war den Rangen übrigens nicht. Aubry Sydmoor, der Intimus des Deutschen, fand sie nachts am Lager seines normannischen Dieners Robert hocken, dessen muskulöse Arme ihren Appetit so heftig erregten, daß ihnen Geifer aus den Mundwinkeln floß.

„Welche Bagage!“ flüsterte der Alte. „Hat die Galgenbrut nicht Lust, den biederen Franzen anzuknabbern?! Jetzt schleichen sie zum Lager des Kochs, um den schwerwiegendsten Mastbürger der Besatzung in Augenschein zu nehmen! Damned, die Jungen machen Miene, den Dicken anzufressen! Wollt ihr wohl, Galgenbrut!“

Die drohende Stimme des Briten scheuchte die Knaben auf ihre Matten zurück und weckte alle Schläfer aus mehr oder minder wonnigen Träumen.

„Eine nette Geschichte!“ knurrte Mister Sydmoor. „Nach diesen drei Stecklingen zu schließen, müssen die im vitilevuanischen Hochgebirge grünenden Pflanzen recht

sonderbare Gewächse sein! In das Revier dieser Lentibularien soll eingedrungen werden?! Wenn dieser Ausflug gut endet, will ich der londoner Heils-Armee als Rekrut beitreten."

Seine Wahrnehmungen den Reisegefährten mitzutheilen, unterließ er. Nur einem im Dienste des Deutschen stehenden Berberknaben zog er in's Vertrauen, denselben beauftragend, die Geiseln unausgesetzt zu beobachten.

Die jungen Menschenfresser wurden auf der ‚Schwalbe' und im Cojen-Raume der Matrosen einlogirt und der Controle eines zuverlässigen Mannes unterstellt.

Dann rüsteten sich die Excursionisten mit allem Erforderlichen aus und zogen, geführt von dem Vermittler zwischen menschenfressender und cultivirter Inselbevölkerung, dem Inneren des Eilandes zu.

Eine prachtvolle Vegetation — Palmen, baumartige Farne, Akazien, Kasuarinen und Scitanimee'n herrschen vor — nahm die Forschungs-Reisenden auf. Diese Vegetation veränderte ihren Character im Laufe mehrerer Stunden nur um ein Geringes und wurde erst dann weniger üppig, als ein gewaltiges Hochplateau erreicht war. Hier drängte sich saftiger Pflanzenwuchs in den vorhandenen Thalmulden zusammen, indeß die zwischen denselben gelegenen Flächen kahl, beinahe steril waren.

In einer dieser fruchtbaren Senkungen wurde Nachtquartier aufgeschlagen.

Die Weiterreise erfolgte im Morgengrauen.

Am dritten Tage erreichte man das Ziel, ein beinahe in der Mitte des Plateau's gelegenes Gesenke.

Hier, umrahmt von saftig grünem Grase und überschattet von Palmen und Akazien, lag ein aus circa hundertundfünfzig Hütten gebildetes Dorf, welches, natürlicher Hindernisse halber, von drei Seiten unzugänglich, an der vierten geschickt befestigt und somit ebenso leicht zu vertheidigen wie schwer einzunehmen war.

Von ungefähr zweihundert Menschen empfangen, hielten die Europäer ihren Einzug in die Festung, deren Bewohner sich in Nichts von den Natives der Küstengegenden unterschieden. Schlank und muskulös die Gestalten, schwarzbraun die Haut, schwarz das leichtgekräuselte Haupthaar und der Bart der im besten Alter stehenden Männer. Der Typus besitzt nur leichte Anklänge an Melanesisches, da seinen Ausdruck Australneger-Blut bestimmt. Kurzgeschnitten das Haar von Männern wie Weibern. Beide Geschlechter tragen gleiche Lendenschurze; im Uebrigen sind beide gleich unbekleidet. Splitternackt die Kinder. Der Mannbarwerdung entgegenseufzende Backfische verstecken, gleich erwachsenen Damen, die Scham hinter handgroßen Baumwollen-Läppchen, welche um die Hüften und um die Lenden geschlungene Bastschnuren festhalten. Ungescheut vor Jedermanns Augen wachsen knospende Busen ihrer Blüthe entgegen, prangen schwellende und welken verdorrende. Groß die Augen, deren Weiß in's Gelbe schimmert und nicht selten infiltrirt ist. Braun und breit die Iris; klein, aber funkelnd die Pupille. Heller als die Haut der Männer ist diejenige junger Mädchen, indeß alte Ladies alten Gentlemen an Dunkelheit der Epidermis-Farbe nichts nachgeben. Gesittet, ernst, doch nicht finster das Benehmen Aller.

In der Mitte des Kraales machte die Bevölkerung Halt und gruppirte sich im Kreise um die Fremden. Dieselben lagerten sich. Das Palaver nahm seinen Anfang. Der Führer der Expedition leitete dasselbe ein, der Capitain der ‚Schwalbe' setzte es fort, als er ersehen hatte, seine Sprachwissenschaft reiche hin, die Unterhaltung leiten zu können.

Die Rede des Seemannes fand Beifall. Enthusiasmus aber rief ihr Schluß hervor, welcher besagte, von den Weißen wären, anstatt der festgesetzten fünf, zehn Gallonen Rum mitgebracht worden.

Der Häuptling des Kraales entpuppte sich als ein Absolutist vom reinsten Wasser. Ohne sich an das Murren der Würdenträger und das Geheul des Volkes zu kehren, erörterte er, gesetzmäßig stünden ihm zwar nur drei Gallonen zu, doch werde er sich deren sechs zu Gemüthe führen, da ihm sein königliches Gewissen verbiete, einer argen Völlerei Vorschub zu leisten.

Um die erbitterten Männer zufrieden zu stellen, beging Seine Majestät eine zweite Perfidie, erklärend, der Soff sei ein so arges Laster, daß er Anstand nehme, dasselbe auf die zarte Weiblichkeit einwirken zu lassen. Aus diesem Grunde ordonnire er: „Alles Femininale bleibe von dem Genusse des Feuerwassers ausgeschlossen!"

Das protestirende Kreischen der Damenwelt verschlug nicht das Geringste. Fast alle Männer jubelten der Rede des Staats-Oberhauptes Beifall zu, indeß nur einige heftig verliebte Jünglinge schüchtern Einspruch erhoben.

Die sich entwickelnde Zecherei mußte im wahren Sinne des Wortes cannibalisch genannt werden.

Daß im Weine Wahrheit liegt, weiß Jedermann. Weniger publik ist, daß auch der Rum aufrichtig macht.

Der Dorfregent erklärte lallend, er liebe die Weißen zum Auffressen und würde sich dieselben sans façon einverleiben, wenn er nicht die fünfzehn Gallonen Nectar berücksichtige, welche von den Fremdlingen, nach ihrer Rückkehr zur Küste, geliefert werden würden.

Als Dunkelheit hereinbrach, lag die männliche Kraal-Bewohnerschaft sinnlos betrunken am Boden und war somit der Damenwelt zu wehren außer Stande, welche sich dadurch schnöden Hochverraths schuldig machte, daß sie ein Seiner Majestät gehörendes Gallonen-Fäßchen entspundete und dessen Füllung die Kehlen hinabgleiten ließ.

Nachdem sämmtliche Weiber, sowie alle Mädchen höherer Semester berauscht und zu Gruppenbildungen an der Erde übergegangen waren, kamen die erwartungsvoll seitwärts gestandenen Kindlein herbeigezogen und fielen, Heuschrecken gleich, über ein zweites Fäßlein des landesväterlichen Feuerwassers her.

Ehe dasselbe seines Inhaltes entleert war, drückte das heranwachsende Menschenfresserthum den Horizont und schnarchte mit Vätern, Onkeln, Tanten und sonstigen Verwandten um die Wette.

Somit blieb den Reisenden unbenommen, eingehende Kraal-Studien zu machen. Sie gingen von Hütte zu Hütte, durchstöberten den Königs-Palast, das Versammlungs-Haus, die Magazine ꝛc. und überzeugten sich durch den Augenschein, von dem Cannibalismus ihrer Gast-

freunde. In Mengen gefundene enthirnte Menschenschädel und entmarkte Menschenknochen thaten nicht allein Anthropophagie kund, man spürte auch einzelne Kammern auf, in denen Menschenschinken und Menschenschultern geräuchert wurden.

Das Erschaute verursachte Grausen und machte den Wunsch rege, der Gesellschaft anthropophagischer Bestien zu entfliehen.

Da auch der Expeditionsführer sinnlos betrunken und der zurückzulegende Weg so erheblich coupirt war, daß nicht daran gedacht werden konnte, ihn — ohne von den verfolgenden Wilden eingeholt zu werden — zu benutzen, mußte man, wohl oder übel, die kommenden Dinge abwarten.

Keinem war wohl zu Sinn; Jeder hatte bange Gedanken niederzukämpfen.

Die weltenfahrenden Freunde pflogen Rath, ohne zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen. Auch Robert und die Matrosen erwiesen sich ideenlos, so daß dem der Gesellschaft angehörenden Negerknaben nicht zu verübeln war, eines rettenden Gedanken ledig zu sein.

Wer mit einem vortrefflichen Vorschlage in's Treffen rückte, war Ali. Der Berber brachte eine mittelgroße Calabasse zum Vorscheine und sagte: „Ali aus Schiffs-Apotheke eine Opiumflasche an sich nehmen und in Umhänge-Tasche stecken. Ali denken konnte, daß Viti-Männer böse Männer, weil Viti-Jungen schlechte Jungen sind. Wir noch ein Fäßchen mit Rum haben, welches Wilde morgen gewiß leeren werden. Da hinein Opium gießen. Dann Wilde wie Todte schlafen vierundzwanzig

Stunden lang. Von Opium-Rum alter Mann, der uns hierher geführt hat, keinen Tropfen trinken darf. Eine Flasche pures Feuerwasser für ihn aufheben und sagen, bessere Sorte sein als Rum im Faß. Alter Mann dann nur kurze Zeit betrunken ist und uns an Küste führen kann, ehe Menschenfresser aufwachen. Damit Viti's nicht Alle binden, knebeln und einsperren, Pino sagen muß, immer hier zu bleiben Lust haben, nie mehr an Küste gehen, sondern Viti-Krieger werden wollen."

Der Plan des Knaben wurde für gut befunden. Trotzdem sahe man dem Nahen des Morgens bangen Blickes entgegen. Das mit Opium versetzte Faß Rum hatte man vergraben, um es im rechten Momente in die Erscheinung treten und seinen Inhalt in die Mägen der Cannibalen wandern zu lassen.

Bis in den Morgen hinein schnarchten die Natives, ein trauriges Erwachen feiernd, weil Katzenjammer in ihren Häuptern und Eingeweiden wühlte.

Der Dorfregent grollte, da seiner Seele der ihm durch Weiber und Kinder zugefügte Verlust nahe ging. Er sprach nicht nur von exemplarischer Bestrafung, sondern ließ dieselbe auch Einzelnen zu Theil werden. Zwei seiner Gemahlinnen und die Gattinnen des Premier-Ministers und des Kraal-Aeltesten prügelte er persönlich durch, aus ihrem geknickten Zustande ersehend, daß sie seinem Rum sehr energisch zugesprochen hatten.

Pino's Bitte, Seiner Majestät fortan Vasall sein zu dürfen, zauberte einen Schimmer guter Laune auf die Züge des Monarchen, welcher erklärte, die Herrschaft über einen neuen Unterthanen nicht ohne Weiteres an-

treten zu können. Wenn die Fremdlinge nicht die Hälfte des ihnen verbliebenen Feuertrankes opferten, könne von einer Adoptirung nicht die Rede sein.

Als die Europäer kundgaben, der Inhalt des letzten Fäßleins werde am Abende gleichmäßig an alle Residenzler vertheilt werden, erörterte Seine Majestät grämlichen Tones, hiergegen Einspruch zu erheben.

Ein mißbilligendes Gemurmel der Population brachte ihn in Harnisch.

„Keinen widersprechenden Ton will ich fürder vernehmen!“ schrie er seine Unterthanen an. „Oder ich verzichte auf die in Aussicht stehenden fünfzehn Faß Rum und zehre die Ausländer nach und nach auf. Seit zwanzig Jahren habe ich keinen Weißen gegessen. Auf Wort, höchst schmachvoll! Zudem ist mir niemals ein Deutscher oder Berber zwischen die Zähne gekommen, da nur Viti's, Engländer, Franzosen, Spanier, Niederländer, Chinesen und Malayen die Ehre hatten, von mir verspeist zu werden. Verwunderlich, sehr verwunderlich!“

In Erwartung der in Aussicht stehenden vielversprechenden Dinge, hockten die Vitilevuaner schweigend am Boden.

Nach tiefem Sinnen fuhr der Monarch zu sprechen fort: „So eben reifte ein Entschluß in mir! Ich behalte die Fremdlinge sammt und sonders hier, um sie aufzuzehren! Die mir innewohnende landesväterliche Huld veranlaßt mich, meine Unterthanen nicht leer ausgehen zu lassen. Ein hoher Adel soll von jedem Ausländer ein Bein, der niedere Adel einen Arm, die

Bürgerschaft den Podex und den halben Bauch, und das Proletariat die Kutteln erhalten, indeß der Rest mir und meinem Hause verbleibt. Man staune ob meiner Gnade und preise mich als einen Vater des Vaterlandes!"

Ehe der Capitain die Königs-Rede übersetzen konnte, hatten sich mehrere entzückt aufkreischende Insulaner so schnell auf ihre Gäste geworfen, daß dieselben sich ihrer Waffen nicht zu bedienen vermochten. Im Nu waren sie gebunden und nebeneinander auf den Boden gelegt.

Pino benahm sich wie ein Unsinniger. Jauchzend umtanzte er die Gefesselten, pantomimisch kundgebend, ihn erfreue, die bisherigen Tyrannen in den Händen seiner dunkelhäutigen Freunde zu wissen.

Seine Majestät lächelte huldvoll, zog den Knaben an sich und fragte ihn heimlich, ob er wisse, welches Ende das in den Händen der Weißen verbliebene Faß Rum genommen habe. Der Junge gab zu verstehen, er werde dem Monarchen unter vier Augen den Ort zeigen, wo dasselbe versteckt wurde.

Den Gefangenen war übel zu Sinn. Doch fand sich Jeder in seiner Manier mit dem Geschicke ab. Hoffnung stand allerwegen niedrig im Cours. Nur Robert war überzeugt, seine himmlische Vertreterschaft, insbesondere aber die heilige Genoveva, werde ihn nicht im Stiche lassen. Starke Herzen schlossen ihre Rechnung mit dem Regierer des All's ab, während schwache sich an die Fädchen klammerten, durch welche der Mensch sich dann noch fest an das Dasein gekettet glaubt, wenn die Hände der Parze Atropos bereits beschäftigt sind, ihn vom Sein zu lösen.

Mister Sydmoor und Freund waren ruhig, wie Männern geziemt, welche mit dem Leben mehr eine Bürde als einen Schatz zu verlieren glauben. Das heißt, ruhig ihretwegen, indeß die Nothlage der Gefährten sie mit Pein erfüllte. Stundenlang zermarterten sie ihre Hirne, einen Weg ausfindig zu machen, welcher der Gefahr zu entrinnen gestatte. Auf Pino richtete sich ihr Hoffen, da sie von seiner Treue überzeugt waren und seine Intelligenz kannten. Kein Klagelaut glitt von den Lippen der sammt und sonders anerkennenswerthe Mannhaftigkeit bekundenden Gefesselten. Auch Ali wahrte Fassung, zumal ihn nicht erschreckte, im Vereine mit seinen geliebten Herren zu sterben. Treue bis in das Grab ist viel weniger selten, als von Schwachmatikern angenommen wird.

Treu bezeigte sich auch ein Herz, von welchem die Weltenfahrer eine unerschütterliche Verläßlichkeit nicht erwartet hatten: der halbcivilisirte Viti, welcher als Führer nach dem Kraale gedient hatte, war über die Perfidie seiner Stammes-Genossen empört und machte denselben bittere Vorwürfe. Man gab ihm zu bedenken, er handle thöricht, gegen das Verspeisen der Ausländer zu remonstriren, die auch ihm vortrefflich schmecken würden. Grund dessen suchte der Zürnende das Dorf-Oberhaupt auf und redete zu demselben in despectirlicher Weise.

Dem hitzköpfigen Gewalthaber lief die Galle über. „Stehen Dir die Fremden näher, als wir Dir stehen, so gehörst Du zu ihnen und nicht zu uns! Es ist also in der Ordnung, wenn Du mit ihnen gegessen wirst,

anstatt mit uns von ihnen zu zehren. Bindet den schlechten Patrioten!"

Diese Worte hetzten dem Anwalte der Europäer vier königliche Leibgardisten auf den Hals, von welchen er gefesselt und dahin getragen wurde, wo die dingfestgemachten Kaukasier und Ali am Boden lagen.

Entsetzliche Martern harrten der Unglücklichen. Ihr Schöpfer war der König, welcher in einer einberufenen Volks-Versammlung erörtert hatte, man werde am nächsten Tage den vornehmsten Europäer und den Knaben, welcher Ali genannt werde, verspeisen. Beide versprächen, ausgezeichnete Leckerbissen abzugeben, da man sie weder Feuerwasser trinken, noch Tabak kauen oder rauchen sehe. Was die andern Gefangenen anbetreffe, so gebiete Klugheit, dieselben eine Zeit lang leben und zweckentsprechende Nahrung genießen zu lassen, um ihrem Fleische den unangenehmen Beigeschmack zu benehmen, welcher allen Tabak-Consumenten anhaftet. Seine Güte bewege ihn, mehreren Gaumen-Neigungen Rechnung zu tragen, weshalb der Knabe gekocht, dessen Gebieter aber gebraten werden solle. Der Gemeinde-Backofen sei in der Weise zu heizen, daß er am Mittage des nächsten Tages zur Aufnahme der Deliquenten parat wäre. Dieselben sachgemäß zu präpariren, werde sich seine Tochter Lugenepan angelegen sein lassen, von welcher männiglich bekannt sei, daß keine Stammes-Genossin sie an Accuratesse übertreffe.

Grund dieser Auseinandersetzung trugen vier Burschen die ihnen bezeichneten beiden Gefangenen in den Wohnsitz des Königs, wo sie im Küchenraume auf einem Pfühle von Kräutern gebettet wurden.

Lugenepan, die jüngste Tochter des Regenten, erschien. Drei Mägde folgten ihr, denen Diener in mächtigen Holzschaalen heißes Wasser nachtrugen, mit dessen Hilfe die Opfer gewalthaberischer Niedertracht gesäubert werden sollten.

Ali wurde zuerst vorgenommen. Mit einem haarscharfen Messer rasirte man ihm das Haupt, deshabillirte ihn und bearbeitete seinen äußeren Menschen so energisch mit Wasser und Bimstein, daß seine Haut in der Röthe eines gesottenen Krebses schimmerte. Dann legte man ihn auf das grüne Lager zurück, wo sich sein blanker Leib appetitlich von der saftigen Farbe des Untergrundes abhob. Die Mägde schmunzelten.

Hierauf begab sich holde Weiblichkeit an das Entkleiden des Deutschen. Da die Verschnürung seiner Gliedmaßen ein schonendes Ausschälen nicht gestattete, ließen die Dirnen die Klingen ihrer Messer wirken. Rechts und links fielen Rock-, Westen-, Hosen- und Hemdentheile; rechts wie links flogen sezirte Stiefeln und Strümpfe zu Boden. Uhr mit Kette, Portemonnaie, Taschenmesser u. s. w. legte die Prinzessin unter der Erklärung seitwärts, diese Gegenstände ihrem Papa übergeben zu wollen. Dann entledigte man den Germanen seines Haupthaares. In der Glätte einer Billardkugel präsentirte sich sein Schädel. Unter rasirenden Strichen fielen seine Augenbrauen und der prachtvolle Schnauzer, welchen so manche schöne Hand gezupft hatte, deren Besitzerin hierzu berechtigt war, oder doch berechtigt zu sein vermeinte.

Als Lugenepan wahrnahm, die Dienerinnen arbeiteten weniger, als sie beaugenscheinten, wurde sie auf die

leuchtende Schönheit des Europäers aufmerksam. „Ich werde das Werk allein zu Ende führen!“ erklärte sie.

Zögernd entfernten sich die Dirnen, denen unlieb war, durch das Machtgebot der Herrin einer interessanten Perspektive entrückt zu werden.

Regungslos gleich einer Statue stand die Prinzessin, sich an dem Anblicke jugendkraftstrotzender Formen delectirend.

Ein Königskind einer civilisirten Nation würde in gleichem Falle die Hände vor die Augen gehalten und zwischen den Fingern sich bildende Ritzen als Fenster benützt haben — Lugenepan verschmähte diese Ziererei. Ungescheut weidete sie ihre Blicke an den Formen des tadellos construirten Germanen. Ihre Pupillen funkelten, ihr Angesicht glühte, ihr Busen wogte, und ihr Mund formte Töne, aus welchen der Gefangene keineswegs Feindseligkeiten erlauschte.

Hoffnungsstrahlen fielen in die Nacht seines Daseins. „Vielleicht entreißt mich die niedliche Kleine den Händen des Sensenmannes?!“ spintisirte er und sprach weichen Schmeichellautes auf die chocoladenfarbene Venus ein. Den Text verstand dieselbe nicht, wohl aber die Melodie. Um ihre Zurechnungsfähigkeit war es geschehen. Als Weib wurde sie von dem Wunsche beseelt, den Weißen liebend zu umfahen, indeß die Cannibalin nach Blut Verlangen trug. So kam, daß sie nicht küßte, sondern biß. Weherufe des Gemarteten machten ihr klar, dem Kaukasier nicht Genuß, sondern Pein zu bereiten. Ihrem Erschrecken folgten Reue und der Reue Entschuldigung. Wenn die Situation nicht verfänglich gewesen wäre,

hätte sie rührend genannt werden können. Einem Schlänglein gleich, wand sich die Prinzessin am Boden, vermittels der über dem Busen gekreuzten Arme und des zur Erde geneigten Hauptes um Verzeihung bittend.

Der Deutsche war, seiner Natur getreu, auch hier die Gutmüthigkeit selbst, pantomimisch kundgebend, etwas Beißerei verschlage einem Manne nichts, in dessen Bestimmung liege, den Hauptgang eines Mittagsmahles abzugeben.

Das von Pius IX. oft und gern verwendete: ‚Non possumus!' hat schwerlich jemals so hoheitsvoll geklungen wie das den Lippen Lugenepan's entströmende Wort ‚Siore!' Dieses Siore heißt ‚niemals!' würde aber von dem Berliner mit ‚Is nich!' übersetzt werden.

Dann folgten weitere oratorische Leistungen per Geste und Blick. „Du wirst nicht gegessen, sondern in Freiheit gesetzt!"

„Wie ist Solches anzufangen?" erkundigte sich der Gefangene in gleicher Manier.

„Vermag ich gegenwärtig noch nicht zu sagen! Gefressen wirst Du aber unter keinen Umständen. Vorläufig stemple ich Dich zu einem Erkrankten, dessen Genuß schädlich ist. Somit spaziert morgen einer Deiner Genossen in den Bratofen. Ich will . . ."

Die Prinzessin würde Weiteres kundgethan haben, wenn nicht plötzlich der König den Küchenraum betreten hätte.

Forschend richteten sich die Blicke des Gewaltigen auf die Tochter, welche die von ihren Beißwerkzeugen erzeugte Blessur schnell mit der Rechten bedeckte.

Unter derselben hervorquellendes Blut veranlaßte den Monarchen, die Hand der Jungfrau bei Seite zu schieben. Als er die von perlengleichen Zähnen erzeugten Löchlein erblickte, überflog Jovialität seine Züge.

„War der Appetit allzuheftig, Naschkätzchen?“ fragte er schelmisch. „Wolltest Du ein Kosthäppchen nehmen? Weshalb bist Du verlegen, Kind? Der Kerl ist hübsch und wohlgenährt, so daß selbst einer hohen Aristokratin nicht verargt werden kann, wenn ihr bei seinem Anblicke das Wasser im Munde zusammenläuft. Genire Dich nicht! Lange zu! Der Lümmel wird die Ehre zu schätzen wissen, von meiner Tochter bei lebendigem Leibe angeknabbert zu werden. Ob er hierbei Schmerzen leidet, kümmert eine Person unseres Ranges in der Befriedigung ihrer Lüste nicht. Populus hat nun 'mal die Bestimmung, sich von uns aussaugen zu lassen. Der Kleine ist übrigens auch nicht übel. Koche ihn mit Curry! Kinderfleisch mit Curry ist eine meiner wenigen Liebhabereien. Dem gebratenen Erwachsenen wollen wir eine Schildkrötensuppe voraufgehen lassen. Dieselbe versetzt den Magen in Feststimmung. Sakrament, soll der Aramas vortrefflich schmecken! Mir servire die linke Hand, ein Stück Filet und das halbe Herz! Du kennst die Eigenart meiner Zunge!“

Lugenepan geleitete ihren von hinnen gehenden Vater zur Thür. Dann eilte sie zu dem Gefangenen zurück und that pantomimisch kund, ihn in der kommenden Nacht seiner Bande entledigen und mit ihm zur Küste entfliehen zu wollen. Hierauf umarmte sie ihn. Aber nicht, um ihn wiederum zu beißen, sondern um in einem wonniglichen Kusse an seinem Munde zu hängen.

Wenn wissenschaftlich gebildete Forscher die Arten des Minnen's aller Völkerschaften der Erde systematisch ergründet haben werden, dürfte sich herausstellen, daß die Liebes-Techniken des Eskimo und Südsee-Insulaners, des Franzosen und Chinesen, des Russen und Hottentotten annähernd dieselben sind. Sofern per Kuß eine geläufige Conversation gepflogen werden könnte, müßten alle Sprachlehrer ihrem Berufe Valet sagen. Dann würden auch auf allen Universitäten Studentinnen zugelassen werden müssen, denn zu verlangen, daß die Musensöhne einander Lehrcapitel von den Lippen ablesen, könnte keinem Unterrichts-Minister einfallen. Daß dann in sämmtlichen Fakultäten gewaltiger Eifer entfaltet werden würde, steht außer Frage. Besonders in wissenschaftlichen Vereinen und Seminarien dürfte scharf in's Zeug gegangen werden. Ob unter den beregten Umständen einsichtige Eltern ihre Töchter studiren ließen, steht dahin. Die Seniora eines Corps wäre fraglos im Herzen zernarbter wie ein bonner Preuße — dessen Antlitz Burschenschaftern jahrelang als Hiebfänger diente — in der Visage. Wie aber die Lippen dieser Couleur-Schwestern strapazirt sein würden, daran zu denken verursacht Grauen. Darum: keine Studentinnen dieser Sorte! . . .

Seine Majestät ärgerte sich: Die Anverwandten der auf der ‚Schwalbe' internirten Geiseln erklärten, entweder ihre Buben zurückhaben, oder für dieselben drei gefesselte Europäer ausgezahlt erhalten zu wollen.

Da der Anhang der Petenten im Kraale ein großer war, mußte der König gute Miene zum bösen Spiele

machen und drei Menschenbraten als Entschädigung bewilligen.

Die Gefangenen hatten Zeugen des Ausgleiches zwischen dem Monarchen und seinen Unterthanen abgegeben und wurden von dem Capitaine unterrichtet, um was es sich handle. Daß die Natives gewillt waren, ihre Opfer zu mästen, verschwieg er. „Sie erfahren das Entsetzliche zeitig genug!“ dachte er, heimlich die Frage erörternd, ob er die Energie besitzen werde, sich durch Anhalten des Athems zu tödten, um einer gräßlichen Tortur aus dem Wege zu gehen.

Ehe er eine entgültige Antwort geformt hatte, warfen sich zwei Wilde über ihn, sperrten seinen Mund auf, füllten denselben mit Taro und stopften ihm die breiige Masse vermittels eines Holzes in den Schlund. So beförderte man zehn Pfund Speise in seinen Magen. Regungslos, mehr todt als lebendig, lag er auf dem Rücken, vermittels schielender Seitenblicke wahrnehmend, man lasse seinen Gefährten eine gleiche Behandlung angedeihen.

„In meinem Leben esse ich nie wieder Gänseleber-Pastete!“ stöhnte der Unglückliche. „Jetzt weiß ich, wie leberkrankgemachten Watschlerinnen zu Muthe sein mag. Wenn ich dem Tode entrinnen sollte, will ich Mitglied aller existirenden philanthropischen Vereine werden und fortan Barmherzigkeit im weitesten Sinne des Wortes predigen und ausüben.“

Aehnlich philosophirten alle Genudelten, welche, straffgestopften Würsten gleich, am Boden lagen. Keiner sprach ein Wort. Schnaufen ringsum!

Nach dreistündiger Verdauung stöhnte der Capitain und sagte: „Binnen Kurzem wiederholt sich die Prozedur. Ich hörte unsere Peiniger sagen, ein sechsmaliges Nudeln pro Tag werde uns innerhalb weniger Wochen zu excellenten Braten machen. Ob ich die Quälerei auszuhalten vermag, steht dahin. Mir ist zu Muthe, als hätte ich einen halben Schweizerkäse verzehrt. Wie mag es dem Patrone und Ali ergehen? Ob todt, ob lebend — sie haben die besseren Loose gezogen. Allmächtiger, jetzt schon! Dort erscheinen unsere Nudler! Prosit die Mahlzeit, liebe Schicksals-Genossen!“

Wieder wurden die Unglücklichen mit Tarobrei vollgepfropft, wieder lagen sie stundenlang regungslos.

Hoffnung begann in ihren Seelen zu keimen, als der König und Pino auf sie zugegangen kamen. Die Blicke vieler Kraal-Bewohner folgten dem Paare. Solches in Person zu thun, war ihnen von dem Monarchen untersagt worden, dessen herrische Geberde andeutete, daß er ungestört sein wolle. Vor den Gefangenen blieb der Rex stehen, betrachtete prüfend ihre prallen Leiber und schritt der Stelle zu, wo das mit Opium getaufte Faß Rum vergraben war. Hier sank er auf die Knie' und trieb ein langes Messer in den Boden. Als er dasselbe auf Holz stoßen fühlte, lächelte er befriedigt. Grimmer Zorn kam aber über ihn, wahrnehmend, er sei von mehreren Würdenträgern des Reiches und vielen Personen niederen Standes umgeben, deren drohendes Gemurr bekundete, sein Thun habe Mißstimmung heraufbeschworen.

„Wer unterfängt sich, seinem Könige spionirend nachzuschleichen?“ schrie er.

„Wir!“ ertönte es im Tutti.

„Wer giebt euch hierzu ein Recht?“

„Du!“

„Wieso?“

„Du hast von dem ebenholzfarbenen Jungen erfahren, daß die Weißen hier etwas Köstliches vergraben haben, und überzeugtest Dich soeben, man habe Dich nicht belogen. Du willst den Schatz annectiren! Deshalb scheuchtest Du uns zurück! Du handelst nicht, wie ein guter König handeln soll! Du bist Egoist! Wir lassen uns Deine Selbstsucht nicht gefallen! Mache Platz, damit wir das der Erde anvertraute Kleinod heben!“

„Verdammtes Democratenpack!“ zürnte der widerwillig Raum gebende Herrscher.

Jubelgeschrei ertönte beim Auffinden des Fasses, indeß allgemeiner Tumult entstand, als das Beriechen desselben constatirte, sein Bäuchlein berge einen sprithaltigen Nectar.

Dieser Tumult rief die gesammte Bevölkerung herbei.

Finster schaute der Potentat zur Erde, um dann gute Miene zum bösen Spiele zu machen und folgendermaßen zu sprechen: „Der Blick der Könige ist in die Ferne gerichtet, indeß Völker nur kurze Distanzen im Auge haben. Die Könige überlegen, ehe sie handeln; Völker aber agiren frisch darauf los. Die Könige sind gut und bieder und haben das Beste ihrer Unterthanen im Auge, während Völker den weisen Maßnahmen ihrer Monarchen mißtrauen. Morgen, wo zwei Gefangene verzehrt werden sollen, winkt ein herrlicher Genuß — wollt ihr euch diesen Festtag verderben? Wollt ihr, in

Folge des genossenen Feuerwassers — das ich eueren Mägen bis zu dem Tage vorzuenthalten gedachte, an welchem wir den letzten Fremdling aufzehrten — an Kopf- und Magenweh leiden? Mein landesväterliches Herz ist betrübt, von euch mißverstanden, und meine königliche Seele ist empört, von euch beargwohnt zu werden. Die lange und glückliche Regierung meines Scepters war also nicht im Stande, euch von der Lauterkeit meiner Absichten, von der Hoheit meines Denkens und von der Tiefe meines Empfindens zu überzeugen?! Ihr seid eine gemeine Bande und werth, von einem Tyrannen geknechtet zu werden. Schämt euch, Halunken!"

Trotz der Rede des Staats-Oberhauptes erklärte Publikus, sich sofort die Kehlen anfeuchten zu wollen, und erörterte in wildem Durcheinander, wenn der König nicht gelindere Saiten aufziehe, werde man ihn absetzen und unter dem Gefühle einer hochgradigen Mißachtung verspeisen.

Nunmehr hielt der Monarch sofortige Einlenkung für geboten. Die Augen gen Himmel gerichtet, Rührung in der Stimme und Leid in den Mienen, bekundete er, dem Willen der Unterthanen nicht länger Widerstand entgegensetzen zu wollen.

Eine geschickte Hand entspundete das Fäßlein: Kneiperei begann.

Alle außer Pino und Lugenepan betheiligten sich an der Zecherei. Letztere achtete den Rausch der Liebe höher als den des Sprits; Ersterer kannte den heimtückischen Character des Getränkes.

Tiefen Aergers voll war der König. Verdrießlich goß er das ihm zustehende Quantum Feuerwasser die Kehle hinab. Seine Wuth an Pino auszulassen, hegte er Verlangen. Ihm war eine ausgemachte Sache, der Junge habe von dem vergrabenen Rumfäßlein nicht nur zu ihm, sondern auch zu Anderen gesprochen. „Auch er soll schnabulirt werden!“ murmelte der Zürnende leis vor sich hin. „Auch er soll gefressen werden!“ brüllte plötzlich sein haßbebender Mund.

Die Menge jauchzte dieser Willens-Aeußerung Beifall zu. Nur eine alte Excellenz erhob Einspruch, auseinandersetzend, ein verwerfliches Rache-Gefühl veranlasse den König, den vom Stamme adoptirten Neger dem Tode zu weihen. „Es wäre schuftig, hochgeehrte Herren und Damen, Demjenigen ein Leid zuzufügen, dem wir die Entgrabung dieses Fasses Rum verdanken,“ sprach dieselbe. „Ich schlage vor, wir ernennen den Knaben zum Baron und benutzen ihn als Vermittler zwischen uns und der Küsten-Bevölkerung. Daß er schwärzerer Couleur ist als wir, schadet nicht — Viti's sind über Aeußerlichkeiten erhaben.“

Wahrscheinlich würde der Alte noch Weiteres gesprochen haben, wenn er nicht bemerkt hätte, daß die Zuhörerschaft während seines Vortrages eingeschlafen sei. Aergerlich murmelte er in den Schnee seines Bartes: „Was ihr könnt, kann ich schon lange!“ worauf er die Augen schloß und in einer Manier zu schnarchen anhub, als ob in seinem Leibe ein Sägewerk untergebracht sei, welches einen steinharten Maserklotz durchfraß.

Ali's Opium wirkte: Lugenepan und die vorhandenen

Säuglinge abgerechnet, lag das gesammte Menschenfresserthum im Schlafe.

Die Prinzessin wußte nicht, wie sie sich das Vorgefallene deuten solle, wohl aber, daß dasselbe ausgenützt werden müsse. Sie eilte in den väterlichen Palast, wo sie den gefangenen Deutschen durch wenige Messerschnitte aus einer üblen Situation befreite.

Ohne sich an seine Costümlosigkeit zu kehren, sprang der Entfesselte empor, tanzte bald auf dem rechten und bald auf dem linken Beine und rieb bald den rechten und bald den linken Arm, um hierdurch die gestörte Circulation seines Blutes zu regeln.

Als Ueberlegung in ihm zur Geltung gekommen war, wurde Ali seiner Bande entledigt und demselben Uhr, Kette, Portemonnaie und Brieftafel — welche seitwärts in einer Holzschaale lagen — in die Hände gedrückt.

„Zu den Freunden!" commandirte der Germane und stürmte — den schußfertigen Revolver in der Rechten haltend — von hinnen. Ali und Lugenepan folgten ihm.

Innerhalb weniger Minuten hatten die nunmehr sammt und sonders fesselledigen Weltenfahrer sich in den Besitz jener Waffen gebracht, die sie beim Abmarsche von der Küste mit sich führten, und nach dem Verlaufe einer halben Stunde ihre Flucht nach dem Meere angetreten.

Der Deutsche hatte seine Blöße mit einem Matten-Gespinnste bedeckt, indes Ali sich mit einem Sulu genug sein ließ.

Lugenepan befand sich nicht unter den Fliehenden. Die Hände zweier Matrosen benahmen ihr die Möglichkeit, ihren erhabenen Vater verlassen zu können. Zu der mit verschnürten Armen und Beinen auf einem weichen Pfühle

Liegenden hatte der Besitzer der „Schwalbe“ pantomimisch gesprochen: „Ich mußte Dich fesseln lassen, den König glauben zu machen, daß Du unbetheiligt an unserer Flucht bist. Ich schulde Dir Dank und werde mich in geziemender Weise mit Dir abzufinden wissen. Dich mit mir zu nehmen, geht nicht an, da ich außer Stande bin, Dein Dasein an das meine zu ketten . . . .“

Die Abenteuerer erreichten die Küste und die ihres Kommens harrende Dampf-Yacht. Auf deren Verdecke angekommen, sank Robert in die Knie' und betete vor Aller Augen. Die Brünstigkeit seines Dankes war der entronnenen großen Gefahr angemessen. Auch die Mehrzahl der Matrosen entblödete sich nicht, dem Lenker der Welten offenkundig weihevolle Worte entgegen zu stammeln . . . .

Acht Tage wurde auf eine Nachricht von Lugenepan gewartet. Dann traf trübe Post ein: Eine Revolution beraubte ihren Vater nicht nur seines Throns, sondern auch seines Lebens. Lugenepan hatte heldenmüthig gekämpft und eine tödtliche Verwundung davongetragen. Sterbend, beschwor sie ihren sechzehnjährigen Bruder, sich an die Küste zu begeben und den von ihr geliebten Germanen die letzten Grüße einer Cannibalin zu überbringen, welche in der erhebenden Gewißheit verscheide, daß sie ihren Freunden und Freundinnen einen köstlichen Gaumengenuß bereiten werde.

Diesem Jünglinge übergab man die als Geiseln auf der „Schwalbe“ internirten drei Knaben, lichtete die Anker und dampfte gen Aukland.

So endete eine Begegnung mit vitilevuanischen Menschenfressern.

Miſter Cuckold's Martyrium.

London's ‚Pall Mall' ist eine prachtvolle Straße, die ihre Herrlichkeit nicht in letzter Linie den Palästen verdankt, welche Oxford-, Cambridge-, Naval- und Military-, Carlton-, Reform-, Travellers-Club, Athenäum und andere Vereinigungen bemittelter Gentlemen hier erbauen ließen.

Zwischen Reform-Club und Athenäum tagt Travellers-Club — Eintrittspreis dreißig, Jahresbeitrag zehn Guinee's — eine, wie sein Name erkennen läßt, aus Reise-Feren gebildete Gesellschaft. Statutengemäß kann in derselben Niemand stimmfähiges Mitglied werden, welcher die Erde nicht in viele tausend Meilen betragenden Ausflügen durchstreift hat. Als vor Jahren von einem Spaßvogel ein Postknecht zur Aufnahme in Vorschlag gebracht wurde, welcher zwar erheblich mehr als die

vorgeschriebenen Miles, aber immer zwischen denselben zwei Stationen zurückgelegt hatte, verliehe man den Statuten eine genauer präcisirte Fassung. Heute haben nach Mitgliedschaft verlangende Candidaten scharfe Examina zu bestehen, ehe sie einer Incorporirung für würdig erachtet werden.

Da das in ‚Travellers-Club' sich abspielende Leben hochinteressant ist, ließ ich mich, anläßlich eines längeren Aufenthaltes in der Themse-Capitale, durch einen Cockney, dessen Bekanntschaft ich auf einem von Gibraltar nach Tanger schaufelnden Dampfer machte, in den Verein der Reisenden einführen, wo ich mit der Liebenswürdigkeit aufgenommen wurde, welche dieselben Briten innerhalb der eigenen vier Pfähle zu entwickeln fähig sind, die im Auslande als in der Wolle gefärbte Grobiane herumlaufen.

Im Clube der Reisenden protegirte mich ein alter Herr, der mir als Mister Cuckold — zu Deutsch: Herr Hahnrei — vorgestellt wurde, bei welcher Gelegenheit der Greis lachend gesagt hatte: „Stoßen Sie sich nicht an meinen Nom de Guerre! Ich bin auf den Namen James getauft und der einzige Sohn eines ehemals in Holborn ansässigen Droguen-Händlers Dominik Smith."

Zwischen ihm und mir entwickelte sich eine innige Freundschaft, Grund welcher er seine reichen Erfahrungen, reifen Betrachtungen und weisen Lehren, ich aber meine Pläne, Wünsche und Hoffnungen zu offenbaren veranlaßt wurde

Ich habe eine bewegte Vergangenheit hinter mir und verfüge, Grund dessen, über ein beträchtliches Beicht-

Material. Werde aber auch hin und wieder von dem Bedürfniß gepeinigt, einem empfänglichen Gemüthe von der mich bedrückenden Erinnerungslast Kunde zu geben. James Smith erfuhr auf diese Weise so Manches, was ich keinem Andern offenbart hätte, und blieb auch darüber nicht unaufgeklärt, daß ich im Spiele Pech, in der Liebe hingegen Glück habe. Notabene ein Glück, in welchem ich stets ein Haar, wenn nicht gar einen Zopf fand. Daß ich unverheirathet und zuweilen des Glaubens bin, ein Weiberfeind vom reinsten Wasser zu sein, wird nach dem Gesagten erklärlich gefunden werden.

Wenn ich das ‚schwache' Geschlecht verlästerte, machte mir Mister Smith regelmäßig Opposition und sagte eines Tages: „Ich vermag zu beweisen, daß der von der Damenwelt gehätschelte Mann ungleich weniger als Derjenige zu beklagen ist, welchem die Gunst der Holden ganz versagt, oder in kärglichen Portionen zugemessen wird. Ehe ich zu demonstriren beginne, werde ich Sie an einen Ort führen, wo der Augenschein lehrt, daß ich in der Liebe zwar Mißerfolg auf Mißerfolg erlitt, aber starkgeistig genug war, mir mit einem süßsaueren Humore über mein Ungemach hinwegzuhelfen."

Ein Hansom-Cab trug uns nach einem in South-Kensington gelegenen, Mister Smith angehörenden Gebäude, dessen Basement von zwei Dienstboten bewohnt wurde, indeß in seinen oberen Räumen mehrere Sammlungen untergebracht waren, deren eigenartigste mir gezeigt werden sollte. Dieselbe bestand aus Hunderten von Geweihen. Alle existirenden Paarzeher der Erde hatten den Schmuck ihrer Häupter für die Zusammenstellung einer Show

hergeben müssen, deren Großartigkeit den Laien verblüffte und den Fachmann begeisterte. Da jede Unter-Abtheilung der Gattung Cervus vom Jünglings- bis Greisenalter tributpflichtig gemacht worden war, prangten sowohl zierliche Spieße und Gabeln wie gewaltige Vielender an den Wänden, deren eine mit den Monstrositäten bedeckt war, wie sie die unberechnenbare Laune der Natur hervorbringt.

Vor drei, an besonders in die Augen fallender Stelle postirten Riesengeweihen ließ Mister Smith sich auf einen Divan nieder, ersuchte mich, neben ihm Platz zu nehmen, und hub folgendermaßen zu sprechen an: „In der Wahl meiner Eltern entwickelte ich anerkennenswerthe Vorsicht. Dieselben waren ebenso herzvoll wie begütert und hielten meiner Jugend jedwedes dieselbe bedrohende Ungemach fern. Als ich die Flegeljahre hinter mir hatte, machte ich die unliebsame Entdeckung, ein nichts weniger als anmuthiges Geschöpf zu sein. Daß ich von Altersgenossen gehänselt und ‚a clumsy fellow' oder gar ‚a Pieter simple' genannt wurde, kränkte mich weniger tief als die Gleichgültigkeit, welche mir die Damenwelt widmete. Ich war liebebedürftig und des brennenden Verlangens voll, mein Denken und Empfinden einem verläßlichen Freunde und einem mit mir sympathisirenden Mädchen anzuvertrauen.

Der Freund, welchen ich gefunden zu haben glaubte, war ein Schelm. Derselbe ließ meinen hintergedankenbaren Herzens-Ergüssen freien Lauf, verzog, meine Vertrauensseligkeit innerlich verlachend, keine Miene und machte sich bei werdender Gelegenheit coram publico

in so drolliger Manier über mich lustig, daß ich vor Scham beinahe gestorben wäre.

Da Freundschaft seitdem für mich ein überwundener Standpunkt und eine philosophische Durchdenkung des Falles nicht im Stande war, die Leere meines Herzens auszufüllen, schloß ich mich meinen Eltern um so inniger an und vergaß unter dem Einflusse ihrer nimmermüden Güte mein Ungemach. Weil ich aber mißtrauisch geworden war, prüfte ich die mit mir in Berührung tretenden Menschen fortan so gewissenhaft, daß mir die Ueberzeugung werden mußte, Friedrich von Schiller sei ein Phantast ärgster Sorte gewesen, als er in seinem Gedichte ‚Die Bürgschaft' behauptete, Freundschaft sei kein leerer Wahn.

Nachdem meine Eltern das Zeitliche gesegnet hatten, mir ein sehr respectables Vermögen hinterlassend, offenbarte sich, Jedermann sei mir Freund, oder wünsche es doch wenigstens zu werden. Hierdurch wurde ich veranlaßt, mein bislang dem Menschengeschlechte gewidmetes Mißtrauen in Verachtung umzusetzen. Ich vergrub mich in Einsamkeit.

So wurde ich sechsundzwanzig Jahre alt, ohne einem Weibe ernsthaft gehuldigt zu haben. Meine in freundschaftlichen Angelegenheiten gemachten trüben Erfahrungen ließen vermuthen, mir werde auch in Liebes-Affairen nichts Vortheilhaftes ersprießen. Zumal jeder Spiegel bekundete, ich sei keineswegs danach angethan, anspruchsvollen Weibern die Köpfe verdrehen zu können. Und auf's Kopfverdrehen war ich versessen. Ich wollte mit Leidenschaft, mit Rage, mit Kratergluth geliebt werden.

Nachdem ich ein aus unbemittelter, aber vornehmer Familie stammendes hübsches Mädchen kennen gelernt hatte, dessen sanfte Freundlichkeit von mir für Liebe gehalten wurde, erging ich mich in einem Heirathsantrage, welcher bedingungslos angenommen wurde. Ich plätscherte in einem Wonne-Meere. Aber nicht lange. Eines Abends machte mich ein Zufall zum Anhörer eines Gespräches, in welchem meine Braut einer London lange Zeit ferngebliebenen Jugendfreundin auseinandersetzte, sie danke zwar dem Geschicke, unter eine prunkhaft verbrämte Haube zu kommen, bedauere aber, bei dieser Gelegenheit Jemanden mit in den Kauf nehmen zu müssen, welcher ihr um so weniger convenire, als sie sich ihren Vetter Edward nicht aus dem Herzen zu reißen vermöge, der sie leider nicht heirathen könne, da er mittellos und auf seine Oberlieutenant-Gage angewiesen sei.

Ich verließ England, nachdem ich meinen Banquier beauftragt hatte, der Erbraut, behufs Verheirathung mit ihrem säbelschleppenden Vetter Edward, die Summe auszuzahlen, welche der Unbegüterte zur Cautions-Hinterlegung benöthige.

Mary nannte mich in einer mir zugehenden Epistel ‚den edelsten aller Menschen' und ging mir mit der Bitte nahe, ihre Vermählung mit Vetter Edward durch meine Gegenwart zu verherrlichen.

Ich übersendete ein ‚standesgemäßes' Weddingpresent, entschuldigte mein Fernbleiben von der Festivität durch eine handgreifliche Lüge und verliehe der Erwartung Ausdruck, hoffentlich seiner Zeit für würdig

erachtet zu werden, das erste der jungen Ehe entspringende Kindlein aus der Taufe heben zu dürfen.

Das im Scherze Proponirte habe ich im bitteren Ernste wahrgemacht. Ich ließ in meiner Gegenwart einen Bengel mit geweihtem Wasser beträufeln, welcher mich — da ich meiner Pathenpflicht gewissenhaft nachkam — im Laufe der Jahre ein Heidengeld gekostet hat.

Meiner Junggeselligkeit wurde ich im neunundzwanzigsten Lebensjahre durch eine Dummheit ledig, wie sie ungeheuerlicher nicht zu ersinnen ist: Ich verliebte mich bis über die Hutschnur in eine Jungfrau, deren Character, Bildung, Aeußeres, Vorleben u. s. w. speziell für mich eingerichtet zu sein schienen. Dieselbe behauptete, mich ‚grenzenlos' zu lieben, nannte mich in zärtlichen Momenten ‚dear darling dumpling' und betheuerte, der Gedanke, mir als meine Gattin das Leben versüßen zu können, sei für sie Entzücken und Seligkeit, ja gewissermaßen der Himmel auf Erden.

Nachdem ich mich wohl tausendmal im Spiegel betrachtet und, nach Abwägung aller Pro's und Contra's, festgestellt hatte, ich sei, wenn auch keine Schönheit, so doch nicht derart in der Construction verfehlt, ein Weib absolut nicht fesseln und glücklich machen zu können, kam mir der Gedanke, mich zu verheirathen, ganz vernünftig und der Lage der Dinge entsprechend vor Da ich mir die Cultur meines Bartes eifrig angelegen sein ließ — ein aus blonden, rothen und braunen Röhren zusammengesetztes Gewächs, welches mein Antlitz umrahmte und unter der Nase zwei imponirende Wischer formte — wurde die übermäßige Länge meines Riech-

organs vermindert, normalisirt, ja gewissermaßen anheimelnd gemacht.

Mary — merken Sie 'was, Verehrtester!? — wühlte mit ihren zarten Händen oftmals in der Fülle meines Bartes, betheuernd, sich hierdurch einen wonnevollen Genuß zu bereiten. Schließlich begann ich, mich für einen nicht übel aussehenden Burschen zu halten, weshalb ich Mary's Betheuerung, ich sei das Licht ihrer Seele und der Balsam ihrer Augen, nicht anzweifelte. Aus meinem gutfundirten Glauben wurde nach und nach eine für Thurmbauten geeignete Basis, auf welcher sich die bombensichere Ueberzeugung aufbaute, rasend geliebt zu werden. Daß ich mit den schönsten Hoffnungen auf die Zukunft vor den Altar trat, war nur natürlich.

Our Marriage war für meine Gattin nichts weniger als freudenlos. Ich that derselben in Allem den Willen, führte sie in Theater und Concerte, zu Wettrennen und Regatta's, ließ sie Vorlesungen über alles Mögliche hören, kutschirte an ihrer Seite alle regenfreien Tage Ladies-Mile auf und ab, trieb, ihrem Verlangen nachkommend, Botanik — eine mich langweilende Wissenschaft, Sir! — nahm mit ihr zusammen Unterricht im Stenographiren, zeichnete, malte, schlug das Piano, sang sogar — und zwar zum Entsetzen der gesammten Nachbarschaft — und würde nicht gezaudert haben, mich auf das Erzeugen von Weißstickereien oder Filetstrickereien zu verlegen, sofern meine Angebetete einen hierauf bezüglichen Wunsch geäußert hätte.

Daß ich dümmer war, als polizeilich erlaubt sein

sollte, geht aus dem Gesagten nicht zur Genüge hervor: Ich selbst führte mein Weib dem Manne zu, in dessen Bestimmung lag, mir ein imposantes Hörnerpaar aufzusetzen. Derselbe war seines Zeichens Kunstreiter und wurde von schriftstellernden Hippophagen ‚die hervorragendste Größe auf ungesatteltem Pferde und ein Schulreiter allerersten Ranges', von der feinen Damenwelt ‚ein auffallend schöner Mann' und von der minder respectablen — deren Umgang er mit einer Consequenz mied, welche ihn in den Augen des dezenten Ewigweiblichen zu einer Perle seines Geschlechtes und zu einem Cohinoor unter dem Equilebristen stempelte — ‚Jim the heartbreaker' genannt. Dieser Gentleman hatte das Gerücht unter die Leute lancirt, ein ungarischer Graf zu sein, den Abenteuer-Lust in die Reihe von Kunstreitern und in die Arena trieb, ein Gerücht, welches ihn zu einer Person stempelte, für die sich zu begeistern das schöne Geschlecht für fashionable hielt.

Da meine Frau sich zur Reiterin ausbilden wollte, nahm ich mit ihr zusammen Unterricht in einer Manège. Hier entwickelte sie derartiges Geschick, daß ich mich ihrem Wunsche, sich zur perfecten Horslady heranschulen zu wollen, geneigt zeigen mußte. Auch ihrer Ansicht, der Kunstreiter Jim scheine der geeignete Mann zu sein, sie die erstrebte Vollendung als Centaurin erreichen zu lassen, pflichtete ich bei, weshalb ich den Betreffenden bewegte, meiner Gattin den von derselben geheischten Unterricht zu ertheilen. Der Gentleman war anfänglich nicht geneigt, auf mein Ersuchen einzugehen, so daß ich die Honorar-Frage in einer Manier regeln mußte, wie

sie in einer gleichen Großartigkeit wohl noch niemals auf unserem Planeten geregelt worden ist.

Meine Frau ritt schon nach fünf Wochen so vortrefflich, daß sich bei ihrem Lehrer die Ansicht einstellte, nunmehr sei an der Zeit, in freier Ungebundenheit da zu evolutioniren, wo Graben- und Heckensprung, Damm- und Mauersatz und sonstige Bravourstücke practisch erprobt werden können.

An diesen halsbrecherischen Uebungen theilzunehmen, war ich weder aufgelegt noch im Stande, so daß ich in stundenwährendem Alleinsein mir ungestört den Kopf darüber zerbrechen konnte, welches Ende die fragwürdige Angelegenheit nehmen werde.

Die von meiner Frau und ihrem Lehrer unternommenen Ausflüge wurden weit, weiter und schließlich bis über den Canal ausgedehnt, von wo Mary mir schrieb, ihr Pferd sei mit ihr und sie mit Mister Jim Vambory nach Calais durchgegangen, bei welcher Gelegenheit sich der Ungar so prachtvoll benommen habe, daß ihr der Gedanke an Trennung von ihm lasterhaft, widersinnig und verrückt vorkomme. Ahnend, daß diese Erkenntniß über kurz oder lang in ihr zum Durchbruche gelangen werde, habe sie die achttausendfünfhundert Pfund Sterling an sich genommen, welche ich ihr als Wittwengeld aussetzte und in zinstragenden Papieren in einem Geheimfache meines Schreibsecretairs niederlegte. Ihrer Erklärung, sie würde das schnöde Geld nicht angerührt haben, sofern ihr ‚süßer' Jim nicht ein armer Schlucker sei, setzte ich mit voller Berechtigung Mißtrauen entgegen, zumal sie auch meinen kostbaren Taschen-

Chronometer und einen auf vierhundert Pfund geschätzten Diamantring hatte mitgehen heißen.

Gram empfand ich über den Verlust der Durchbrennerin in sehr geringem Maße. Dagegen erhebliche Scham, von einem Kunstreiter ausgestochen worden zu sein, dessen Wiege — wie ich durch Schadenfrohe erfuhr — in einer Portier-Loge gestanden hatte, von wo der ‚Künstler' durch eine Klempner-Werkstätte in den Circus gelangt war.

Ich deponirte zweihundert Pfund mit der Bestimmung bei meinem Banquier, dieselben Mary der Ungetreuen dann auszuzahlen, wenn dieselbe von Jim verlassen und in Noth sei, worauf ich die Auflösung meiner Ehe einleitete und durchsetzte.

Dann leistete ich einen furchtbaren Eid, keinem dritten Weibe Gelegenheit bieten zu wollen, mich Bitteres in Liebes-Angelegenheiten erfahren zu lassen.

Diesem Eide bin ich — zu meiner Schande sei es gesagt — kein volles Jahr treu geblieben. Eine Wittwe veranlaßte mich, ihn zu brechen. Dieselbe wußte mich so vollständig von ihrer Liebe zu mir zu überzeugen, daß ich für Sünde erachtete, Zweifel in ihre züchtig den Winden und mir anvertrauten Betheuerungen zu setzen und die Echtheit der mir dargebrachten Gefühle kritisch zu prüfen. Wohlhabenheit verliehe ihr Dasjenige, was Engländer ‚Substantiality' nennen und an Frauen schätzen. Sie machte weder auf den Inhalt meiner Börse, noch auf meinen Namen Anspruch, da sie reichbegütert war und eine unglückliche Ehe sie den Entschluß

hatte fassen lassen, sich nicht zum zweiten Male unter das Commando eines Mannes zu begeben.

Das Geschick führte in uns zwei Mißtrauische zusammen, welche langen Prüfens benöthigten, ehe sie argwohnlosen Verkehr pflegen konnten.

Wir führten getrennte Haushalte. Mary — auch diese Lady trug den für mich verhängnißvollen Namen — wollte nicht permanent dieselbe Luft mit mir athmen, weil sie aus einem, dem Hirne eines überspannten Blaustrumpfes entsprungenen Romane erlesen hatte, das fortwährende Beieinandersein Liebender habe Gemeines im Gefolge. Sie war so zartbesaitet, daß mittlere Grade übersteigende Wärme in ihr Verstimmtheit hervorrief. Lauliches Blut pulste in ihren Adern, von einem Herzen angezogen und fortgetrieben, das durch hohe Temperaturen beängstigt wurde. Sie wäre würdig gewesen, die Gattin jenes vielbelachten Pastors zu sein, welcher seiner jungen Frau versicherte, er folge einzig und allein einem göttlichen Gebote, wenn er sie liebend umfasse. Mary war nicht warm und nicht kalt, nicht Fisch und nicht Fleisch und berechtigte zu der Annahme, Leidenschaftlichkeit läge ihr ebenso fern, wie der Aequator einem Grönlandgletscher fernliegt.

Ein Jahr lang war ich alleiniger Nutznießer dieses mildclimatischen Gutes, dann machte ich die mich unsäglich verblüffende Entdeckung, daß auch ganz unschuldig aussehende, nur Melonen, Kürbisse, ungesäuerte Gurken und andere zahme Früchte zeitigende Hügel Feuer, Pech und Schwefel in ihrem Inneren bergen können. Das Kammermädchen meiner Holden — dessen Vater ich vom

finanziellen Untergange gerettet und auf einen einträglichen Posten gestellt hatte — überbrachte mir die Nachricht, daß ich von Frau Mary freventlich hintergangen werde.

Mary die Dritte hatte ein nichts weniger als zweifelsohnes Verhältniß mit einem Schornsteinfeger angebandelt. Sie mochte an dem von Dach zu Dach kletternden ‚Schwarzkünstler' Gefallen gefunden, ihn zum Betreten des Hauses aufgefordert und an seiner Unterhaltung, oder an seinem Auftreten und Gebahren ihr zusagende Eigenschaften entdeckt haben, deren ich ermangelte.

Nachdem ich der dritten Herzensflamme ledig geworden war, befragte ich das Geschick, ein wie oftmaliges Betrogenwerden durch das Weib mir Summa Summarum von ihm beschieden und wer nunmehr an der Reihe sei, mich zum Hahnrei zu machen. Selbstredend erfolglos, da das Fatum nicht liebt, sich in die Karten sehen zu lassen.

Um nicht weitschweifig zu werden, begnüge ich mich mit der Erörterung, daß ich im Laufe der Jahre zweiundzwanzig Mal zum Cuckold gemacht wurde. Unter diesen Umständen lernte ich die Kniffe und Pfiffe täuschungslustiger Weiber aus dem Fundamente kennen

Hatte ich mit einem geistig etwas beschränkten Wesen zu thun, so ließ ich mich eine demselben ertheilte Instruction zum Hahnreimachen nicht verdrießen und freute und ärgerte mich in einem Athem, wenn meine Rathschläge geschickt verwerthet wurden.

Dieses Thun müßte Verwunderung erregt haben, wenn nicht ein aufklärendes Aber existirt hätte: Ich

besitze echten und rechten Humor. Als ich zu dreien Malen vom Weibe betrogen worden war, schaffte ich mir drei seltene Hirschgeweihe mit dem Vorsatze an, jede neue Hahnreischaft vermittels eines neuen Cornamentes zu marquiren. So kam ich im Laufe der Zeit zu einer beachtenswerthen Sammlung, welche mich allmälig zu einem Steckenpferdler machte, der seinen Gaul mit philosophischer Würde reitet.

Bald wurde das Verlangen in mir rege, bedeutungsreiche Geweihe persönlich zu erbeuten, worauf ich in allen Erdtheilen dem Hirsch-Geschlechte nachstellte. Daß ich schließlich auch auf Monstrositäten und die Stirnbeinschmucke vorweltlicher Thiere fahndete, konnte nicht ausbleiben. So kam ich im Laufe der Jahre zu der imposanten Sammlung, welcher wir uns genüber befinden.

Die zur Erinnerung an meine ersten Marie'n gestifteten drei Geweihe nehmen Ehrenplätze ein und sind Merkwürdigkeiten allerersten Ranges. Dasjenige zur rechten Hand entstammt dem Hirsche, welchem Freiherr von Münchhausen einen Kirschkern in den Kopf schoß, wo derselbe keimte, grünte und zu einem stattlichen Baume erwuchs. In der Mitte befindet sich jener berühmte Zweiundsiebenzig-Ender, von welchem A. W. von Thümmel sang:

„Hier prunkt, ihr Weiber kommt herbei
Mit eu'ren Bettgenossen,
Ein ungeheu'res Hirschgeweih
Mit zweiundsiebzig Sprossen!"

Und diesen Vierundsechszig-Ender verehrte Katharina

die Zweite von Rußland ihrem Gatten, als sie die Ueberzeugung erlangte, die Grafen Sergius Soltikoff, Stanislaus Poniatowsky und Gregor Orloff wären erheblich brauchbarer als Czar Peter, der schwache Mann seiner starken Frau.

Mit welchem Eifer ich mein Steckenpferd tummele, möge das Factum illustriren, daß ich, in Fröhnung meiner Leidenschaft, dieser Tage nach Hamburg reisen werde, wo ich den bekannten Naturalien-Händler Umlauf ein ungewöhnlich großes Gehörn der Kudu-Antilope abzukaufen Willens bin. Von der Hansastadt dampfe ich mit einem Woermann'schen Dampfer nach Madeira. Von dort begebe ich mich mit passender Gelegenheit nach Sinoe, den Stirnbeinschmuck einer bisher noch nicht classificirten Zwerg-Antilope zu erwerben, der sich — wie mir der Gouverneur von Sierra Leone schrieb — in dem Besitze eines im Mondgebirge stationirten Missionair der Wesley'aner befindet und auf brieflichem Wege nicht herauszulocken ist." . . . .

Mister James Smith reiste mit dem Dampfer Mayumba der African Steam-Ship-Company von Funchal nach Sinoe, nachdem er mich brieflich versichert hatte, mir Nachricht zugehen zu lassen, sobald er sich in dem Besitze des betreffenden Antilopen-Gehörns befinde.

Diese Nachricht blieb aus.

Als ich — nachdem Monate vergangen waren — Recherchen nach dem Verbleiben des Freundes anstellen ließ, erfuhr ich, derselbe wäre verschollen. Ich schrieb nunmehr direct nach Sinoe. Von dort wurde mir die

Mittheilung, Mister Smith sei von einem im Inneren des Landes seßhaften Negerstamme — ‚Bakerani' nannte ihn mein Gewährsmann — zum Regenten gepreßt worden und verfüge über dreiunddreißig Gemahlinnen, deren älteste sechsundzwanzig Jahre zähle.

Wie viele Hörner dem ebenso unfreiwilligen Hahnrei wie unfreiwilligen Monarchen während seiner Regentschaft Summa Summarum bis dato aufgesetzt worden sind, entzieht sich der Berechnung. Ebenso, ob ihm einstmals gelingen wird, sich seinen Herrscherpflichten zu entziehen, Bakerani Bakerani sein zu lassen und die Küste zu erreichen.

Bis heute stand noch kein Africa-Forscher vor dem King James the first. Doch haben mir die drei bedeutendsten geographischen Gesellschaften Europa's versprochen, Jacob den Ersten aufsuchen lassen zu wollen. Sobald dieselben ihr Wort wahr gemacht haben werden, gebe ich durch die Presse von dem Stande der Dinge Kunde.

Verlag von Eduard Rentzel, Berlin W. 57.

Zum Preis der Liebe.

Ein Sängerstreit im Jahre 1892.

Gedenk-Album

für das

Winterfest des Deutschen Schriftsteller-Verbandes

zu Berlin

am 5. März 1892.

Preis eleg. brosch. mit Titelbild und hübschen Vignetten 1 M. 50 Pf.

Mitarbeiter an diesem Gedenk-Album sind:

Rudolf Baumbach, Ottomar Beta, Friedrich von Bodenstedt, Felix Dahn, Georg Ebers, Gustav Falke, Otto Franz Gensichen, Dagobert v. Gerhardt-Amyntor, Klaus Groth, Albert Herzog, Heinrich Kruse, Detlev Freiherr v. Liliencron, August Niemann, Anton Freiherr von Perfall, Botho v. Pressentin-Rautter, Karl Pröll, Johannes Proelß, Richard Redlich, Max Ring, Emil Rittershaus, Julius Rodenberg, Frida Schanz, Ernst Scherenberg, Paul Schlenther, Richard Schmidt-Cabanis, Prinz Emil v. Schönaich-Carolath, Robert Schweichel, Ludwig Soyaux, Friedrich Spielhagen, Julius Stettenheim, Bertha Baronin von Suttner, Albert Träger, Johannes Trojan, Wilhelm Wendlandt, Ernst Wichert, Julius Wolff, Eugen Zabel, Ludwig Ziemssen ꝛc.

Einer besonderen Empfehlung bedarf es daher nicht.

Verlag von **Eduard Rentzel**, Berlin W. 57.

Vorräthig in allen besseren Bibliotheken und Bücherleseziркeln:

Friedrich Dukmeyer, Russisches Leben. Novellen und Skizzen. 2. Aufl. Preis eleg. brosch. 3 Mark.

Einiges aus den Kritiken:

Post, Berlin, d. 26./4. 1892. Die kleinen Stücke zeigen Phantasie in der Erfindung, Beobachtungsgabe in der Schilderung von Menschen und Dingen, künstlerischen Sinn im Aufbau und verdienen Beachtung, die sie wohl auch finden werden, da sie durchaus keine langweilige Lektüre sind 2c.

Hamburger Fremdenblatt, 6./4. 1892. Von Friedrich Dukmeyer, dem bekannten Schriftsteller und Dichter, ist soeben eine Sammlung Novellen und Skizzen erschienen. Wir können die Lektüre nur warm empfehlen.

Kreuz-Zeitung, Berlin, 10./4. 1892. Die geschilderten Situationen sind **zuweilen recht gewaltsame und verfängliche**, und Vorzüge der Form entschädigen uns auch kaum für die Mängel des Inhalts.

Deutscher Reichs-Anzeiger u. Kgl. Preuß. Staats-Anzeiger, Berlin, 14./4. 1892. Für alle, die sich für unser östliches Nachbarland interessiren, sind diese Novellen sehr lesenswerth.

Konservatives Wochenblatt, Berlin, 16./4. 1892. Diejenigen, die eine etwas schärfer gewürzte Kost vertragen können und die auch durch die sog. Unterhaltungslektüre zu selbstthätigem Denken angeregt sein wollen . . . . werden beim Lesen der Erzählungen aus dem russischen Leben ihre Rechnung finden . . . . Die Diktion ist knapp und prägnant . . . . Danach muß Dukmeyer, der Prosaiker, im Gegensatz zu Dukmeyer, dem Poeten, ein klarer Kopf sein, denn in seinen Novellen und Skizzen ist es ihm unverkennbar gelungen, seine Gedanken fast durchweg in die rechte Form zu kleiden und das, was er sagen will, auch in der That zu sagen, klipp und klar und ohne unnützen Wortschwall.

Prof. Dr. Meyer von Waldeck, einer der gründlichsten Kenner Rußlands, schreibt an den Verfasser: Heidelberg, 15./4. 1892. Unter Ihren kleinen Schilderungen aus dem russischen Leben sind wahre Edelsteinchen volkstypischer Charakteristik, die das höchste Lob verdienen.

Schweizer. Familien-Wochenblatt, Zürich, 23./4. 1892. Eine Sammlung von 16 Novellen und Skizzen, die sämmtlich auf russischem Boden spielen und sowohl auf die politischen als sozialen Zustände grelle Streiflicher werfen. Der Stil ist knapp, die Behandlung der Themata geistreich.

Karl Sallmann (vorm. C. Roever) Görlitz. Berlinerstr.

Im Verlage von **Eduard Kenkel** in Berlin W. 57 sind erschienen von

Friedrich Dukmeyer:

Joseph und Arvid. Gedichte. Preis 1 M. 50 Pf.

Pietro Aretino. Drama. Preis 1 M. 50 Pf.

Spurius Carvilius Ruga. Drama. Preis 1 M. 50 Pf.

Tolstoi, Prophet oder Popanz? Preis 75 Pf.

Füchse mit brennenden Schwänzen. Preis 2 M.

Auszüge aus Besprechungen darüber:

Bayreuther Blätter 1891. (Füchse.) Diese heftigen und kräftigen Betrachtungen fahren in ihrer gar löblichen Jagd wohl etwas wild daher, doch werfen sie dabei nach rechts und links in die Philistergefilde manch' scharfe, leuchtende, treffende Blicke... Heil dir Füchslein!.. Gerade aus und mit Gott!

Blätter für litt. Unterhaltung 1889, Leipzig. „Aretino" rollt sich in einem beständigen Sturme und Drange der Vorgänge und gleichsam in fiebernder Bewegung ab. „Ruga" ist einfach, gerade und geschlossen in seinem Gange, würdig in Stoff und Haltung, und macht einen gediegenen Eindruck. (Feodor von Wehl.)

Deutsche Revue Febr. 1892, Breslau. Man empfängt in den „Füchsen" den entschiedenen Eindruck, daß der Verf. in edler Aufwallung eines redlichen deutschen Gemütes und mit dem unverkennbaren Zweck der Besserung vielfacher Mißstände im sozialen Leben geschrieben hat.... Wie schon oben gesagt, ist die Darstellung oft zu derb und zu schroff, sie ist aber anderseits auch reich an geistvollen Gedanken, treffenden Bildern und Vergleichungen und nützlichen Lehren... Wir möchten dieses eigentümliche Buch den aufmerksamen Beobachtern der Gegenwart zur Lektüre empfehlen.

Die Gegenwart 1891, Berlin. Des geistvollen Verfassers scharfe Polemik ist sehr fesselnd.

Die Gesellschaft 1890 u. 1892, München. In „Aretino" spricht eine gewisse Glut jugendlich ungestümer Leidenschaft an. „Ruga" verrät in der Stoffwahl ein kühnes Streben. In den Gedichten tritt befremdend und anmutend eine selbständige Persönlichkeit vor uns hin. — Das gedankenbunte Capriccio über Tolstoi enthält manche feine Bemerkung und liest sich lustig.

Kritische Revue aus Österreich 1892, Wien. (Füchse.) Die große Belesenheit des Verf. ist geeignet Bewunderung zu erregen. Die modernen Litteraten werden ihn für einen Verschwender erklären, denn mit demselben Material hätte ein Moderner eine Bibliothek geschrieben.

Konservatives Wochenblatt 2. Jan. 1892, Berlin. Der heißblütige Autor sendet seine „Füchse" bald hierhin, bald dorthin, mitten hinein in den dichtesten Haufen, so daß, wenn sie alle zündeten, der Erdkreis binnen kurzem in hellen Flammen stehen müßte... Nichtdestoweniger wäre es unbillig, dem mit reichem wissenschaftlichen Rüstzeug versehenen Verf. die Anerkennung zu versagen, daß er in Einzelfällen wohl ein scharfes, wohlbegründetes Urteil zu fällen, und was nicht weniger wert, ohne Rücksicht auf den Beifall oder das Murren der Menge nachdrücklich zu vertreten weiß. Dukmeyer gehört offenbar zu denen, die es vorziehen, abseit der großen Heerstraße sich selbst einen Weg zu bahnen. An sich ist das ja nicht zu tadeln, da viele Wege nach Rom führen und jeder neu eröffnete Pfad schließlich doch dem Allgemeinverkehr zu gute kommt.

Über „Ruga." Unser Autor überragt erheblich nicht wenige unter unseren modernen Dichtern an gedanklichem und sprachlichem Können.. Als Buchdrama mag es namentlich unserer heranwachsenden Jugend empfohlen sein; zur Erweiterung der Kenntnis des römischen Lebens, die sie im Gymnasium gewonnen hat oder noch gewinnt, wird die Lektüre der Dichtung ohne Zweifel beitragen.

Litterarischer Merkur 1889, Weimar. In den Gedichten herrscht eine leidenschaftliche, gewaltsame Empfindung. Es sind ergreifende Töne aus dem Leben und Empfinden eines jungen Russen. (Dr. M. Diez.) Die Dramen verraten ein ernstes Wollen. Die Sprache ist in beiden Stücken schön. (A. Schmid.)

Moderne Dichtung 1890, Brünn. D. bewegt sich in seinen Gedichten in eigentümlichen, eigenartigen Geleisen. Er bezeugt ein hochentwickelbares Talent und hat entschiedene Begabung. (R. Plöhn.) In der Gestalt des Aretiners ist dem Verf. eine gewisse wilde Dämonie gelungen. (E. Brausewetter.)

Moderne Kunst 1891, Berlin. „Joseph und Arvid" offenbart ein originelles dichterisches Talent. — Was D. gegen die in die „Kreutzersonate" niedergelegten Anschauungen vorbringt, ist ganz vortrefflich.

Neue Illustrierte Zeitung 1891, Wien. Der Verf., der sich bereits durch seine Schriften einen Namen gemacht, kargt nicht in seinen „Füchsen" mit guten Gedanken und weisen Lehren. Es herrscht sozusagen ein mystischer Optimismus in dem Buche. Schöner Schwung und flüssiger Stil zeichnen es aus.

Unsere Zeit 1891, Leipzig (Brockhaus). Die Schrift „Prophet oder Popanz" ist frisch und voll sprudelnder Einfälle geschrieben. (F. Lemmermayer in einem Essay über Tolstoi.)

Schweizerisches Familien-Wochenblatt 1891, Zürich. (Füchse.) Es ist ganz kostbar, wie der Autor Sudermann mit seiner „Ehre" abkapitelt.

Splitter 1892, Berlin. Die „Füchse" sind eine äußerst interessante Lektüre, ein brillant geschriebenes, geistig hervorragendes Buch.

Volksschule 1891, Leipzig. (Füchse.) In dem interessanten Buche geißelt der Verf. mit beißender Satire die Korruption auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens. Den Naturalismus führt er in ergötzlicher Weise ab.

Deutsche Wespen 1889 u. 1891, Berlin. Wir machen unsere Leser auf

diese Werke aufmerksam, in denen sie einen Dichter von großer Begabung und tüchtigem Streben kennen lernen.

Deutscher Reichsanzeiger u. Kgl. Preußischer Staats-Anzeiger 1891, Berlin. (Füchse.) Mit einem wahren Feuereifer zieht der anscheinend noch jugendliche Verf. gegen die gesamten kulturellen Zustände unserer Zeit zu Felde. Manches, was er sagt, ist recht treffend und beachtenswert.

Düna-Zeitung 1889, Riga. Über diesen Erstlingswerken liegt ein Hauch echter Poesie, eine nicht unbedeutende Seelenmalerei und Charakterisierungskunst.

Fränkischer Kurier 1891, Nürnberg. Der Verf. bekämpft in den „Füchsen" mit geistreichen Ausführungen die falschen Poeten der naturalistischen Schule.

Hamburger Fremdenblatt 1891. (Füchse.) Die Schrift ist mit vielem Geist, großer Gediegenheit und häufig mit schlagendem Witze abgefaßt und von echt humanem Geist beseelt.

Leipziger Tageblatt 1891. (Füchse.) Der Verf. zieht so ziemlich alles in seine Besprechung, was einen gebildeten Menschen unserer Zeit bewegt, und er thut dies in einer geistreichen Manier.

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1892. (Füchse.) Dieses Buch hat ein gewisses Aufsehen gemacht so gut wie ein früheres desselben Verfassers gegen den Grafen Tolstoi ... Diese Feuerbrände mögen die beabsichtigte Wirkung des Brennens oder des unangenehmen Kitzels wohl hier und da erzielt haben ...

Nowoje Wremja 1891, St. Petersburg. Herrn D.s Broschüre gegen Tolstoi stellt eine charakteristische Erscheinung dar. Es ist das Resumee und letzte Wort dessen, wozu Heuchelei, Selbstzufriedenheit, Selbstbetrug, im Gegengewicht zu der sie überführenden erbaulichen Predigt unseres Tolstoi, sich aufzuspielen im stande sind .... Doch schon hat diese Broschüre die volle Anerkennung der ausländischen Presse gefunden, als beinahe einziger Lichtstrahl, der die Finsternis durchbricht, die über das arme Europa die letzten Schriften Tolstois bringen. Der „Pester Lloyd" ist vor lauter Freude darüber in volle Raserei verfallen ... (F. Bulgakow.)

Pester Lloyd 1891, Budapest. Der junge Mann hat Mut; allein er besitzt auch Witz und Geist und kühn, ein unternehmungsfreudiges Lächeln auf den Lippen zieht er in den Kampf. (In einem Feuilleton von J. Bécsi.)

St. Petersburger Zeitung 1889. D.s Selbstgefühl ist voll Schärfe, sein Pessimismus reißt Dinge herunter, die uns hochstehen ... „Ruga" verrät Studium und Streben ...; von Dukmeyerschen Dichtungen hat uns dieses einfach aufgebaute, knapp gefaßte Drama am meisten gefallen ... (Aus einem Feuilleton: Ein neuer heimischer Dichter.)

Post 1891, Berlin. (Füchse.) Der Verf. ist längere Zeit in Rußland gewesen, und seine Bemerkungen über dieses Land haben deshalb Interesse.

Rheinischer Kurier 1891, Wiesbaden. Die „Füchse" enthalten manch' trefflichen Gedanken, manch' kräftiges und befreiendes Wort ... Machten

Rücksichtslosigkeiten den Satiriker aus, dann wäre Herr Dukmeyer Simson und Herkules in einer Person ...

Saale-Zeitung 1891, Halle a. S. (Füchse.) Das Buch enthält weiterhin noch manches Verständige, ja Grundgescheidte ....

Vossische Zeitung 1891, Berlin. „Joseph und Arvid" ist ein satirisches Epos und enthält wirksame Züge. — D. bekämpft Tolstoi mit Witz und Schärfe.

Weitere Kritiken stehen bevor. Außer den angeführten Blättern brachten noch – teilweise in eigenen Feuilletons — Besprechungen verschiedenster Art:

Allgemeine Konservative Monatsschrift für das christliche Deutschland 1892, Schwerin. Allgemeine Kunstchronik 1891 u. 1892, Wien. Deutsche Presse 1891, Leipzig. Deutsche Roman-Zeitung 1890, Berlin. Deutsche Worte 1891, Wien. Für Unsere Frauen 1891, Leipzig. Kaufmännische Zeitschrift 1891, Wien. Litterarische Korrespondenz 1889, Leipzig. Wiener Litteratur-Zeitung 1891. Berliner Börsen-Zeitung 1891. Berliner Fremdenblatt 1891. Sonntagsblatt des Bund 1891 u. 1892, Bern. Deutschland 1891, Weimar. Deutsche Warte 1891, Berlin. Hannoverscher Courier 1891. Kolywan 1891, Reval. La Lanterne 1890 u. 1891, Paris. Mainzer Anzeiger 1891. La Patrie 1891, Paris. St. Petersburger Herold 1889. Tageblatt und Burgsche Zeitung 1892, Burg. Volks-Zeitung 1891, Berlin. Wiener Tagblatt 1891. Wochenblatt des Johanniter-Ordens Ballei Brandenburg 1892, Berlin. Schorers Familienblatt 1892, Berlin.

Anfang März 1892 erscheinen im Verlage von **Eduard Reutel** in Berlin W. 57:

Russisches Leben. Novellen und Skizzen von **Friedrich Dukmeyer.**

Die Pariser **La Patrie** ließ sich darüber (Ende Januar 1892) folgendes schreiben: L'étranger. Ces jours-ci paraîtra une nouvelle brochure à sensation de notre célèbre écrivain Feodor Dukmeyer, l'auteur des brochures politiques: „Les Renards" et „Le comte Tolstoy prophète ou polichinelle." Le titre de la nouvelle brochure sera: „La vie russe." Ebenso La Lanterne, Paris, Febr. 1892.

Tod dem Verräter! Drama in fünf Akten von **Friedrich Dukmeyer.** Preis 1 M.

Das Stück behandelt die Ermordung Kotzebue's durch Sand.

Mannesworte an die Protestanten der Zeit. Preis 20 Pf.

Druck von C. Schönert in Leipzig-Reudnitz.

Im Verlage von **Eduard Neutzel** in Berlin W. 57 ist erschienen:

An den Kaiser.

Eine deutsche Bitte von **Adolf Graf von Westarp.**

Preis 20 Pf.

☞ Ueber 40000 Exemplare innerhalb 4 Monate verkauft. ☜

Deutsche Herzenswünsche.

Zeitbilder in lustigen Reimen dem Fürsten Bismarck gewidmet

von

E. Schröder,

Herausgeber von Werken Friedrichs d. Gr.

Preis 20 Pf.

Ein Theil des Reinertrags ist für die Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden bestimmt.

Friedrich Dukmeyer, Füchse mit brennenden Schwänzen. Preis 2 M.

— — **Joseph und Arvid. Gedichte.** Preis 1 M. 50 Pf.

— — **Pietro Aretino.** Drama. Preis 1 M. 50 Pf.

— — **Spurius Carvilius Ruga.** Drama. Preis 1 M. 50 Pf.

— — **Tolstoi, Prophet oder Popanz?** Preis 75 Pf.

— — **Mannesworte** an die Treuen u. Protestanten d. Zeit. 20 Pf.

— - **Tod dem Verräter!** Drama. Preis 1 M.

Adolf Gaul, Unser Leben. Auf Grund neuerer Forschungen nach den bedingenden Ursachen unseres Charakters, unserer Gestalt, Fähigkeiten und Schicksale dargestellt. Preis 3 M.

A. Herrman, Das Glück im Spiel. Magische Anweisung das Glück im Spiel nach Wunsch zu lenken. Preis 1 M.

Carl Treu, Der herrschaftliche Diener. Praktisches Lehrbuch zum Selbstunterricht. Preis 1 M.

E. Schröder, Friedrich der Große über Religion, Erziehung und Schule. Preis 30 Pf.

Der einzige Ausweg aus dem Labyrinth der Schulfrage. 50 Pf.

G. A. Erdmann, Theater-Reformen? Preis 1 M. 50 Pf.

Francis Stahl, Hängt sie — tiefer. Preis 50 Pf.

Carl Sallmann (vorm. C. Reever) Görlitz, Berlinerstr.